Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis mit den Wochenbeilagen „Mayer der Woche" u. „Sportvogel" durch die Post M. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten M. 2.— frei Haus monatl. Erscheint werktägl. nachm. Einzelnummer 15 Pfg. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 (Hauptstelle) u. Gotthardtstr. 38. — Im Falle höh. Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückvergütung.

Anzeigenpreis für den 8gesp. Millimeterraum 7 Pfg., im Reklameteil (8gesp.) 28 Pfg für Chiffre u. Nachweisung 21 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenschl. 10 Uhr vorm. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. Fernsprech. 100/101.

Nr. 38 — Sonnabend, den 14. Februar 1925 — 165. Jahrgang

Tageschronik.

Dem „Matin" zufolge hat die französische Regierung die Veröffentlichung des Kontrollberichtes vollständig beschlossen.

•

Die französische Liga für Menschenrechte fordert die sofortige Veröffentlichung des Kontrollberichtes.

•

Dem „Journal" zufolge soll Berthelot an Stelle de Margeries zum französischen Botschafter in Berlin ernannt werden.

•

Bei der Eröffnung des südafrikanischen Parlaments kündigte der Ministerpräsident die Einrichtung einer selbständigen Republik für Südwestafrika an.

•

Abdel Krim bereitet eine neue Offensive gegen die Spanier vor.

•

Bei der Verwaltung der Zeche „Minister Stein" ist ein Beileidstelegramm des ehemaligen deutschen Kaisers eingegangen.

Luthers Ansehen in England steigt.

London, 13. Febr. Der konservative „Spektator" meint, die letzten Reden der französischen Staatsmänner zeigten, daß England und Frankreich unter Frankreichs Sicherheit zwei verschiedene Dinge verständen, Frankreich die französische Beherrschung des Festlandes und England Frankreichs Sicherheit gegen die deutsche Invasion. Diese Sicherheit könne Frankreich am besten durch eine billige und freundschaftliche Behandlung Deutschlands gewinnen; denn von einem friedlichen und zufriedenen Deutschland hätte es nichts zu fürchten. Wie könne Deutschland das aber sein, solange es die Rheinlande in französischer Hand sehe und solange es sehe, daß Frankreich England faktisch zwinge, die Besetzung Kölns fortzusetzen. — Die „Nation" meint, die offizielle britische Erklärung, welche jede Verquickung der Kölner Frage mit der Sicherheitsfrage ablehne, sollte eine wertvolle Unterstützung für den deutschen Kanzler in seiner Politik sein, welche einerseits die Abstellung der deutschen Verfehlungen in der Entwaffnungsfrage wolle, aber andererseits jede Anerkennung der Berechtigung des Versuches abweise, die Räumung Kölns davon abhängig zu machen, daß Frankreich vorher einen Sicherheitspakt erlange. Man kann sagen, daß Luthers Reden hier steigende Beachtung finden und daß politische Kreise vor allem auch seine offenbare Entschlossenheit begrüßen, in der Leitung der auswärtigen Politik das entscheidende Wort selbst zu sprechen.

Das übliche Pech des Herrn Marx.

Berlin, 14. Febr. Im Laufe des gestrigen Nachmittags ist, wie die „Zeit" meldet, Ministerpräsident Marx zu der Ueberzeugung gekommen, daß

die Bildung eines Kabinetts der Volksgemeinschaft nicht durchführbar ist.

Marx wird daher versuchen, ein Kabinett der kleinen Koalition zu bilden. Die Koalitionsparteien sind Demokraten, Zentrum und Sozialdemokraten. Nach den bisherigen Informationen soll die Sozialdemokratische Partei durch Herrn Severing als Minister des Innern vertreten sein. Die beiden unbesetzten Ministersitze sollen dem Zentrum und der Sozialdemokratischen Partei anheimfallen. Nach der Bildung seines Kabinetts wird Dr. Marx die Fühlung mit den Parteien wieder aufnehmen, um zu ermitteln, welche Stellung die einzelnen Fraktionen zu einer solchen Regierung der Kleinen Koalition einnehmen werden.

Auch dieses Experiment des Herrn Marx wird scheitern.

Der Geschäftsordnungsplan des Reichstages.

Berlin, 13. Febr. Der Aeltestenrat des Reichstages bestimmte in seiner heutigen Sitzung den Geschäftsordnungsplan für die Plenarsitzungen des Reichstages in nächster Zeit. Am Sonnabend sollen Besoldungsfragen und Fragen des besetzten Gebietes an die zuständigen Ausschüsse überwiesen werden. Am Montag wird die Beratung über den Haushalt des Reichsverkehrsministeriums beginnen. Daran soll sich die große Debatte über die Immunität der kommunistischen Abgeordneten, die an dem Leipziger Prozeß beteiligt sind, anschließen. Eine Sitzung des Ausschusses für die besetzten Gebiete wird in der nächsten Woche in Köln stattfinden.

Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten.

Berlin, 13. Febr. Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten beschäftigte sich heute mit der Frage der Erhöhung der Leistungen der Invalidenversicherung. Die Regierung stellte für die nächste Sitzung eine Vorlage in Aussicht, die sich mit der Frage der Art der Verteilung der bereits vom Reichstage bewilligten 150 Millionen zur Steigerung der Leistungen der Invalidenversicherung befaßt.

Finanzskandal auch in Bayern?

München, 13. Febr. Bei der Beratung des Handelsetats im bayerischen Landtage erklärte ein sozialdemokratischer Abgeordneter, daß bei der Uebergabe der Deutschen Werke Millionenwerte des bayerischen Staates verschwunden seien, trotzdem ein Treuhänder der Regierung die Interessen des Staates an diesem ehemals bayerischen Werk zu wahren hätte.

Auch der völkische Abgeordnete Wagner stellte die Behauptung auf, daß in Bayern ein Korruptionsskandal sich anbahne, der auf die Machenschaften eines Herrn Michael zurückzuführen sei, der mit Millonen von Reichspostgeldern in seiner Münchener Filiale operiert habe.

Schwere Anschuldigungen gegen den sozialdemokratischen Berliner Polizeichef.

In Verfolg der Untersuchung der ungeheuren Finanzskandale Kutisker-Barmat-Seehandlung wurden von einer Anzahl Zeugen Behauptungen aufgestellt, die den seit gestern beurlaubten Polizeipräsidenten Richter belasteten. Gleichzeitig war man bei der Sichtung des ungeheuer umfangreichen Materials, das in den verschiedenen Unternehmungen des Barmatkonzerns beschlagnahmt war, auf Posten gestoßen, die Richter gleichfalls belasten. Die Ermittelungen der Staatsanwaltschaft in den letzten Tagen haben nunmehr neues Material ergeben, durch das

der Polizeipräsident der passiven Bestechung, Untreue zum Schaden des Reiches und Begünstigung verdächtig

erscheint. Die passive Bestechung wird einmal darin erblickt, daß sich Herr Richter von einem seiner Duzfreunde, dem Inhaber einer bekannten Bar am Kurfürstendamm, im September 1919 rund 12000 Mark „lieh", um sich eine standesgemäßere Wohnungseinrichtung anzuschaffen. Bis zum heutigen Tage soll Herr Richter weder einen Pfennig des Kapitals zurückgegeben noch einen Pfennig Zinsen gezahlt haben. Es besteht natürlich der Eindruck, daß das Geld nicht geliehen, sondern geschenkt worden ist. Dies geht auch daraus hervor, daß der Barwirt die Summe in seinen Büchern ausgetragen hat. Dafür soll er mancherlei Vergünstigungen erhalten haben. Er durfte auch in der schwersten Zeit der wirtschaftlichen Depression über die Polizeistunde hinaus sein Lokal geöffnet halten, es durfte bei ihm getanzt werden usw. Umsonst jedenfalls hat der Inhaber der Bar Herrn Richter das Geld nicht gegeben.

Herr Richter wird weiter beschuldigt, eine Tänzerin, die eine zeitlang die Geliebte Barmats war, dadurch begünstigt zu haben, daß er ihr verbotswidrig, ohne die erforderlichen Zwischeninstanzen zu fragen, nicht nur die Ausreise, sondern auch die Einreiseerlaubnis geben ließ und dabei auch, entgegen den klaren gesetzlichen Bestimmungen, davon Abstand nehmen ließ, erst die Unbedenklichkeitserklärung des zuständigen Finanzamtes einzuholen.

Weiter wird Herr Richter beschuldigt, in seiner Eigenschaft als Zivilkommissar für die Provinz Brandenburg zum Nachteile des Reichsfiskus 1920 dem damaligen Besitzer eines bekannten großen Vergnügungsparkes

zu unrecht 790 000 Goldmark zugewendet

zu haben. Es war dies die Zeit der täglichen Unruhen, die Militärdiktatur war verhängt, den militärischen Machthabern waren Zivilkommissare zur Seite gestellt. Dieser Vergnügungspark hatte längere Zeit Einquartierung der Reichswehr gehabt, Herr Richter hatte in seiner Eigenschaft als Zivilkommissar den von dem Besitzer angemeldeten Schaden, der diesem durch die Einquartierung erwachsen sein sollte, nachzuprüfen, und fand den angemeldeten Betrag von 790 000 Mark angemessen. In dieser Sache sind die Ermittlungen noch in vollem Gange.

Richters Privatsekretär, Herr Söcker, folgt seinem Herrn in die Verbannung. Er, der auf Privatdienstvertrag angestellt, reichte sein Entlassungsgesuch ein und bat, ihn am 1. April aus dem Dienst scheiden zu lassen. Diesem Gesuch wird stattgegeben.

Weitere Ermittlungsverfahren in Aussicht.

Nach dem Verlauf der bisherigen Ermittelungen ist damit zu rechnen, daß das Ermittelungsverfahren im Zusammenhang mit den Finanzskandalen in allerkürzester Frist auch noch auf weitere Parlamentarier ausgedehnt wird. Unter diesen befindet sich zunächst der Zentrumsabgeordnete Lange-Hegermann, der trotz des Ultimatums der Zentrumspartei sein Mandat noch immer nicht niedergelegt hat, um weiter im Schutz der Immunität zu verbleiben. — Nach einer Mitteilung der „Tägl. Rundschau" wird auch der frühere Zentrumsabgeordnete Dr. Fleischer in ein Ermittelungsverfahren verstrickt werden, ebenso sei das Ermittelungsverfahren auch bereits gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Heilmann eingeleitet. Der frühere Reichskanzler Bauer befinde sich unter ständiger polizeilicher Bewachung. Ihm werde Begünstigung, Betrug und Untreue vorgeworfen. Inwieweit die Weitergabe von Nachrichten an Barmat zur Begünstigung der Devisenspekulation zum Schaden des Reiches als strafbare Handlung sich darstellt, werde von der Staatsanwaltschaft noch geprüft. Das Blatt glaubt, daß aber auch damit der Kreis der Parlamentarier und Politiker, die in ein Ermittlungsverfahren gezogen werden, noch immer nicht abgeschlossen sei.

Justizrat Werthauer aus der Haft entlassen. — Erneute Festnahme des Dr. Engelbert.

Berlin, 14. Febr. Justizrat Werthauer ist am Freitag abend gegen 6½ Uhr aus der Haft entlassen worden, da nach Ansicht des Untersuchungsrichters gegen ihn ein Fluchtverdacht nicht vorliege. Dagegen ist sein Sozius, Rechtsanwalt Dr. Engelbert, erneut vorläufig festgenommen worden.

Das Kreditproblem.

Deutschlands Außenhandel hat für 1924 mit einem Fehlbetrag von fast 2 Milliarden Goldmark (Vorkriegszeit) abgeschlossen. Daß das nicht eine schwere Erschütterung der deutschen Wechselkurse nach sich zog, ist auf ganz außergewöhnliche Verhältnisse zurückzuführen. Zunächst ist an das Ergebnis der Dawesanleihe zu erinnern, die aber in Zukunft wegen der hohen Leihsätze unsere Zahlungsbilanz stark belasten muß. Sodann sind offenbar sehr hohe Auslandskredite aufgenommen worden, die uns zwar vorübergehend Luft geschafft haben, in der Folge und in der volkswirtschaftlichen Auswirkung aber gleich bedenklich sind. Es trifft leider nicht zu, daß die Auslandskredite immer als motorische Kraft der deutschen Wirtschaft gewirkt haben, daß sie also die Produktion steigerten, wozu sie doch eigentlich bestimmt sein sollten. Nun zeigen die Tatsachen und Ziffern des Außenhandels, daß die Rohstoffeinfuhr nicht außergewöhnlich zugenommen hat. Auslandskredite, die zur Beschaffung von Rohstoffen dienen, sind volkswirtschaftlich eher tragbar, weil sie sich in Halb- und Ganzfabrikate umsetzen lassen. Dagegen ist die Zunahme der Einfuhr gewisser Lebens- und Genußmittel festzustellen, die den wenig erfreulichen Schluß zulassen, daß wir unsere Lebenshaltung weiter auf Kosten der Substanz zu verbessern suchen. Es ist nun zu berücksichtigen, daß Auslandskredite immer auch eine Belastung der Zahlungsbilanz bilden. Die Kredite müssen einmal zurückgezahlt und inzwischen verzinst werden. Angenommen, daß Auslandskredite in Höhe von zwei Milliarden aufgenommen worden sind, ergibt sich für den Zinsendienst schon eine Jahresbelastung der deutschen Wirtschaft in Höhe von 200 Millionen Mark, da Kredite dieser Art sehr teuer sind. Hinzu kommt weiter, daß die Kredite in der Regel nicht auf unbegrenzte Zeit gegeben sind, sondern fristgemäß zurückgezahlt oder abgeglichen werden müssen. Es ist kein Kunststück, auf eine kapitalarme Wirtschaft, deren technische Einrichtungen vorzüglich sind, Kredite aufzunehmen. Die Schwierigkeit beginnt erst, wenn die Operation der Entschuldung in Angriff genommen werden muß, da hierzu dauernd laufende Beträge notwendig sind. Das jetzt aber eine gewaltige Steigerung der Erzeugung voraus, denn nur aus den Ueberschüssen der Wirtschaft, ganz einerlei, ob sie aus dem Auslandsmarkt oder aus dem Außenhandel stammen, läßt sich die Entschuldung durchführen. Gleichzeitig muß aber der Prozeß der Kapitalneubildung in Angriff genommen werden, da wir ohne Eigenkapital die Wirtschaft überhaupt nicht aufrechterhalten können. Ohne Gefahr für die mühsam befestigte Währung können und dürfen wir uns nicht an das Ausland verschulden. Wenn der Außenhandel für 1925 wieder mit einem so hohen Fehlbetrag enden sollte, sind schwere finanzielle und wirtschaftliche Krisen unvermeidlich. Daß die Frage der Ertragssteigerung der Wirtschaft jedes andere überschattet, wird wenig oder garnicht beachtet. Es ist ja noch immer gegangen, so wird es also auch weiter gehen. Möglich, daß es noch einige Zeit weiter geht, sicher aber nur unter schweren inneren politischen und sozialen Kämpfen, deren Ausgang sich nicht übersehen läßt. Das Problem der Ertragssteigerung erschöpft sich nicht im Arbeitszeitproblem. Es ist doch klar, daß wir ganz andere wirtschaftliche und finanzielle Aufgaben zu lösen haben, als England oder Frankreich. England bezieht aus seinen Kapitalanlagen im Ausland jährlich drei bis vier Milliarden Goldmark, während Deutschland gezwungen ist, außer den Lasten des Dawes-Planes auch die hohen Zinsen der Auslandskredite zu bezahlen. An dem Ertrag der deutschen Wirtschaft gemessen, so wie er heute ist, ist eine Steigerung im Wert von mindestens fünf Milliarden Mark jährlich erforderlich, um die Verpflichtungen aus dem Dawesplan erfüllen, die Auslandsentschuldung vorbereiten und durchführen und den eigenen Kapitalbildungsprozeß in Angriff nehmen zu können.

Stresemann zum Etat des Auswärtigen Amtes.

Berlin, 13. Febr. Im Haushaltausschuß des Reichstages bestritt Außenminister Dr. Stresemann, daß im auswärtigen Amt Personalverbrauch betrieben werde. Der Minister gab dann einen Ueberblick über den Abbau im auswärtigen Dienst. Vor dem Kriege hatte Deutschland 34 Generalkonsulate und 99 Konsulate, jetzt 20 Generalkonsulate und 34 Konsulate. England unterhalte beispielsweise in Deutschland 13 Berufskonsulate, während wir in England zwei, die Vereinigten Staaten in Deutschland 12, wir in den Vereinigten Staaten vier. Es komme hinzu, daß sich die politischen Beziehungen zu diesen Staaten jetzt zu entwickeln beginnen. Unser ganzes Handelsvertragssystem müsse neu aufgebaut werden. Also nicht Abbau, sondern Aufbau unseres auswärtigen Dienstes müsse erstrebt werden. Die Gesamtausgaben des ganzen auswärtigen Dienstes einschließlich des Auswärtigen Amtes betrügen zur Zeit 43 Millionen, wovon 13 Millionen durch eigene Einnahmen gedeckt seien. Kein Verwaltung habe einen so niedrigen Ausgabenetat. Der Außenminister wies weiter auf die nachhaltigen Folgen hin, die der Abbau bereits gehabt habe. Die Beamtenschaft des auswärtigen Dienstes steht vor dem Zusammenbruch. Den Beamten im Auslande mußten unter dem Drucke der finanziellen Not

die Gehälter rigoros um 10—15 Prozent gekürzt

werden. Die Folge davon sei, daß die mittlere Beamtenschicht überall in Not und Verschuldung geraten sei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0001

Die Tscheka-Mörder auf der Anklagebank.

Mord und Feme das Rüstzeug der Kommunisten.

Dritter Sitzungstag.

Der dritte Verhandlungstag bringt schon bei der Vorführung der Angeklagten eine Ueberraschung. Der Angeklagte Neumann hat zahlreiche Beulen am Kopf und Kratzwunden im Gesicht. Er hat in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag einen Nervenzusammenbruch gehabt, bei dem er sich die Verletzungen zugezogen hat.

Der Verteidiger Neumanns, Dr. Goldstein, ergreift das Wort und erklärt, daß Neumann der Vorwurf gemacht werde, er stehe als Spitzel der bürgerlichen Parteien im Dienste der Polizei. Dagegen werde durch die Aussagen des Kriminal-Oberinspektors Koppenhöfer erhärtet werden können, daß Neumann

niemals von sich aus Angaben über seine Genossen

gemacht habe. Nur nach den Vorhalten Koppenhöfers, die Neumann stark belasteten, habe dieser Aussagen machen müssen. Daraufhin sei er aus der KPD. ausgestoßen worden. Er habe dann keine Veranlassung gehabt, mit den weiteren Angaben zurückzuhalten, nachdem er von seinen Parteigenossen, für die er sein Leben eingesetzt hatte, mit schnödem Undank behandelt worden sei.

Gerichtsmedizinalrat Dr. Schütz erstattet dann ein Gutachten, daß man nach den Beobachtungen des Sanitätsdienstes den Schluß ziehen müsse, daß es sich um einen hysterischen Anfall gehandelt habe. Der Angeklagte sei aber jetzt verhandlungsfähig.

Strafanstaltsarzt Dr. Thiele-Berlin erklärt, daß Neumann niemals echte epileptische Anfälle gehabt habe, alle Anzeichen sprächen dafür, daß es sich um einen hysterischen Anfall handle.

Der Angeklagte Neumann erklärt, daß er sich, nachdem er sich am vergangenen Tage sehr schwach gefühlt habe, heute durchaus verhandlungsfähig fühle. Er habe während der ganzen Untersuchungshaft noch keinen derartigen Anfall gehabt.

Nach 1½stündiger Auseinandersetzung wird

ist der Vernehmung des Angeklagten Neumann fortgeschritten.

Senatspräsident Niedner fragt zunächst, ob die „T-Gruppe" auch Sprengstoff verwendet habe.

Neumann bejaht die Frage. Sprengstoff haben die Angeklagten Margise und Mayer geliefert. Den Sprengstoff und die Sprengkapseln will Neumann in seiner illegalen Wohnung untergebracht haben. Die Terrorgruppe war im Besitze eines Kraftwagens, die Partei habe einen Horch-, einen Presto- und einen Bergmannwagen besessen, die vorher ein Kommunist Gobelt besessen habe. Dem Gobelt wurden die Wagen weggenommen, weil er bei der Partei im Verdacht stand, mit der Abt. Ia. der Berliner Polizei in Verbindung zu stehen. Die Verantwortung über die Wagen hatte der Abg. Picott. Brandler vermittelte den Wagen. Der Angeklagte Mörsner machte den Chauffeur. Mörsner wurde nicht als Mitglied der Gruppe verpflichtet, er hat lediglich durch Handschlag versprechen müssen, über alle Expeditionen Stillschweigen zu bewahren.

Auf die Anfrage des Präsidenten, ob man nicht auch die Absicht gehabt habe, ein Auto zu stehlen, führt Neumann aus, daß er zu den Anschlag auf Seeckt einen Kraftwagen gebraucht habe. Ein gewisser Heinz Neumann habe gesagt, daß man Brandler, der stets im Auto zu den Fünferkopf-Sitzungen fahre, diesen Wagen „klauen" müsse. Ruth Fischer erklärte sich bereit, die geheimen Sitzungslokale des Fünferkopfes zu verraten und empfahl, dem

Brandler bei dieser Gelegenheit auch die Jacke einmal tüchtig vollzuhauen.

Nunmehr fragt der Vorsitzende, welche Bezahlung die Mitglieder der T-Gruppe erhielten. Neumann erklärt, daß es nach Einführung der Reichsmark 60 Mk. Wochenlohn gegeben habe, zu denen für die illegal Lebenden ein Trennungszuschlag von 50 Prozent gekommen sei.

Sodann kommt ein Brief an Trotzki

zur Verlesung, in dem sich Neumann beschwert, daß er nicht die genügende Unterstützung des Fünferkopfes in finanzieller Hinsicht erhalte, und daß man ihm nicht die nötigen organisatorischen Mittel

zur Erledigung des Generals von Seeckt

gebe. Der Brief ist nach Angaben Neumans nicht zur Absendung gekommen, weil er die Parteiinstanzen nicht übergehen wollte.

Neumann erklärt hierzu, daß er zwar nie direkt vom Fünferkopf, aber regelmäßig

alle 14 Tage 300 Dollars aus der M-Kasse

erhalten habe. Ein weiterer Brief an Brandler führt ähnliche Beschwerde und drückt Zweifel über die Zuverlässigkeit des Genossen Hellmut aus. Auch dieser kam nicht zur Absendung. Mit Brandler hat Neumann dann persönlich verhandelt. Dieser hat erklärt, man müsse Rücksicht auf die Geldverhältnisse der Partei nehmen, die nicht mehr so glänzend seien. Dann hat Brandler aus eigenen Mitteln für jedes Mitglied der T-Gruppe 10 Mk. Vorschuß gezahlt. Dies war Mitte Dezember 1923.

In einem Schreiben an das Direktorium hat Neumann angeregt, daß eine Zentrale der T-Gruppen gebildet werden solle, daß aber sonst jede T-Gruppe für die Beseitigung von Spitzeln selbst verantwortlich sein sollte. In einer zur Verlesung kommenden Denkschrift Neumanns wird betont, daß der Eintritt der Kommunisten in die Sächsische Regierung nur dann Zweck gehabt habe, wenn er zur Offensive führe. Nach dem Verbot der KPD. müsse die Sache durch die Bildung von T-Gruppen vorwärts getrieben werden.

Präsident Niedner: Von wem erhielten Sie den Auftrag, den General von Seeckt zu beseitigen?

Neumann: Hellmut sagte mir, daß General v. Seeckt innerhalb von zwei Monaten „erledigt" sein müsse. Der General betonte, daß außer meiner Gruppe noch eine andere beauftragt sei. Ich habe dies nicht geglaubt, meinte vielmehr, daß dies nur zu meiner Anspornung gesagt worden sei.

Präsident Niedner: Kamen Ihnen keine Bedenken bei dem Auftrag?

Neumann: Hellmut hat mir gesagt, im Fünferkopf sei es beschlossen worden, und ich hatte mich durch Handschlag verpflichtet, alle Aufträge auszuführen. Bei der Auftragserteilung war kein anderes Mitglied der Gruppe anwesend. Hellmut wollte zu diesem Zweck Bomben aus Rußland kommen lassen, die dort am besten hergestellt würden. Zunächst wurde Meus als Mitglied der Gruppe verpflichtet, dann verschaffte man sich ein Lichtbild des Generals v. Seeckt und besichtigte das Reichswehrministerium, um Beobachtungen anzustellen, wann v. Seeckt das Gebäude verläßt. Dann kam Poege aus Leipzig, der bis dahin Adjutant der militärischen Oberleitung für Thüringen, Neugebauer, gewesen war. Er wurde für die T-Gruppe verpflichtet. Dann habe ich ihm gesagt, daß zunächst der General v. Seeckt „erledigt" werden solle. Von „töten" habe ich nie gesprochen, sondern ich habe die Mitteilungen stets so weitergegeben, wie ich die Befehle erhalten habe. Wir haben dann beobachtet, daß v. Seeckt jeden Morgen im Tiergarten reitet. Wir wollten nun den General bei dieser Gelegenheit beseitigen und suchten auch eine Annäherung an den Pferdeburschen desselben, die aber nicht glückte. Meus ist dann wegen Krankheit aus den Beobachtungsarbeiten ausgeschieden. Es trat dann Frostwetter ein und der General ritt nicht mehr. Ursprünglich hatte ich den Vorschlag gemacht, daß

Seeckt beim Reiten vom Pferde geschossen werden sollte.

Dann hatte ich kein Interesse mehr, den General zu erledigen, ich bekam moralische Bedenken, aber ich durfte aus persönlichen Sicherheitsgründen nicht vor Hellmut treten, und sagen, daß ich nicht mehr mitmache. Ich schlug dann einen neuen Plan vor, den ich lediglich für eine leere Demonstration hielt. Ich, Heinz Neumann, und Poege wollten im Tiergarten Aufstellung nehmen und dann sollte uns Szon, der am Reichswehrministerium beobachtete, benachrichtigen, wenn der General v. Seeckt das Reichswehrministerium verlasse. Dann wollten wir

Seeckt auflauern und eine Salve abgeben.

Ich glaubte dieses Unternehmen verhindern zu können, indem ich einfach nicht zu Poege gestoßen wäre, der ohne meinen Befehl nicht handeln durfte.

Präsident Niedner: Diese Argumente haben Sie früher nicht vorgebracht.

Neumann: Ich habe nichts für mich Entlastendes gesagt, weil ich annehmen mußte, daß

man mich dann im Gefängnis vergiften

würde. Die Genossen hätten mich dann für einen Spitzel gehalten, der im Auftrage der Polizei gehandelt habe. Ich habe schon im November 1923 von dem Militärleiter für Sachsen Max Protze einen Brief erhalten, in dem er

seine Bewunderung darüber ausdrückte, daß ich noch lebte.

Einen Mecklenburger Genossen, den man nicht für zuverlässig hielt, wollte man ohne weiteres über den Haufen schießen. Da ich so sehr in die Parteiverhältnisse eingeweiht war, hätte man mich ganz bestimmt beiseite gebracht.

Dr. Brandt fragt, warum Neumann diese Sorge nicht gehabt habe, als er das gesamte Material bekannt gegeben habe.

Neumann: Nachdem die „Rote Fahne" gegen mich in der schamlosesten Weise geschrieben hatte, mußte ich im eigenen Interesse alles sagen, was zur Entlastung notwendig war. Die Partei hat selbst die Schuld an meinen Angaben.

Darauf wird die Verhandlung auf Sonnabend 9 Uhr vertagt.

v. Maltzahn: **Meines Wissens wurden als Gönner Barmats genannt in erster Linie Staatssekretär Töpfer, in zweiter Linie Baake und Scheidemann. Ich glaube auch Hirsch, das kann ich aber nicht auf meinen Eid nehmen.**

Auf Befragen von Dr. Rosenberg (Komm.) erklärt v. Maltzahn abermals, es sei während seiner Amtstätigkeit in Holland ein offenes Geheimnis gewesen, daß Barmat über ungünstige Aeußerungen der Gesandtschaft dauernd von Berlin her orientiert werde.

Dr. Rosenberg fragt, ob „Wünsche" des Reichspräsidenten immer ausgeführt worden wären.

v. Maltzahn: Das hängt von der Ausführbarkeit ab.

Dr. Rosenberg: Am 6. Mai 1919 schrieb Töpfer privatim an die Gesandtschaft im Haag, daß Barmat mit dem Reichspräsidenten in ständiger Verbindung stehe. Liegt eine parallele amtliche Mitteilung vor?

v. Maltzahn: Ja, die amtliche Anweisung an die Paßstelle vom 25. März 1919.

Dr. Pfleger fragt, ob Herrn v. Maltzahn etwas bekannt sei, daß sich Julius Barmat seiner Beziehungen zu prominenten Persönlichkeiten Deutschlands gerühmt habe.

v. Maltzahn: Im Haag habe ich nichts davon gehört. Als Barmat im Oktober 1919 zu mir kam, forderte er mich auf, in seinem Hause zu verkehren, weil ich dort mit prominenten Persönlichkeiten der neuen Regierung, die ich noch nicht kannte, Fühlung bekommen würde. Gemeint waren Scheidemann, Baake und Hirsch.

Damit ist die Vernehmung v. Maltzahns beendet.

Zum Schluß wird noch von sämtlichen Mitgliedern die Erklärung abgegeben, daß niemand von ihnen aus den vertraulichen Sitzungen Mitteilungen an die Presse gemacht habe.

Nächste Sitzung Sonntag vormittag 10 Uhr.

* * *

Verlegung der Berufungsverhandlung im Ebert-Prozeß.

Magdeburg, 13. Febr. Der zweite Ebert-Rothardt-Prozeß, der am 17. Februar vor der ersten Strafkammer in Magdeburg beginnen sollte, ist auf Antrag der Verteidigung auf den 10. März verlegt worden.

Im Todesschacht von Dortmund.

Bericht eines Steigers der Rettungskolonne.

Der Steiger Voß, einer der ersten, der mit der Rettungskolonne hinunterfuhr und jetzt im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder an einer Kohlengasvergiftung liegt, gibt folgende Schilderung der furchtbaren Verwüstungen unter Tage: „Wir waren die ersten, die runterfuhren. Etwa 285 Meter tief bis zur zweiten Sohle. Wir gingen dann 300 Meter vor bis zum Füllort und nahmen dann Richtung nach dem Querschlag, der die Flöze durchschneidet. Hier war der Bruch, und die Unterwelt schien uns versperrt. Es sah aus wie bei Sodom und Gomorrha. Die schweren Zimmerungen waren eingebrochen, und die Förderungen lagen kreuz und quer. Es war ein wüstes Bild vollständiger Zerstörung. Natürlich waren wir mit Sauerstoffapparaten bewaffnet, und die Grubenlichter auf unserer Brust leuchteten uns in dem Nachtdunkel voran. Aber es war kaum ein Vorwärtskommen. Etwa 1000 Meter vom Schacht sahen wir die ersten Toten. Nun waren wir im Bilde. Vorwärts, erst nach den Lebenden sehen, den Toten ist doch nicht mehr zu helfen, lautete die Parole. Es galt jetzt den Explosionsherd aufzufinden. Zwischen der zweiten und der ersten Sohle fanden wir in einer Schüttelrutsche 16 Leichen zwischen Förderwagen und Zimmerung eingequetscht. So eng und gedrückt" — er gibt mit den Händen zwanzig Zentimetr an — „da war wohl kaum noch zu helfen.

Diese Armen müssen noch drei Stunden nach der Katastrophe, die sich um 8 Uhr 20 Minuten ereignete, gelebt haben. Denn wir fanden einen Zettel bei ihnen, auf dem zu lesen stand: 11 Uhr 20. Wir sind 16 Mann. Einer fehlt. Zwei haben schlapp gem . . . Das Wort „gemacht" konnten sie offenbar nicht zu Ende schreiben, da sie inzwischen schon der Tod ereilt hat. Ich glaube, daß nach dieser Urkunde die Bergbehörde in der Lage sein wird, den Explosionsherd genau feststellen zu können. Wir hatten es im Gefühl, daß unsere Rückkehr erforderlich war. Unser Sauerstoffapparat gemahnte baldigste Rückkehr. Wir waren eine Stunde weit vorgedrungen und für eine weitere Stunde reichte nur noch der Sauerstoff aus. Also schleunigst zurück. Plötzlich vernahmen wir ein paar heisere Stimmen. Hier melden sich noch Lebende. Die Luft war hier giftrein. Wir nahmen die Apparate ab und eilten den Stimmen nach. Aber schon roch es nach Brandgasen. Was war denn das? Ich stolperte über einen Bergmann, der auf dem Rücken lag und vollständig verbrannt war. Er war wohl das Opfer der Stichflamme geworden, denn ein paar Meter seitlicher stießen wir auf vier Lebende, die wir retten konnten. Einer ist auf dem Transport gestorben. Nun merkt man Kohlenoxydgasausströmungen, und ich warnte meine Kollegen. Sie hörten nicht, und schon fiel einer, der weiter vordrang, taumelnd zusammen. Er deutete noch nach dem fernen Dunkel, als wollte er sagen: Dort sind noch mehr. Was dann geschah, das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, als ich erwachte, lag ich in diesem Bett, und der Arzt stand an meiner Seite."

Hilfe für die Hinterbliebenen.

Anläßlich des Grubenunglücks auf der Zeche „Minister Stein" in Dortmund hat die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 62, auf dringendes Ersuchen des Regierungspräsidenten in Arnsberg in Einverständnis mit den maßgebenden Behörden eine Hilfsaktion für die notleidenden Hinterbliebenen eingeleitet. Spenden werden erbeten an die Zentrale der Deutschen Bank, Berlin, Konto „Deutsche Nothilfe Dortmunder Grubenkatastrophe" oder auf das Postscheckkonto der Deutschen Nothilfe, Berlin Nr. 420, außerdem hat die Reichsgeschäftsstelle aus eigenen Beständen als erste Hilfe 10 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Beileid und Hilfe für Dortmund.

Bei der Stadtverwaltung und beim Oberbergamt Dortmund sind Beileidstelegramme aus allen Teilen des Reiches und von den ausländischen Vertretern eingelaufen. Zur Versorgung der Hinterbliebenen sind bisher außer den vom Reichspräsidenten zur Verfügung gestellten 50 000 Mark eingegangen: 100 000 Mark vom Preußischen Staatsministerium, 20 000 Mark vom Dortmunder „Generalanzeiger", 10 000 Mark von der „Dortmunder Zeitung", 10 000 Mark von Frankfurt a. M., 5 000 Mark von Barmen, 3000 Mark von Remscheidt.

Botschafter v. Maltzahn vor dem Barmat-Ausschuß des Reichstages.

Der Untersuchungsausschuß des Reichstags für die Kreditaffären (Barmat-Hoefle usw.) trat am Freitag wiederum wieder zusammen. Botschafter v. Maltzahn wird vereidigt und vernommen, wozu der Außenminister die Genehmigung erteilt hat. Zunächst betrifft die Vernehmung die Frage: „Wer war und wer ist Julius Barmat und was ist seine Familie und wie kam er nach Deutschland?" Maltzahn erklärt, er habe die betreffenden Akten nicht gesehen und könne nur nach dem aussagen, was er in seiner Tätigkeit als Legationsrat von Weihnachten 1917 bis April 1919 in Amsterdam gehört habe. Im Sommer 1918 stellte sich Barmat dem Zeugen vor, der ihm sagte, er könne ihm keine Empfehlungen geben. Ueber Barmat sei dann ein Schriftwechsel mit dem Auswärtigen Amte entstanden. Barmat erhielt, als Maltzahn schon versetzt war, 1919 das Visum des Auswärtigen Amtes zur Einreise. Als Maltzahn dann Ministerialdirektor im Auswärtigen Amte war, verwandte sich der Abg. Stücklen bei ihm für die Einreise einer Schwester Barmats, was aber Maltzahn ablehnte. Mit Barmat habe er sonst nie in Beziehungen gestanden, wisse auch nicht, daß Barmat die „Geschmacklosigkeit" besessen habe,

ein Liebesgabenpaket an den Präsidenten Ebert

zu schicken.

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt v. Maltzahn, er habe gehört, Barmat sei als ganz armer Flüchtling aus der Ukraine nach Holland gekommen, wo er dann Bankgeschäfte betrieb. Auf Fragen des Vorsitzenden, ob es richtig sei, daß Barmat von den schlechten Auskünften über ihn an das Auswärtige Amt fast in der Regel unverzüglich Mitteilung bekam, erwiderte v. Maltzahn:

Jawohl, Barmat hatte telephonische Verbindung mit dem Auswärtigen Amt und war über alle Maßnahmen besser orientiert als wir in Amsterdam.

(Bewegung.)

Der Vorsitzende Sänger stellt aus den Akten ferner fest, daß nach einem Bericht des Staatssekretärs Beyer der frühere Reichskanzler Bauer sich dahin geäußert habe: „Ich habe mich für Barmat verwendet." Im allgemeinen ziehen sich durch alle Akten des Generalkonsulates wie ein roter Faden die Bemerkungen:

Julius Barmat ist eine wenig einwandfreie Persönlichkeit!

Erst später habe sich dann das Blatt gewendet. Es sei berichtet worden, daß „die Firma Amerima jetzt nur reelle Geschäfte macht", trotzdem aber sei vor einer Verbindung mit ihr zu warnen. Ein Bericht des Chefs des Admiralstabes der Marine an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes vom 25. April 1918 deckte sich aber vollkommen mit der früheren Auffassung über Barmat. Dann aber, so stellt der Vorsitzende fest, kam ein Bericht Rosens an Freiherrn v. Hertling, worin Barmat gegenüber „wohlwollende Zurückhaltung" empfohlen wird. Weiter verliest der Vorsitzende das bekannte

Telegramm Barmats an Wels.

Das Telegramm, in dem sich Barmat beschwert, das Visum noch nicht erhalten zu haben, stammt vom 15. Mai 1919, und schon einige Tage darauf hatte Barmat das Visum. Am 26. Juni 1919 verwendete sich der Abg. Heilmann beim Minister des Aeußeren, damals Hermann Müller, um Einreiseerlaubnis für den ältesten Bruder Julius Barmats, der aus Lodz in Geschäften der Amerima nach Berlin kommen wollte.

Auf Befragen des Abg. Dr. Rosenberg erklärt der Vorsitzende: „Am 14. Januar 1920 habe Bauer ein Empfehlungsschreiben für die Einreise von Barmats Familienmitgliedern an das Auswärtige Amt gerichtet.

Abg. Dauch (D. Vp.) fragt, ob Herrn v. Maltzahn nicht bekannt sei, daß außer Bauer noch andere „Gönner" Barmats vorhanden waren.

Aus Stadt und Umgebung

Menschen nebeneinander.

Wir vergessen so leicht, daß es auch noch andere Menschen neben uns gibt. Weil wir immer mit uns beschäftigt sind, glauben wir, daß es vollauf genüge, wenn wir unsere Pflicht tun und im übrigen jeden sich selbst überlassen. Das ist ein Irrtum, es gibt sehr viele Menschen, die hilflos sind und sich auf dem Strom des Lebens nicht zurecht finden. Sie brauchen nicht nur einen Führer, sondern auch ein liebevolles Herz, das sich ihnen zur rechten Stunde erschließt und ihnen Trost gibt. Wer seine gesunden Glieder hat und auch sonst der Arbeit seines Tages gewachsen ist, der kennt das beglückende Gefühl des Eigenwertes. Alle Menschen, die hier benachteiligt sind, leiden unter dem Druck, daß sie an die anderen nicht heranreichen. Wie hart ist es, ihnen zu zeigen, daß sie schwächer sind als wir. Gewiß sind sie schwächer und eben dadurch unglücklicher als wir; ihre Fähigkeiten liegen nicht gerade auf dem Gebiete, das in der Oeffentlichkeit besonders geschätzt wird. Sie haben vor den harten Wirklichkeitsmenschen oft viel voraus an Reichtum des Gemütes und Schönheit der Seele; sie dürfen das nur nicht zur Geltung bringen, weil die harte Faust der Lebensnot sie unbarmherzig im Zaume hält.

Wie könnte das Leben so viel tiefer und reicher sein, wenn wir uns nicht immer von Selbstsucht bestimmen ließen, sondern dem Gedanken unser Herz öffneten, daß andere Menschen ja auch ihr Glück wollen und das Glück dieser Naturen für die Allgemeinheit vielleicht wertvoller ist, als das unsere! Es gehört Opfersinn dazu und ein heiliges Empfinden der Menschenliebe, um solche Gedanken zu ertragen. Man kommt leicht in den Verdacht der Schwärmerei, wenn man sie ausspricht und dem Menschen zur Beachtung nahegelegt. Und doch geht es im Leben nicht ohne Rücksicht, ohne Zartheit, ohne Liebe, das sind die Werte, die uns zusammenbinden und uns vieles vergessen machen, das uns von Tag zu Tag hart bedrückt. Auf die Dauer können Menschen nur miteinander leben und sich nebeneinander ertragen, wenn sie im andern die Ebenbildlichkeit des gemeinsamen Schöpfers sehen, als dessen Kinder wir uns alle fühlen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!"

Eine Abnahme der Arbeitslosen

war in letzter Woche mit 260 Männern, 7 Frauen und 375 Angehörigen gegenüber der Vorberichtswoche (276 Männer, 15 Frauen und 416 Angehörige) zu verzeichnen. Vor allem die außerordentlich günstige Witterung hatte auf dem Baumarkt stimulierend gewirkt, so daß hier mehrere Nachfragen nach gelernten Kräften befriedigt werden konnten.

Auch die im Rahmen von Notstandsarbeiten ausgeführten straßenbaulichen Veränderungen geben den Erwerbslosen und Unterstützungsempfänger des Wohlfahrtsamtes reichlich Gelegenheit zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage. Es werden zur Zeit etwa 70—80 männliche Erwerbslose bei den Erdarbeiten in der Schulstraße, die übrigen am Preußenring und mit kleineren städtischen Arbeiten als Pflichtarbeiter beschäftigt. Von diesen ist es jetzt schon den Arbeitern an der Schulstraße, unter denen auch Unterstützungsbezieher des Wohlfahrtsamtes sind, möglich, statt der dreitägigen Pflichtarbeit 48 Arbeitsstunden in der Woche zu leisten und so dank der gesetzlichen Zuschläge in die Möglichkeit einer gesicherten Lebenshaltung versetzt zu werden. Hierbei erhalten gelernte Facharbeiter, die bei den Arbeiten in Ausübung ihres Berufes tätig sind, eine Prämienzulage vom Bauunternehmer. Die gesetzlichen Zuschläge sind so gestellt, daß die Beträge bei Vollarbeit einem Durchschnittswochenlohn entsprechen.

Die Straßen-Bauarbeiten schreiten unterdessen rüstig fort, so daß hier auf größerem Arbeitsfeld bald mehr Erwerbslose die Gelegenheit haben werden, durch Vollarbeit eine wirtschaftliche Besserstellung zu erzielen. Die Gartenverbreiterung Kaffee Schmied ist nunmehr vollzogen, die Erdbewegung von der Mauerabbruchstelle nach dem hinter dem Eulenturm gelegenen Gelände, das zu Kinderspielplätzen ausgebaut werden soll, wird mit Lories vollzogen. Die Straße, die nach dem Schmied'schen Kaffee zu eine wesentliche Verbreiterung um acht Meter erfahren wird, soll, wie wir hören, als **Verkehrsstraße nach großstädtischen Muster ausgebaut** werden. Die Reihe der Kastanienbäume im Zuge der Schulstraße wird in die Mitte des neuen Fahrdammes zu liegen kommen und so die Grundlage für den in allen Städten mit stark belebten Straßen schon eingebürgerten Straßenrechtsverkehrs bilden. Die dadurch entstehende lebende Grenze wird im Verkehr vor allem Fahrzeuge aller Art zwingen, die rechte Seite einzuhalten und so zur Vermeidung von Verkehrsunfällen beitragen. Die vorteilhaften Auswirkungen der Aenderung würden sich bei weiterhin günstig bleibendem Wetter schon in den nächsten Monaten in einem geregelten Straßenverkehr erweisen.

•

Stiftung für bedürftige Konfirmanden. Durch die Herren Schulleiter sind dem Jugendamt ungefähr 40 sehr bedürftige Konfirmanden namhaft gemacht, deren Angehörige nicht in der Lage sind, die nötigsten Sachen zur Entlassung der Kinder zu beschaffen. es befinden sich auch manche Halb- und Vollwaisen darunter. Im Verein mit den freiwilligen Wohlfahrtseinrichtungen soll versucht werden, nach Möglichkeit zu helfen. Besondere Mittel stehen außer den vorgenannten Spenden noch nicht zur Verfügung. Spenden sind daher sehr erwünscht. Die freie Wohlfahrtspflege hat sich zur Anfertigung von Sachen, außer Anzügen, bereit erklärt. Es wäre auch sehr erwünscht, wenn Vereinigungen oder Private, die etwa ein Kind einzukleiden gedenken, sich mit dem Jugendamt in Verbindung setzen würden, um Doppelbedenkungen zu vermeiden. Dem städt. Jugendamt wurden von der Firma S. Weiß, Herren- und Knabenkonfektionsgeschäft, Kl. Ritterstraße 6 10 Meter Hemdentuch zur Anfertigung von Wäsche für bedürftige Konfirmanden geschenkt. Von anderer Seite wurden außerdem ein neuer Konfirmandenanzug zur Verfügung gestellt.

Eine landwirtschaftliche Beilage, die vor allem das Interesse unserer Leser auf dem Lande erregen wird, fügen wir heute zum ersten Male unserer Zeitung bei. „Landmanns Sonntagsblatt", das von einer fachwissenschaftlichen Autorität, Oekonomierat Grundmann in Neudamm geleitet wird, wird regelmäßig alle 14 Tage erscheinen. Interessante Artikel geben dem Landwirt, aber auch dem Kleintierzüchter und Schrebergärtner Aufschluß über praktische Fragen, die an ihn herantreten. Tierkrankheiten, Tierzucht, Düngemittelfragen, und interessante Neuerungen auf maschinellem Gebiete werden den Männern Anregungen und weitere Kenntnisse geben, während die Frau in einer Rubrik für Haus, Küche und Keller, Obst- und Blumengarten manchen Wink finden wird, der wirtschaftliche Vorteile bietet. Ein umfangreicher Briefkastenteil gibt den Lesern Gelegenheit sich über Unklarheiten auf allen Gebieten der Landwirtschaft Klarheit zu verschaffen.

Wetterbericht für das mittlere Nordwestdeutschland. Zunächst noch ziemlich milde mit südlichen Winden, später Bewölkung und Neigung zu leichten Niederschlägen.

Reischke-Orchester Merseburg-Dürrenberg. Dem Leiter des Reischken Orchesters in Dürrenberg, Musikmeister a. D. R. Reischke ist es gelungen, unter Hinzuziehung des Merseburger Beamtenorchesters eine große Orchestervereinigung zu schaffen. Das Orchester wird nach erfolgter Neukonzentration seine Tätigkeit am 16. d. Mts. aufnehmen und hofft in seiner jetzigen Stärke unter straffer, zielbewußter Leitung, allen gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Kapellmeister Reischke, der die ehem. Königl. Hochschule für Musik besucht hat, war 12 Jahre Militärkapellmeister beim Jäger-Regt. zu Pferde Nr. 5, Mühlhausen i. Els., Feldartillerie-Regt. Nr. 9, Itzehoe i. Holstein und zuletzt beim Inf. Regt. Bremen, 1. Hans. Nr. 75. Seit 1. Juli leitet er in Dürrenberg das nach ihm benannte Reischke-Orchester, das sich weit und breit großer Beliebtheit erfreut.

•

Romantische Oper „Hans Heiling" von Heinrich Marschner.

Neueinstudierung im Hallischen Stadttheater.

Der verdienstvolle Generalmusikdirektor Band brachte uns als weitere Neueinstudierung in dieser Spielzeit den „Hans Heiling". Diese Oper zählt zu den wenigen des Meisters, denen die Zeit und der veränderte Kunstgeschmack nichts von ihrer Frische haben rauben können. Zweifellos gehört dieses Werk zu dem Bedeutendsten, was uns die Romantik auf dem Gebiet der Zauberoper überhaupt gegeben hat. Es wäre grundfalsch, Marschner als einen Epigonen Webers zu bezeichnen. Wer seine Hauptwerke, zu denen neben dem genannten Hans Heiling noch die Opern „Templer und Jüdin" und „Der Vampyr" gehören, kennt, muß die Größe und Selbständigkeit Marschners erfahren. Marschner ist, wenn man ihm historisch gerecht werden will, das wichtigste Bindeglied zwischen Weber und Wagner. Seine starke dramatische Begabung zeigte er schon in frühester Jugend. Die Neigung zum Düsteren, Dämonischen, zu schauriger Romantik ist bereits in den Frühopern vorhanden und zeigt den Komponisten von einer Seite, die seine stärkste werden sollte: weder Weber noch Wagner haben ihn darin übertreffen können. Die andere Seite seines künstlerischen Wesens ist die derb-volkstümliche, zur Komik hinneigende. Für diese hat er Töne gefunden, die durch ihre Frische und Natürlichkeit ans Herz greifen. Gerade der „Hans Heiling" läßt uns diese beiden Wesensseiten Marschners deutlich erkennen: für das Schaurige ist das Vorspiel ein charakteristisches Beispiel, ebenso der Geisterchor in der Nachszene des 3. Aktes, — für die naive volkstümliche Freude und Heiterkeit andererseits der Bauernchor im 2. und die Hochzeitsmusik im 3. Akt.

Die Aufführung der Oper unter Leitung des Generalmusikdirektors Band war ausgezeichnet. Solisten, Chor und Orchester gaben ihr Bestes. Die Hauptpartien lagen in den Händen der Damen Kolb, (Anna) Bochmer, (Gertrud) Günzel-Dworski, (Königin) und der Herren Kerzmann, (Hans Heiling) Wittrisch (Konrad), Timaeus (Stephan). Die Aufnahme von seiten eines zahlreich erschienenen Publikums war überaus herzlich und der starke Beifall bewies aufs deutlichste, daß Marschners Musik nicht veralten kann.

•

Tageskalender.

Sonntag, den 15. Februar. Merseburger Vereinsbank ordentliche Hauptversammlung vormittags 10,30 Uhr in „Neuen Schützenhaus". — Gründungsversammlung Kreisabteilung Merseburg des Verbandes der Preuß. Landgemeinden vormittags 11 Uhr in „Müllers Hotel". — Freiwillige Feuerwehr Korpsübung vormittags 10,15 Uhr am Gerätehause.

Montag, den 16. Februar. Theaterverein Merseburg. „Einsame Menschen" abends 7,30 Uhr im „Kasino".

•

Filmschau.

Lichtspielpalast „Sonne". Eine Naturaufnahme und ein Münchner Bilderbogen eröffnen das diesmalige große und abwechslungsreiche Programm. Nach diesen beiden Filmen betritt der Humorist Narziß Meriens die Bühne. Seine Vorträge sind in Mimik, Stimme und Ausprache erstklassig. Seine mit wirklich gutem Humor gelangenden Vorträge ernten denn auch einen Beifall, wie ihn das neue Lichtspielhaus noch nicht gehört hat. — Der Schlager des Programms ist aber der nach Hebbel'schen Motiven hergestellte Film „Mutter und Kind". Dieser Film schließt sich den bisher gezeigten Henny-Porten-Filmen durchaus ebenbürtig an. Denn sehenswert wie keine zweite Kinogröße ist Henny Porten. Nicht nur wegen der Schönheit ihrer Erscheinung und ihres persönlichen Naturells, sondern ebenso sehr wegen der vollendeten Kunst, mit der sie ihr jeden Ausdruckes fähiges Gesicht und ihre großen sprechenden Augen ganz in den Dienst der künstlerischen Aufgabe stellt, so daß stets eine durch und durch echte, von reiner Weiblichkeit getragene Leistung zustande kommt, die in die Herzen greift und weit über den Alltag erhebt, also wahren Genuß bietet. Ihr neuer Film „Mutter und Kind" ist dafür ein neuer Beweis. Nirgends ein Augenblick erlahmenden Interesses, vielmehr wachsende innere Anteilnahme wird durch Henny Portens Meisterschaft ausgelöst, ihre Innigkeit ist das Zentrum der unwiderstehlichen Zugkraft für alle, die außer der spannenden Handlung noch Innerlichkeit zu würdigen wissen. Herrliche Bilder von seltener Harmonie entzücken das Auge. Interessant wird noch sein, daß die Flußszene, bei der bekanntlich die Künstlerin beinahe verunglückte, auf der Saale in Thüringen gedreht wurde. Andere bekannte Filmgrößen, von denen wir noch Erna Morena hervorheben, tragen das ihrige zu dem Erfolg des Werkes bei.

Union-Theater. Ein Film mit dem bekannten und beliebten Sensationsdarsteller Carl de Vogt, ist immer ein Ereignis. Sein neuester Film, in dem er als gräflicher Pirat und Seeräuber auftritt, ist ein neuer Beweis seiner vorzüglichen Darstellungskunst und betitelt sich „Schrecken des Meeres" oder „Die Tragödie eines Betrogenen". Die überaus packende Handlung verbindet sich mit guter Ausstattung und der Aufnahme von Meeres- und Naturschönheiten, so daß hier ein Filmwerk entstanden ist, das des Ansehens wert ist. Die Darstellung der übrigen Mitwirkenden ist ebenfalls gut. Ein vorzügliches Beiprogramm sorgt für weitere Unterhaltung.

Modernes Theater. Hier läuft der mit Spannung erwartete zweite Teil des Filmwerkes „Die Welt in Flammen", betitt „Der liebe Sieg". Wie der erste Teil wird auch dieser mit Spannung verfolgt. Als zweiter Film läuft das taktige Schauspiel „Glanz gegen Glück" mit den bekannten Darstellern Conrad Veidt, Erna Morena und Ed. v. Winterstein. Die Darstellung und Regie dieses bedeutenden Werkes ist glänzend, so daß ein Besuch des Theaters zu empfehlen ist.

•

Rundfunkprogramm.

Leipziger Meßamts-Sender.
Welle 454 Meter.

Sonntag, 15. Februar.

8.30—9 Uhr vm.: Orgelkonzert aus der Universitätskirche (Prof. E. Müller).
9—10 Uhr vm.: Morgenandacht.
11—12 Uhr vm.: Hans-Bredow-Schule.
11 Uhr vm.: 9. Vortrag aus dem Gebiete der Elektrotechnik. Prof. Dr. Hangert-Chemnitz.
11.30 Uhr vm.: 8. Vorlesung über Charakterköpfe aller Zeiten: Prof. Dr. Georg Witkowski: „Lessing".
4.30—6 Uhr nm.: Hörspiel: „Der Raub der Sabinerinnen". Schwank von Franz und Paul v. Schönthan. Martin Gollwitz, Professor: Arthur Wedlich; Friederike, dessen Frau: Traute Alsen: Paula, deren Tochter: Lina Monard: Dr. Neumeister: Karl Keßler; Marianne, seine Frau: Elionor Orf: Karl Groß, Fabrikant: Arthur Wötzel: Emil Groß, genannt Sternek, dessen Sohn: Eugen Aberer: Emanuel Striese, Theaterdirektor: Bernhard Wildenhain: Rosa, Dienstmädchen bei Gollwitz: Hedda Wardegg. Spielleitung: Julius Witte.
8.15 Uhr nm.: Militärkonzert des 3. Batl. 11. (Sächs.) Inf.-Regts., Leipzig. Leitung: Obermusikmeister Bier. 1. Armeemarsch Nr. 168, Parademarsch des 4. Garde-Regts. zu Fuß. 2. Armeemarsch Nr. 136, Parademarsch des Königin-Augusta-Grenadier-Regts. Nr. 4. 3. Auber: Ouvertüre zur Oper „Fra Diavolo". 4. Armeemarsch 175 (Soldatenklänge), Parademarsch des 5. Garde-Regts. zu Fuß. 5. Armeemarsch 141, Parademarsch d. 2. Garde-Regts. zu Fuß, 6. Offenbach: Fantasie aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen". 7. Armeemarsch 123, Parademarsch des Garde-Gren.-Regts Nr. 5. 8. Brahms: Zwei Ungarische Tänze. 9. Parademarsch des 2. Jäger-Batls. Nr. 13 (Jäger aus Kurpfalz). 10. Parademarsch des 103. Inf.-Regts. (Laßt uns scherzen).
Anschließend (etwa 9.30 Uhr nm.): Sportfunkdienst.

Letzte Depeschen

136 Opfer der Grubenkatastrophe.

(Eigene Radiomeldung.)

Dortmund, 14. Febr. Entgegen allen anders lautenden Meldungen erfährt die „T.-U." von amtlicher Seite, daß bei dem Unglück 136 Bergleute uns Leben gekommen sind. Davon sind bis zur Stunde 122 geborgen, während 14 noch nicht freigemacht werden konnten. Die Bergungsarbeiten gestalten sich äußerst schwierig, so daß noch nicht gesagt werden kann, wenn die fehlenden Leichen zutage geschafft werden können.

Berliner Börse vom 14. Februar.

(Eigene Radiomeldung.)

Der Umschwung, dessen Anfänge gestern zu bemerken waren, setzte sich an der heutigen Börse fort, und das Börsenbild war heute wesentlich freundlicher als seit Wochen. Die Spekulation ist geneigt, den kommenden Ultimo weniger pessimistisch anzusehen als bisher, und die Schätzungen per Ultimo Februar laufenden Engagements sind ganz bedeutend zurückgegangen. Im Vordergrunde stehen wiederum Montanaktien, daneben bleibt der Kalimarkt auch weiterhin lebhaft. Im übrigen konzentriert sich das Interesse auf dieselben Spezialpapiere, die gestern schon im Vordergrunde standen, wie vor allem auch Reichsbankanteile, wo man bereits wieder von einem Bezugsrecht spricht, was aber kaum den Tatsachen entsprechen dürfte. Der Markt der heimischen Renten, der vorbörslich ganz verödet war, wurde durch die allgemeine feste Haltung günstig beeinflußt. Man hörte gegen Mittag Kriegsanleihe mit 0,76, Schutzgebietsanleihe mit 6,50, 23er K.-Schätze mit 1,95. Der Geldmarkt liegt unverändert leicht bei gleichen Sätzen wie gestern. Am internationalen Devisenmarkt keine wesentlichen Veränderungen.

Die amtlichen Produktenpreise vom 14. Februar.

Berlin, den 14. Februar (Drahtlos). Amtlich wurden heute notiert (Getreide und Oelsaaten per 1000 kg, sonst per 100 kg in Goldmark):

Weizen märk 245—250, Roggen märk. 245—250, Sommergerste märk. 255—270, Futtergerste 215—240, Hafer märk. 184—192 Hafer pom. — — Weizenmehl 34,00—36,50 Roggenmehl 34,00 b. 36,50 Weizenkleie 15,60—15,70 Roggenkleie 15,60—15,70 Raps 400, Leinsaat 400—405, Viktoriaerbsen 26,00—31,00 kleine Speiseerbsen 21—22, Futtererbsen 19—21,00 Peluschken 18,—19,00 Ackerbohnen 20—21, Wicken 19,—20, Lupinen blaue 12,50—14,00 Lupinen gelbe 15,00—16,50 Seradella alte — neue 15,00—17,00 Rapskuchen 18,00—18,50 Leinkuchen 24,50—25,00 Trockenschnitzel 9,60—9,40 Zuckerschnitzel 19—20, Torfmelasse 9,60 Kartoffelflocken 20,10—20,40 Kartoffeln weiß — rote, blaue — gelbfleischige —

Die Notierungen für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer sind infolge Senderstörung verlorengegangen.

Alles in Billionen Mark.

Devisen-Kurse.

Berlin, 14. Februar. (Drahtlos.) Amtlich wurden notiert:

Newyork (1 Dollar). 4,19—4,21.
Amsterdam (100 Fl.) 168,64—169,06.
Brüssel (100 Frk.) 21,01—21,07.
Paris (100 Frk.) 21,81—21,87.
London (1 Lstr.) 20,017—20,067.
Schweiz (100 Frk.) 80,80—81,00.
Stockholm (100 Kr.) 113,02—113,30.
Kopenhagen (100 Kr.) 74,76—74,94.
Rom (100 Lire) 17,25—17,39.
Prag (100 Kr.) 12,445—12,485.
Wien (100000 Kr.) 5,908—5,928.
Athen 684,—686.

Aus aller Welt.

— **Ein Kreuzfahrergrab in Jerusalem gefunden.** In Jerusalem ist das einzige bisher bekannte Kreuzfahrergrab am Eingang der Grabeskirche gefunden worden. Es handelt sich um das Grab Philipp Daubignes, eines der Räte des Königs Johann bei der Unterzeichnung der magna charta und Helfer des jungen Königs Heinrichs II. der versuchte, Jerusalem im Gefolge des Kaisers Friedrich II. im Jahre 1229 einzunehmen, und der dort sieben Jahre später starb.

— **137 Jahre Kerker für 52 Kommunisten.** Der Obergerichtshof in Sofia verurteilte 52 Kommunisten, die an einer Verschwörung im September teilgenommen haben, zu insgesamt 137 Jahren Kerker und 1 200 000 Leva Schadenersatz. Der Hauptführer der Verschwörung, Rechtsanwalt Fastarmadjieff, flüchtete.

Herausgeber: Ludwig Balz.
Verantwortliche Schriftleitung: Politik, Kunst und Wissenschaft und Bilderbeilagen: Karl Zeuch, Lokales und Provinz etc.: Hans Beck. Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0003

Gründungs-Versammlung

einer Kreisabteilung Merseburg des Verbandes der Preußischen Landgemeinden e. V.

(Spitzenorganisation der Landgemeinden, Landgemeindeverbände, Amts- und Gutsbezirke, Geschäftsführung Landrat a. D. Dr. Dr. Gereke, M. d. R.)

am Sonntag, den 15. Februar, vormittags 11 Uhr,

in Müllers Hotel am Bahnhof Nr. 4 in Merseburg.

Tagesordnung:

1. Vortrag über Zweck, Ziele und bisherige Tätigkeit des Verbandes der Preußischen Landgemeinden e. V. u. Erläuterungen der Satzungen. Berichterstatter: Herr Bürgerm. Hammelsbeck, Rietleben.
2. Wahl eines vorläufigen Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Hierzu ergeht an alle Landgemeinden, Landgemeindeverbände, Amts- und Gutsbezirke des Kreises Merseburg herzliche Einladung.

Der Saal ist gut geheizt.

Für Verpflegung ist gesorgt.

Leunawerke, den 7. Februar 1925.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna.
Cornely.

Neuheit!

Am 16. und 17. Februar von 9 bis 7 Uhr in Müllers Hotel, Bahnhofstraße

Propaganda-Ausstellung

von handgewebten Wollperser-Teppichen und -Brücken

nach orientalischen Mustern, echt. Teppichen in Haltbarkeit und Ausführung nicht nachstehend, sondern bedeutend billiger.

Warum ausländische Waren kaufen? Unterstützen Sie lieber deutsche Kunstgewerblerinnen.

Bestellungen werden hier nicht entgegengenommen, nur einschlägige Geschäfte werden nachgewiesen.

Wollperser-Kunstwerkstätten Leipzig
Wilhelm Rohr.

Wehrwolf (B. D. M.)

Ortsgruppe Merseburg.

Die Beerdigung unseres Kameraden

Heinr. Reinhardt

aus **Trebnitz** findet **nicht** um 4 Uhr, sondern bereits um **3 Uhr** statt. Infolgedessen Antreten der Kameraden um **2 Uhr.**

Der Vorstand.

Union-Theater

Sonntag ½7 und 9 Uhr

Dechant-Operette!

Letzte Aufführung.

Eine Faschingsnacht!

Operette in 1 Akt — Dauer 1 Stunde.

Wunderbare Schlagermusik.

Außerd. d. große **Lichtspiel-Programm!**

Trebnitz.

Sonntag, den 15. Februar von 3 Uhr an

Ballmusik!

Tanz frei!

Dazu ladet freundlichst ein **A. Heyer**

Der Landwehrverein Knapendorf-Bündorf

ladet zu seiner **am 15. Februar**, abends 8 Uhr in Knapendorf stattfindenden

Theateraufführung

ergebenst ein.

Anschließend **Ball.**

Der Vorstand.

An Beamte

(auch Polizeibeamte) liefert reelle Firma

auf Kredit

ohne Anzahlung

Herrenpaletots

Herren- u. Knabenanzüge

Damen- u. Mädchenmänt.

Kostüme, Kleider, Röcke

Leib-, Bett- u. Tischwäsche.

Leichte Ratenzahlung.

Sofortige Aushändig. d. Ware.

Interessenten wollen vertrauensvoll ihre Anschriften richten u. **M. T.** Schließfach 28 Postamt 1 **Halle G.**

Zur Werbung für unsere neueingeführte

kleine

Versicherung

(für Erwachsene u. Kinder) mit Monatsbeitr. suchen wir überall tüchtige,

energische

Mitarbeiter(innen)

Ehemalige Volksversich.-Insp. und Agenten der Bikt., Wilhelma, Friedr. Wilh. werden bevorzugt. Günstige Anstellungsbedingg. Angeb. u. 349/25 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

---

1. Hypothek auf Landwirtschaft von 30 Mg. ab sehr günstig zu vergeben Angebote mit Angabe der Größe des Besitzes unter 345/25 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

AUSSTEUER-ANGEBOT.

Um unsere verehrliche Kundschaft von Merseburg und Umgegend die Vorteile unseres Aussteuer-Angebotes teilhaftig werden zu lassen, bringen wir **ab Montag, den 16. d. Mts.** eine große Auswahl

Leib-, Bett-, Tisch-, Haus- u. Küchenwäsche

sowie

Wäsche-Stoffe und Stickereien

zu niedrigst gestellten Preisen zum Verkauf.

Wir empfehlen diese äußerst günstige Kaufgelegenheit bester Qualitätswaren insbesondere **zur Anschaffung bezw. Selbstherstellung von Brautausstattungen sowie zur Ergänzung vorhandener Wäschevorräte.**

Weddy-Pönicke & Steckner A.-G.

Kleine Ritterstraße Merseburg Kleine Ritterstraße

Fr iwilliae Feuerwehr

Sonntag, den 15. 2. 1925.

Korpsübung.

Antreten pünktlich ¾11 Uhr vorm. **am Gerätehause.**

Das Kommando.

Auf vielseitigen Wunsch behandle ich von jetzt ab **jeden Mittwoch und Sonnabend vorm. von 8—1 Uhr** bei **Goethe,** An der Geistel 8.

O. Wiesel,
Heilmagnetiseur.

Damen,

welche an einem Turnzirkel (auch rythm. und schwed. Gymnastik unter sachgem. Leitung teilnehm. wollen, werden gebeten, ihre Anschrift unter M. w. sF. an die Expedition dieser Zeitung zu senden.

Gutes

Pferdeheu und Kuhheu in Wagenladungen u. Fuhren preiswert zu beziehen. Zu erfragen in Geschäftsstelle dies. Bl.

Haben Sie freie Zeit?

So verdienen Sie Zuhause ca. 3—4000 Mk. monatlich. Kenntnisse nicht erforderlich. Beruf, Wohnort Nebensache. Näheres **Schließfach 61 Charlottenburg 2**

Geschäftsmann mit gr. Hausgrundstück sucht

5—600 Mark

auf kurze Zeit. Off. u. Z. 100 a. d. Exped. d. Bl.

Höhere Privatschule Merseburg

(Realschule i. E.)

Durch die erfolgten Anmeldungen ist die Einrichtung einer Sexta und Quinta gesichert. Die Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich am **31. März** statt. Nähere Nachricht geht den Eltern usw. noch rechtzeitig schriftlich zu.

Das Kuratorium:

Franz Rößner, Buchdruckerei-Besitzer, Vorsitzender.

Ehe das Frühjahr beginnt!

ist es ratsam

Ihr Fahrrad emaillieren, vernickeln und instandsetzen zu lassen!

bei

Max Schneider, Schmale Str. 19

Eigene Emaillier-Anstalt.

Neuheiten

in

Frühjahrs-Hüten

empfiehlt:

J. Hagen Nachf.

Oelgrube 9.

Hüte z. Umarbeiten u. Umpressen werden angenommen.

---

2 große Schlager 2

ein großer Posten **Muster-Sportwesten 7.75**

bis zu den feinsten Qualitäten, Stück nur

ein großer Posten

Frühjahrs-Sportwesten 10.50

wunderbare Farben und Qualitäten, Stück nur

Wollgeschäft Schalk, Oelgrube 13

---

500 Mark

zu leihen gesucht gegen Sicherheit. Off. erb. u. M. K. 88 a. d. Expe

---

Anständig. best. solid. **Herr,** 34 J., große stattl. Figur sucht eine alleinstehende Dame zwecks sp. Heirat Strengste Diskret. beiderseits. Offert. u. **B. 97** an d. Expedition d. Blattes.

Gebildete Dame. Mitte 20, a. erst. Kreisen, sucht Bekanntsch. m. vornehm gutsit. Herrn

zw. spät ehel.

Technikum Frankenhausen Ing.- u. Werkm.-Abtlg. für allgem. u. landwirt. Maschb., Elektrot. Flugtechn. u. Eisenhochbau.

Reischke-Orchester, Merseburg — Dürrenberg.

(Dir. Kapellmeister **Otto Reischke** Musikm. a. D.)

stellt sich nach erfolgter **Neukonzentration** den geehrten Musikinteressenten von Merseburg u. Umg. bei Bedarf an **Musik in jeder gewünschten Besetzung** hiermit zur Verfügung.

Geschäftsstellen:

Merseburg, Casino-Rest. Telef. 92. **Dürrenberg,** Leipzigerstr. 4, Telef. 5.

Berichtigung!

Die

Nutz- und Brennholz-Auktion auf Rittergut Unter-Kriegstedt

findet erst **Donnerstag, d. 19. Febr. 1925, vormittags 10 Uhr** statt.

Bedingungen im Termin.

Die Rittergutsverwaltung.

Vertreter

die in Merseburg u. Umgebung bei Hotels, Restaurants, Delikatessengeschäften, Bäckereien, Konditoreien, bestens eingeführt sind, können sich eine feste Existenz gründen durch der Verkauf unserer beliebten kleinen Salzbretzeln (Freiburger Art).

Hohe Provision.

Badische Bretzelfabrik Gebr. Lulay.

Heidelberg, Kaiserstraße 38.

Hypotheken-Gelder

kurz- und langfristig, auf

landwirtschaftl. Grundstücke

hat zu **günstigen Bedingungen** abzugeben

Siegmund Adler, Bankgeschäft

Halle a. S., Händelstraße 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0004

1. Beilage zu Nr. 38 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 14. Februar 1925.

Minister v. Richter vor dem Barmat-Ausschuß.

Angesichts des gestrigen Zwischenfalles ist heute im Hause ein Schutzwache von einem Major und zwölf Beamten vom Berliner Polizeipräsidium anwesend.

Es wird darauf in die Vernehmung des Finanzministers a. D. Dr. v. Richter eingetreten, bei der auch der Präsident sowie einige andere Angehörige der Staatsbank zugegen sind. Der Zeuge Richter soll Aussagen machen über die Vorkommnisse bei der Staatsbank im Laufe des letzten Jahres, insbesondere darüber, in welcher Weise das Aufsichtsrecht des Finanzministeriums gegenüber der Staatsbank geübt worden ist.

v. Richter erklärt, er habe, als er Finanzminister wurde, das Aufsichtsrecht gegenüber der Staatsbank in derselben Weise geübt, wie es von seinen Vorgängern Sämisch, Lüdemann, Südekum, Simon usw. geübt worden ist. Diese Herren hätten auf dem Standpunkt gestanden, daß es unmöglich sei, daß die Geschäfte der Staatsbank durch das Finanzministerium einzeln beaufsichtigt werden könnten. Würde man das verlangen, so würde das selbstverständlich bedeuten, daß das Finanzministerium sich dazu eine eigene Abteilung mit einem eigenen Beamtenapparat schaffe. Der Zeuge habe bei seinem Amtsantritt in dieser Frage denselben Standpunkt vertreten.

Auf Fragen des Abg. Bartels (Komm.) äußert sich Dr. v. Richter über die Art der

Aufsicht über die Seehandlung.

Weder bei ihm noch bei einem seiner Vorgänger habe die staatliche Aufsicht darin bestanden, daß einzelne Geschäfte mitgeteilt oder beaufsichtigt wurden. Mit dem früheren Präsidenten der Seehandlung v. Dombois habe er über den ganzen Geschäftsgang häufig und eingehend gesprochen. Die Einzelheiten unterstanden den Referenten, die immer in Fühlung mit den Herren der Staatsbank standen. Auf die Frage, ob ihm über die Kreditgewährung an Michael, Kutisker und Barmat niemals vorher etwas zu Ohren gekommen sei, ehe es in der Presse gestanden habe, und wie es zu erklären sei, daß an diese drei Konzerne hohe Summen bei billigsten Zinssätzen gegeben wurden, während andere Konzerne, die große Sicherheiten hinter sich hatten, abgewiesen wurden, erwidert der Zeuge, daß unter der Hergabe der Kredite andere nicht zu leiden gehabt hätten. Während der Inflationszeit war bei den Großbanken sehr viel Geld da, und die gaben das Geld der Staatsbank, die infolgedessen immer über flüssige Beträge verfügte. Von Entschädigungen an Beamte der Seehandlung wegen ihrer Schiedssprüche habe er erst erfahren im Oktober oder November, als die Fälle die Oeffentlichkeit beschäftigten.

Abg. Kuttner (Soz.): Ist es nicht, als festgestellt wurde, daß die Dinge bei der Staatsbank nicht mehr in Ordnung waren, Pflicht des Leiters des Instituts gewesen, dem Minister auf schnellstem Wege davon Mitteilung zu machen?

Zeuge v. Richter: Mir sind bei der Etatsberatung im vergangenen Jahre über diese Dinge keine Informationen zugegangen.

Auf weitere Fragen des Abg. Waentig (Soz.) erwidert Finanzminister v. Richter: Kurzfristige Kredite hat der preußische Staat von der Seehandlung immer bekommen. Wegen langfristiger Kredite hat er sich an die Seehandlung nicht gewendet. Als Finanzminister habe er nur einmal einen Empfehlungsbrief zugunsten des Abg. Heilmann an den Präsidenten der Staatsbank, Schröder, gerichtet. Heilmann, so fährt der Zeuge fort, sagte mir damals, er kenne den neuen Staatsbankpräsidenten Schröder nicht, habe aber geschäftlich mit ihm zu sprechen. Ob er dabei den Namen Barmat genannt hat, weiß ich nicht mehr.

Heilmann hat mich um eine Einführung beim Staatsbankpräsidenten, die ich ihm selbstverständlich zusagte, weil ein Minister ein gewisses Entgegenkommen gegenüber einem einflußreichen Abgeordneten nicht gern vermissen läßt.

Selbstverständlich habe ich in meiner Empfehlung für Heilmann sachlich nicht Stellung genommen zu dem, was Heilmann vom Staatsbankpräsidenten wollte. Ich hätte das auch nicht gekonnt, weil mir die Verhältnisse nicht so bekannt waren, um mir überhaupt ein Urteil darüber zu erlauben.

Auf eine Frage von Zentrumsseite, ob die Vorgänge bei der Seehandlung nicht vielleicht an dem ungünstigen System lagen, das es ermöglichte, daß Dr. Rühe und Hellwig diese Sachen machen konnten, und daß dieses System dann hätte geändert werden müssen, erwidert

Zeuge v. Richter, er glaube nicht, daß es an einem Systemfehler liege, sondern daran, daß Rühe und Hellwig diese wichtigen Angelegenheiten nicht vorgetragen haben.

Staatsbankpräsident Schröder schließt sich dem Standpunkte des Zeugen v. Richter an.

Abg. Deerberg (Dnat.): Sind dem Finanzminister während seiner Amtszeit jemals Mitteilungen über Unzuverlässigkeit Barmats und Kutiskers zugegangen?

v. Richter: Als die Sache Kutisker ruchbar wurde, ergaben sich natürlich alle diese Bedenken. Aber gegen Kutisker wurde mir damals gesagt, so schlimm sei ja die Sache gar nicht, es handelt sich da um einen großen Konzern. In bezug auf Barmat habe ich Einzelheiten erst durch ein Gespräch mit dem Staatsbankpräsidenten erfahren, als die Angelegenheit im Rollen war.

Abg. Kuttner (Soz.) kommt nun nochmals auf den Empfehlungsbrief des Ministers zu sprechen, den Heilmann für Barmat erhalten hatte, und fragt, ob wohl ein Unterschied dabei besteht, wenn man in solchen Schreiben die Formel wählt, der Adressat möchte „sein wohlwollendes Interesse schenken", oder dem Adressaten „wird anheimgestellt", die Sache zu erledigen.

Staatsbankpräsident Schröder: Es wäre in einem Falle genau so gewesen wie im anderen. Hätte ich Bedenken gehabt, so hätte ich Herrn Barmat nicht empfangen.

Damit ist die Vernehmung des früheren Finanzministers v. Richter beendet, und es wird als Zeuge Geheimrat Hiekmann vernommen. Er war Vorsitzender des Aufsichtsrates der Altlederverwertungsstelle und sagt aus, daß die Firma Kutisker im Jahre 1920 zum ersten Male in den Akten erwähnt worden sei. Kutisker trat als Käufer auf und kaufte nicht unerhebliches Material.

Es ergaben sich Beanstandungen und Prozesse.

Schließlich hat Kutisker alle Forderungen auf Grund von Vergleichsverhandlungen bezahlt. — Hierauf kommt die Wohnungsbeschaffung für Barmat zur Sprache. Der Vorsitzende verliest zunächst einen Bericht des Oberpräsidenten an den Minister. In diesem Bericht heißt es, daß Barmat für die Beschaffung einer Wohnung ein Empfehlungsschreiben vorlegte, das von Rühe und Hellwig unterzeichnet worden ist. Er hat eine Neunzimmerwohnung übernommen. Eine Genehmigung des Wohnungsamtes für die Ueberlassung der Wohnung an Barmat lag nicht vor.

Der sozialdemokratische Abgeordnete und frühere preußische Ministerpräsident Hirsch-Charlottenburg sagt aus, daß im Juni oder Juli Herr Rostin, der früher im Auswärtigen Amt beschäftigt war, sich für Henry Barmat bei ihm nach den Bedingungen für Baukostenzuschußwohnungen erkundigt habe. Er habe ihm diese Bedingungen mitgeteilt und ihm gesagt, für einen Ausländer würde es schwer sein, die erforderlichen Wohnberechtigungsschein zu bekommen. Herr Rostin hätte später nach der Untersuchung drei Zeugnisse vorgewiesen, die unterschrieben waren von der Seehandlung, Dr. Hoefle und von dem Abg. Lange-Hegermann. In dem Zeugnis des Dr. Hoefle war ausgeführt, daß die dauernde Anwesenheit von Henry Barmat in Berlin erwünscht sei, besonders mit Rücksicht auf die schweren Wirtschaftsverhältnisse.

Auch der Zentrumsabgeordnete Lange-Hegermann befürwortete dringend die Wohnberechtigung

aus wirtschaftlichen Gründen, besonders im Interesse der Kreditgewährung für die deutsche Industrie. Ebenso empfahl das Zeugnis der Seehandlung die Wohnberechtigung im Interesse des Wirtschaftslebens.

Damit ist die Vernehmung des Zeugen Hirsch und die Freitagssitzung beendet. Der Termin für die nächste Sitzung steht noch nicht fest.

Die Waldverwüstungen in der Pfalz.

Millionengewinne der Firma Himmelsbach.

Zu Beginn der gestrigen Verhandlung wurde zunächst ein Gutachten des Sachverständigen von Krakowitz verlesen, der zu dem Ergebnis kam, daß in der Tat eine ganz wesentliche Bereicherung der Firma Himmelsbach vorliege. Die vorgenommenen Aufmessungen der der Firma überwiesenen Waldbestände seien ganz ungewöhnlich günstig für die Firma Himmelsbach. Am Vertrag I ergebe sich ein Gewinn von 650 000 Mark gleich 63 Prozent Nutzen, aus dem Vertrag II ein solcher von 2 017 500 Mark gleich 213 Prozent Nutzen. Zur Befriedigung ihrer Verpflichtungen aus den beiden Verträgen benötigte die Firma Himmelsbach an Nadelholz 38 000 Festmeter, an Kiefern 10 000 und an Eichen, Buchen und Kiefern 12 000 Festmeter. Die Firma hätte bei voller Erfüllung des Vertrages stehen lassen müssen: an Nadelholz 14 000 Festmeter, an Eiche, Buche und Kiefer 23 000 Festmeter, an Kiefer allein 16 000 Festmeter. Diese drei Posten hatten mindestens

einen Wert von 2 500 000 Mark.

Dann wurde das gemeinschaftliche Gutachten des Forstmeisters Junack-Berlin und des preußischen Oberforstmeisters Kranold-Hildesheim verlesen. In dem Gutachten heißt es u. a., es sei namentlich zu beanstanden, daß hochwertige Eichenbestände zur Schwellenherstellung überwiesen worden seien, genau so sei das Fall bei den erstklassigen Kiefern.

Zur Frage, ob die Verträge der Firma Himmelsbach einen übermäßigen Gewinn gebracht hätten, bemerkte der Sachverständig, daß nach dem Wortlaut der Verträge die Firma Zehntausende von Festmetern völlig gratis erhalten habe. Die Frage nach der übermäßigen Bereicherung sei zu bejahen. Es ergäbe sich aus dem sogenannten Vertrag I ein Gewinn von 71 Prozent des Einkaufspreises, bei Telegraphenstangen und Grubenholz 135 Prozent, bei der Schwellenlieferung 109 Prozent Gewinn. In Goldmark umgerechnet, seien das 1 160 000 Mark.

Der Gewinn ist aber voraussichtlich noch um 300 000 Goldmark höher, da der Sachverständige bei seiner Berechnung den niedrigen Stand des französischen Frank vorausgesetzt habe.

Freispruch im Himmelsbach-Prozeß.

Berlin, 13. Febr. Im Himmelsbach-Prozeß wurde heute abend der Angeklagte Fernbach freigesprochen. Damit hat das Gericht die Berechtigung der Vorwürfe Fernbachs gegen die Himmelsbach A.-G. anerkannt.

Einigung über die 26prozentige Reparationsabgabe.

London, 13. Febr. Laut „Daily Telegraph" hat Parker Gilbert mit dem Schatzamt einen modus vivendi bezüglich der 26prozentigen Exportabgabe erzielt, den aber der Uebertragungsausschuß noch billigen muß.

Mit dieser Vereinbarung dürfte eine Angelegenheit ihren vorläufigen Abschluß gefunden haben, die die deutschen Exportkreise seit Monaten in Beunruhigung gehalten hat. Jedoch wird man erst Einzelheiten über den Inhalt des Abkommens abwarten müssen, um zu übersehen, ob es wirklich alle Hemmungen für den deutschen Exporthandel beseitigt. Wie weit sich die neue Form der Abgabe mit den Uebertragungsbestimmungen des Dawesplanes verträgt, wird sich ebenfalls erst später feststellen lassen. Die Verantwortung dafür muß dem Generalagenten und dem Uebertragungsausschuß überlassen werden. Aber schon jetzt läßt sich sagen, daß die Beibehaltung der Abgabe als besondere Form der Reparationszahlungen im Rahmen des Dawesplanes überhaupt nur zu denken ist, wenn die Deutsche Regierung durch sie in keiner Weise besonders verpflichtet wird, wenn die auf sie zu zahlenden Beträge ausschließlich von dem Reparationskonto des Generalagenten bestritten werden und die Abgabe selbst somit nur noch eine besondere Form der Verteilung der deutschen Reparationsleistungen unter den Alliierten bildet.

Silvester Bruhns Tochter.

Ein hanseatischer Kaufmannsroman.

Von Günther von Hohenfels.

Amerikanisches Copyright by Carl Duncker, Berlin 1923.

41) (Nachdr. verb.)

„Rufen Sie bitte den Herrn von der Firma Wisligenus.

„Mein Herr, ich habe den Betrag von zwölf Millionen soeben bei der Deutschen Bank für Sie angewiesen."

Auch der Beamte von Wisligenus kannte den Prokuristen Schröder von der Deutschen Bank und sah ihn fragend an.

„Allerdings, die Ueberweisung ist in Ordnung. Das Geld steht der Firma Wisligenus zur Verfügung."

Swendholm sagt schroff: „Bitte um die Quittung."

Der Herr nahm die Ueberweisung, die der Prokurist mit dem Anerkennungsvermerk der Bank versah und gab die Quittung.

Herr Schröder drückte Johanna die Hand. Der Freund Silvios freute sich mit ihr, wenn er auch genug Takt besaß, es nicht in Worten auszudrücken.

„Die übrigen zwei Millionen sind Ihnen gutgeschrieben."

Die Herren gingen. Johanna schluchzte laut auf und fiel Swendholm um den Hals.

„Mein lieber, mein treuer, mein einziger Freund!"

Sie küßte den Alten, und nun — es wußte später selbst niemand, wer den Anfang gemacht oder wie es geschehen — da war das ganze Bureauperfonal im Privatkontor. Alte Männer, die ein Menschenalter dort an den Pulten gearbeitet und junge Männer, ein jeder drückte Johanna die Hand, stammelte ein Wort, bekam einen guten Blick. Gemeinsame Sorge, gemeinsames Leid, und nun gemeinsame Freude.

Und dann sagte plötzlich Herr Swendholm laut: „Herr Silvio Bruhns hat Wort gehalten! Herr Silvio Bruhns hat die Firma gerettet!"

„Und irgend einer, der nicht mehr wußte, wohin die Freude ihn trieb, schrie auf: „Herr Silvio Bruhns lebe hoch!"

Johanna lag weinend in ihrem Stuhl, jetzt war sie nicht mehr die stolze Erbin der Firma. Jetzt war sie nichts als ein weinendes und lachendes Mädchen, dessen Nerven nicht mehr gehorchen wollten.

„Verzeihen Sie, wenn ich den Jubel störe."

Kriminalkommissar Wendter stand im Privatkontor. Die Herren des Büros zogen sich zurück. Nur Swendholm blieb. Johanna sah den Kommissar an. Sie dachte in diesem Augenblick der Erlösung an nichts anderes, als an die überstandene Angst.

„Herr Kommissar, wenn Sie etwa im Auftrage der Firma Wisligenus kommen — hier ist die Quittung, der Betrag ist bezahlt."

Sie bedachte gar nicht, daß der Kommissar mit dieser Sache gar nichts zu tun haben konnte, so lange das Konkursgericht sich nicht einmischte.

„Nicht wahr, Swendholm? Jetzt ist Silvester Bruhns wieder flott."

„Mit aller Gewißheit."

Der Kommissar schüttelte den Kopf.

„Es tut mir leid, daß ich in Ihre vielleicht berechtigte Freude eine unerwartete Wendung bringe. Ich habe den Auftrag, Fräulein Johanna Bruhns, Sie zu verhaften."

Johanna sah ihn verständnislos an.

„Mich verhaften?"

„Das Hauptverfahren gegen Herrn Silvester Bruhns wegen Mordes und gegen Sie wegen Mitwisserschaft wird eröffnet."

Swendholm fiel ein: „Aber Herr Silvester Bruhns ist doch tot oder verschollen?"

„Sie irren, Herr Silvester Bruhns ist, wie uns die Polizeiverwaltung von Buenos Aires mitteilt, dort verhaftet und wird schnellstens nach Deutschland ausgeliefert werden."

Johanna schrie auf: „Mein Vater lebt?"

„Darauf waren Sie nicht vorbereitet."

Johanna hörte nicht zu. Sie war in die Knie gesunken. „Mein Vater lebt! Mein lieber Vater lebt!" Sie sprang auf. „Hören Sie, Swendholm, mein Vater lebt. Er ist mit Silvio in Buenos Aires! Herrgott, Herrgott im Himmel, ich danke dir!"

Kommissar Wendter war staunend Zeuge dieses Ausbruches elementarster Freude. So hatte er sich den Eindruck seiner Nachricht nicht vorgestellt. Nach einem bösen Gewissen bei der Tochter sah diese Freude nicht aus.

„Ich bitte."

Johanna richtete sich auf. „Ach so! Sie wollen mich ja verhaften! Sie glauben, daß ich fliehen werde, jetzt, wo die Firma gerettet, und Sie mir die glücklichste Nachricht bringen, die ich noch hätte erträumen können. Gut, wenn mein Vater in Buenos Aires gefangen genommen wird, warum soll ich hier nicht sein Los teilen? Kommen Sie, Herr Kommissar. Ich weiß, daß mein Vater in wenigen Wochen entkräftet wird, was Sie gegen ihn wollen, und die Firma Silvester Bruhns wird es nicht sein, die sich zu schämen hat."

Wendter war peinlich berührt.

„Es ist Ihnen natürlich unbenommen, auch aus der Untersuchungshaft Ihre geschäftlichen Dispositionen zu treffen."

„Herr Swendholm, sorgen Sie dafür, daß sie morgen mit dem Notar kommen, damit ich Ihnen Vollmacht gebe. Jetzt werden Sie leicht weiter kommen. Nun habe ich keine Angst mehr."

Sie ging zur Treppe. „Ich darf mir doch Hut und Mantel holen?"

Der Kommissar sah sie ungewiß an.

„Ach so — Herr Swendholm, wollen Sie es mir holen, die Herren vom Gericht fürchten wahrscheinlich, ich sei jetzt noch feige."

Sie hielt ihm die Hände entgegen und fragte spöttisch: „Wollen Sie mir nicht auch Handschellen anlegen?"

„Ich habe einen verschlossenen Wagen besorgt; der Herr Landgerichtsrat wird jede Rücksicht nehmen."

„Ist durchaus nicht nötig. Wenn Sie mich auch in Fesseln durch die Straßen führen und den Zeitungen einen neuen Sensationsstoff liefern wollen, in meinem Herzen hat heute nichts Platz als Freude. Auf Wiedersehen, Vater Swendholm. Ihnen vertraue ich die Firma an. Und nun kommen Sie, Herr Kommissar."

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0005

Der Reichskanzler in Stuttgart.

Das Verhältnis zwischen Reich und Ländern.

Stuttgart, 12. Febr. Im Weißen Saale des Neuen Schlosses fand gestern Abend zu Ehren des Besuches des Reichskanzlers ein gesellschaftliches Zusammensein statt, an dem die Spitzen des Staates und der städtischen Behörden sowie Vertreter aller Berufsschichten teilnahmen. Staatspräsident Bazille hielt eine Begrüßungsansprache, in der er bemerkte, daß

der Name Berlin seit einigen Jahren keinen sehr guten Klang in den deutschen Landen bekommen habe, wobei man aber nicht an die Bevölkerung Berlins sondern an die dort gemachte Politik denke.

Die Ausführungen die der Reichskanzler im engen Kreise der württembergischen Regierung über manche wichtige Frage des Verhältnisses zwischen den Ländern und dem Reiche gegeben habe, hätten in vielfacher Hinsicht recht beruhigt, aber man habe immer den Eindruck gehabt, daß man, um das Reich zusammenzuhalten, vielfach zu weit gegangen sei in der Zentralisierung, auf Kosten mancher Teile des Reiches. Der Staatspräsident Bazille betonte, daß der Reichskanzler Dr. Luther das Vertrauen des Württembergischen Landes in seinen weitesten Teilen besitze.

Der Reichskanzler Dr. Luther erwiderte, daß er auch in seiner Tätigkeit als Oberbürgermeister von Essen die Erfahrung gemacht habe, daß die Liebe zur Reichshauptstadt nicht überall gleichmäßig entwickelt sei. Die Tendenz, auf der die gegenwärtige Regierung aufgebaut sei, sei eine Mehrheitsregierung und als solche ja doch die eigentlich nur in Betracht kommende Regierungsform für den parlamentarischen Staat. Die schweren Aufgaben die jetzt im Reiche zu lösen seien, müssen auf der festen tragfähigen Grundlage einer Regierungsmehrheit gelöst werden. Das Bestreben der Regierung, die der Kanzler zu führen habe, werde immer sein, für die bevorstehenden Entscheidungen auch für die innere Politik eine so weitgehende Grundlage zustande zu bringen, alle staatsbejahenden Kräfte und die größten überwiegenden Teile des Deutschen Volkes, miteinander vereint. Der Kanzler erinnerte dann an einen Vortrag, den er auf dem deutschen Städtetag in Stuttgart gehalten habe und an seine Tätigkeit als Geschäftsführer des deutschen Städtetages, in der er etwas gelernt habe, was für ihn die Richtschnur geworden sei. Er habe erlebt, daß wir als deutsches Volk eine Kraft nach außen und innen nur darstellen, wenn wir uns zu einer starken Einheit zusammenschließen. Um diese Einheit zu erzielen, darf man die Kräfte, die in den einzelnen Teilen Deutschlands als den bewahrenden Boden unseres politischen Lebens vorhanden sind, nicht unbenützt lassen. Dies sei die Antwort auf die an ihn vom Staatspräsidenten gestellten Fragen über das Verhältnis von Reich zu den Ländern.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede kam der Reichskanzler auf die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung Württembergs zu sprechen, wobei er besonders an die ehrwürdige Gestalt des Grafen Zeppelin erinnerte. Er nehme Württemberg für das deutsche Reich und das deutsche Volk mit allem Nachdruck in Anspruch. Vor allen Dingen des kulturellen und geistigen Lebens, da sich ein nie versiegender Strom gerade aus dem Schwabenlande über ganz Deutschland ergossen habe.

Zum Schluß betonte der Reichskanzler, daß für ihn nur das Denken an das Ganze, an ein festzusammengeschlossenes einiges deutsches Volk, im Vordergrunde stehe. Er schloß mit einem Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland.

Die Rede des Kanzlers wurde mit stürmischen Beifall und Händeklatschen aufgenommen.

Erpressertaktik der Demokraten.

Da die Linke, insbesondere noch die Sozialdemokratie, eine unheimliche Angst vor Neuwahlen hat, so versucht die demokratische Presse einen letzten Trumpf mit der Drohung auszuspielen, daß man die Reichsregierung Luther zerschlagen würde, wenn die Oppositionsparteien es Herrn Marx unmöglich machen, in Preußen eine Regierung mit der Sozialdemokratie zu bilden. Mit vollem Recht bezeichnet die „Zeit" diese Drohungen als politische Erpressung. Sie schreibt:

„Wir haben bereits gestern darauf hingewiesen, daß ein Teil der Linkspresse, darunter auch die „Germania", drohende Andeutungen mache, daß eine Opposition gegen ein etwaiges Kabinett Marx Schwierigkeiten im Reiche zur Folge haben müsse. Es handelt sich hier um eine Art politischer Erpressung, die selbstverständlich ihren Zweck verfehlen wird. Wir nehmen auch nicht an, daß der Ministerpräsident Marx mit einer solchen Auffassung zu identifizieren ist. Es ist bekannt, daß Herr Marx als Reichskanzler es abgelehnt hat, die Frage der Kabinettsbildung im Reiche im Zusammenhang mit der preußischen Regierungsfrage zu bringen, und daß er sich entschieden gegen jede Zumutung verwahrt hat, auf das preußische Zentrum einzuwirken. Er wird es selbstverständlich jetzt auch ablehnen, daß man die Verhältnisse im Reiche als Druckmittel auf die Gestaltung der Dinge in Preußen benutzt."

Diesen Ausführungen kann man nur voll beistimmen. Wir brauchen deshalb einstweilen nur hinzufügen, daß die „Vossische Zeitung" ihre erpresserischen Drohungen noch mit größerer Skrupellosigkeit fortsetzt. Zur Ehre des Ministerpräsidenten Marx nehmen wir an, daß er dieses Treiben als ebenso unverantwortlich und unsittlich empfindet wie die Parteien der Opposition, die sich dadurch auch nicht einen Augenblick beirren lassen werden.

Adolf Hitler will wieder hervortreten.

Wie verlautet, wird nach der in Kürze bevorstehenden Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern Adolf Hitler wieder in die politische Arena treten. Das bestätigt auch der „Völkische Courier", der heute in einem Artikel über die Krise im „Heimat- und Königsbund" schreibt, daß das Wort, das Hitler in diesen Tagen mit neuen Kräften von vorn anzufangen entschlossen sei, übermenschliche Anstrengungen erfordere. Hitler will, wie man hört, die bisher verbotene Nationalsozialistische Arbeiterpartei neu organisieren und als eigenes Organ den „Völkischen Beobachter" ins Leben rufen. Er gedenkt eine großzügige Propaganda zur Gewinnung der Arbeiterkreise und der Gewerkschaften einzuleiten. Noch nicht ganz geklärt ist die Frage, ob Hitler seine neue Propagandatätigkeit von vornherein wieder in einen bewußten Gegensatz zur jetzigen Regierung führen wird. Der bayerische Ministerpräsident Held hat ihm aber bedenklich gedroht, daß bei der geringsten Gefährdung der öffentlichen Ordnung die schärfste Inanspruchnahme aller staatlichen Machtmittel die Folge wäre.

Rücktritt der Reichsführerschaft.

München, 13. Febr. General Ludendorff gibt eine Erklärung ab, aus der hervorgeht, daß er zusammen mit von Graefe und Strasser die Reichsführerschaft der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands niederlege. In seinem Verhältnis zu den Völkischen Verbänden, deren Schirmherr er sei, trete keine Veränderung ein.

Die Kreditaktionen der Reichspost.

Nach der Aufrollung der Kreditaktionen der Reichspost ist bekanntlich der Verwaltungsrat der Reichspost zusammengetreten, um in eine Prüfung der Frage einzutreten. Nach Abschluß dieser Prüfung kann, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, festgestellt werden, daß auf die Beamtenschaft der Reichspost bei der Gewährung der Postkredite kein Makel fällt. Leider wird in diesem Zusammenhange nicht gesagt, ob sich der Verwaltungsrat der Reichspost auch mit der Persönlichkeit des früheren Reichspostministers Dr. Höfle beschäftigt hat.

Nach Abschluß der Prüfung kann nunmehr festgestellt werden, daß die Gesamtkreditgewährung der Reichspost sich auf **600 Millionen Mark** beläuft. Davon ist der größte Betrag an die Reichsbank und die Staatsbanken gegeben worden, andere größere Posten an erststellige Geldinstitute, die D-Banken usw. Nur drei Posten wurden beanstandet. Es handelt sich dabei um die Kredite

1. an die Depositen- und Handelsbank,

2. an den Abgeordneten Lange-Hegermann für die besetzten Gebiete, und

3. an Barmat.

Im Februar-März des Jahres 1924 trat der frühere Zentrumsabgeordnete Dr. Fleischer, Aufsichtsratsmitglied der Depositen- und Handelsbank, in Aktion und beförwortete bei der Reichspost für die Bank einen Kredit von 13 Millionen Mark. Seine Aktion wurde außerdem von dem Reichspostminister Dr. Höfle unterstützt. Dabei wurde der Reichspost gegenüber verschwiegen, daß das durch Herrn Dr. Höfle veranlaßte Empfehlungsschreiben für die Depositen- und Handelsbank vom Reichskanzler Dr. Stresemann bereits zurückgezogen war. Es wurden schließlich 5 Millionen Mark Kredit gewährt, wofür Mannesmann außerdem Bürgschaft leistete.

Da die Depositen- und Handelsbank mit der Zinsenzahlung im Verzug blieb, hielt sich darauf die Reichspost an den Bürgen Mannesmann, der weitere erststellige Bürgschaft leistete. Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, Mannesmann wurde ein Zusatzkredit von 2½ Millionen auf ein Jahr bewilligt und die Zinsen für den Gesamtkredit auf den Reichsbankdiskont herabgesetzt. Durch die Bürgschaften des Herrn Mannesmann glaubt die Reichspost aus diesem Geschäft keine Verluste zu erleiden.

Der Kredit an Lange-Hegermann wurde auf Befürwortung des Reichspostministers aus der Reichspostabteilung München an den Abgeordneten persönlich gezahlt. Das Geld ist auch nach Bonn gekommen, aber dann in andere Kanäle geleitet worden und ist teilweise nach Sachsen geflossen. Die Bürgschaft hierfür hat die Merkur-Bank und Seehandlung übernommen.

Der dritte Kredit ging an Barmat in Höhe von 14½ Millionen. Er ist ohne Befragen der zuständigen Stellen der Reichspost von dem Reichspostminister persönlich an Barmat gegeben worden. Hierfür sind Sicherheiten im Werte von 4½ Millionen Mark vorhanden. Obwohl die Reichspost glaubt, daß ihr aus dem Kredit an Barmat keine großen Verluste erwachsen werden, wird wohl erst das gerichtliche Verfahren gegen Barmat einen Abschluß darüber bringen, wie hoch sich die Verluste eventuell stellen werden.

* * *

Die Sozialdemokratie soll aufklären.

Die Berner „Tagwacht", das sozialdemokratische Parteiorgan für die Schweiz, bespricht an leitender Stelle den Fall Barmat, durch den, wie das Blatt feststellt, das Prestige der Sozialdemokratie einen gehörigen Schlag bekommen hat, der über die deutschen Grenzen hinauswirken wird. Die „Tagwacht" stimmt der Stellungsnahme der Wiener „Arbeiterzeitung" gegenüber der Rolle zu, die der sozialdemokratische Führer Heilmann als Verwaltungsmann im Barmatkonzern spielte. Für die Sozialdemokratie aller Länder, schreibt die „Tagwacht", kann zudem die Angelegenheit keine rein deutsche Episode bleiben, weil die Rolle der Barmat in der Internationale noch keinerlei Aufklärung erfahren hat. Man hört von dem Sozialdemokraten Barmat, der am Sitz der Internationale in Holland ein- und ausgeht, der Gewerkschaften und der Partei Häuser für Bürozwecke zur Verfügung stellt, von Huysmanns mit Friedensaufträgen an Ebert empfohlen wird, zu dessen Geschäftsreisen Sozialdemokraten ihren ganzen Einfluß auf die Paßbüros anwenden. Man hört weiter, daß Barmat einer der Geldgeber für internationale Konferenzen gewesen sein soll u. a. auch die Konferenz der Zweiten Internationale in Bern finanziert haben soll. Barmat, überall Barmat. Ein zweiter Parvus? Aber doch mehr Barmat als Parvus, dessen Geschäfte für die Partei doch nur das kapitalistische Mittel zum sozialistischen Zweck waren, während bei Barmat die Sozialdemokratie zum kapitalistischen Ziele führte.

Die Wohnungswirtschaft im Reichstagsausschuß.

Berlin, 13. Febr. Im Wohnungsausschuß des Reichstages einigte man sich dahin, das gesamte Problem nicht einseitig vom Standpunkt des Mieters oder des Hausbesitzers, sondern als ein Problem des ganzen deutschen Volkes und des Ausgleichs zwischen den beteiligten Wirtschaftsgruppen zu behandeln.

* * *

Italien will keine Kriegsschulden bezahlen.

Rom, 13. Febr. Der Widerstand Italiens gegen Zahlung der Kriegsschulden verstärkt sich täglich. Heute erläßt auch die Exekutivkommission der Faschisten-Partei einen Aufruf, in dem sie fordert, daß die Alliierten bei der Berechnung der italienischen Schulden die freiwilligen Kriegsopfer Italiens an Menschen und Gütern berücksichtigen sollen. Es wird den Alliierten vorgehalten, daß Italien nach dem Kriege und bei der Aufteilung der deutschen Kolonien leer ausgegangen sei. Statt von den Besiegten werden jetzt von den Alliierten die Kriegsentschädigungen gefordert. Der faschistische Aufruf wird auch von der Oppositionspresse begrüßt.

Das Genfer Protokoll und sein Verfasser.

Es mag ein billiges Vergnügen scheinen, die Spottgeburt des Völkerbundes mit der Ironie zu verfolgen, die sich zwangsläufig aus ihm gebiert, auch soll die Forderung zu Recht bestehen, ein ernst gewilltes Institut nicht nach dem Gebahren der Zweifelhaftesten unter seinen Nutznießern zu bewerten. Aber wie schon angedeutet: jeder Versuch einer Besprechung der „Ergebnisse" wirkt in Anbetracht der weltweiten Distrepanzen zwischen Wollen und Wirken des Völkerbundes zur bittersten Ironisierung seines Wesens und seiner Möglichkeiten. Diese Tatsache zwar möchte noch mit der absonderlichen Mißgunst der augenblicklichen Konstellation erklärt werden können, die selbst den reinsten Eifer zur Hoffnungslosigkeit verurteilt. — Eine Entlarvung aber der ganzen weltfernen, verstiegenen Hohlheit der Völkerbundsidee bedeutet es, wenn im Augenblick, wo die Presse aller Länder von Berichten über Vergewaltigungen der Grundgedanken des Bundes birst, der Autor des wesentlichsten Instruments dieses Bundes sich unentwegt zu ihm und seinem hohen und glückhaften Ziel bekannt. In diesem Augenblick wird Ueberzeugungstreue und idealer Fanatismus zur offenkundigen Beschränktheit (wenn man nicht bösen Willen annehmen will), die unheilvoller und niederträchtiger ist, als offene ehrliche Feindschaft. Der Verfasser des Genfer Protokolls, Prof. N. Politis, benutzte die immanente Gefühlswertigkeit der Weihnachtszeit, um eine Kundgebung der angedeuteten Art in die Presse zu lancieren, soweit die Presse sich noch der eben so hoffnungs- wie würdelosen Aufgabe unterzieht, die Genfer Produktionen zu rechtfertigen oder zu verteidigen.

Auf den Inhalt dieser Kungebung einzugehen, lohnt nicht. Es sind die alten Worte, die an Dutzenden von Eröffnungs- und Schlußansprachen und Erklärungen bekannt sind. Nur die beiden „Lösungen" seien hier angeführt, mit denen Politis den Schwierigkeiten begegnen will, die sich aus dem Mißtrauen, Ehrgeiz, Sonderinteressen usw. gegen das Protokoll erhoben habe. „Die eine Lösung ist, die Sicherheit durch Sonderabkommen zu organisieren, auf Grund welcher die Garantieverpflichtungen zugleich effektiver und enger begrenzt werden können. Man kann nicht befürchten, auf diese Weise zu dem Allianzsystem des bewaffneten Friedens zurückzukommen, denn die neuen Allianzen sind gegen kein bestimmtes Land gerichtet . ." Wie denn? War die Versicherung, gegen kein bestimmtes Land gerichtet zu sein, nicht von jeher unerläßliches Requisit beim Abschluß jeglicher Entente? — „Die andere Lösung besteht darin, den hochstehenden Ehrgeiz des Protokolls zu mäßigen, indem man die erste Anwendung von dem Weltplan auf den europäischen Plan zurückführt . . ." Wahrhaft eine gute Lösung, um dem Imperialismus der Hauptstaaten des Bundes, die in Europa nichts mehr zu gewinnen haben, die Zügel frei zu geben! Diese „Lösung" könnte von Poincaré diktiert sein.

Aber, um es noch einmal zu sagen, nicht diese Irrtümer sind es, deren Zählebigkeit den Völkerbundsgedanken am schwersten diskreditiert. Das Ausschlaggebende ist die hoffnungslose Verblendung, der verzweifelte Selbstbetrug, der fortfährt, sich an einer Idee zu berauschen, deren Realisierungen ausnahmslos gewalttätige Verhöhnungen und volle Vergewaltigungen eben dieser Idee darstellen. — Und dennoch fahren Menschen, die ernst genommen zu werden verlangen, fort, an sie zu glauben und von ihr das Heil der Welt zu erwarten.

Aus aller Welt.

— **Ein Belgier wegen Unterstützung deutscher Besatzungstruppen verurteilt.** Das Brüsseler Schwurgericht bestätigte das bereits gefällte Urteil gegen Baron Coppee, der unter der Beschuldigung, in fahrlässiger Weise während der deutschen Besetzung Lieferungen für die deutschen Behörden ausgeführt zu haben, zu einem Schadenersatz an den Staat in Höhe von 20 Millionen Franks verurteilt worden war.

— **Raubüberfall auf einen rumänischen Bahnhof.** Das Räuberunwesen in Rumänien nimmt unglaubliche Dimensionen an. Der Bahnhof Rauletz bei Baltzi wurde in den Frühstunden von zehn bewaffneten Räubern überfallen. Die Räuber vernichteten zunächst die telegraphischen und telephonischen Anlagen, fesselten das Bahnpersonal und raubten die Kasse aus. Die Verbrecher arbeiteten zwei Stunden in der Station und fuhren hierauf auf einer Lokomotive davon.

— **Blick in den Bauch der Erde.** Zwei italienische Flieger, denen es nach vielen Versuchen gelungen ist, den Aetna zu überfliegen und gewissermaßen einen Blick in das Innere der Erde zu tun, berichten, wie unvergleichlich schön dieser Anblick gewesen wäre. Der Krater am Nordwestabhang war in voller Tätigkeit. Die Flammen schlugen hoch aus der verschneiten Kuppe hinaus. Den Fliegern gelang es sodann, einige Male in kaum 50 Meter Abstand den brodelnden Kessel zu umkreisen und in voller Ruhe das Schauspiel zu kurbeln.

— **Das Elend der russischen Aristokraten.** Ein merkwürdiges Erlebnis hatte vor kurzem der ungarische Politiker Graf Julius Andrassy. Er begegnete im Stiegenhaus seines Palais zwei Männern, die Säcke mit Kohlen hinaufschleppten und zu seinem Staunen miteinander Französisch sprachen. Als er dabei hörte, daß der eine Kohlenträger den anderen Exzellenz nannte, begann ihn die Sache erst recht zu interessieren. Es stellte sich heraus, daß der eine der beiden Männer ein russischer General und Graf der andere ein Offizier von hohem Rang war. In einem der Budapester Tingeltangel trat vor kurzem eine Prinzessin Swatopolk-Mirsky auf, eine auffallend schöne junge Frau von nicht ganz zwanzig Jahren. Welchen beleidigenden Zumutungen diese junge Künstlerin preisgegeben war, kann man sich leicht vorstellen. In der Budapester Tabakfabrik ist ein gewesener russischer Oberst als Arbeiter tätig: er verfertigt in seinen Abendstunden aus Papier Schmetterlinge und verkauft diese wirklich Kunstsinn verratenden Produkte um 5000 Kronen das Stück.

Turnen, Spiel und Sport.

Gesellschaftsspiele im Saalegau.

Der erste Sonntag der Gesellschaftsspiele ist da, obwohl noch einige wichtige Punktkämpfe (u. a. 99—Sportwärter) ausstehen. Die Vereine werden es mit den Abschlüssen für Freundschaftsspiele nicht ganz leicht haben, da heute die Verpflichtung jedes Gegners von Ruf mit nicht unerheblichen Kosten verknüpft ist und andererseits die Zuschauerzahlen zweifellos zurückgegangen sind. Und da die Zeit der Gesellschaftsspiele sich nunmehr bis Juli, also volle 5 Monate, ausdehnt, erwachsen den Vereinen da Schwierigkeiten, die nicht zu unterschätzen sind. Und wir können nur hoffen, daß uns die hiesigen Vereine in dieser Beziehung nicht im Stich lassen. Das Merseburger Publikum wird für sportliche Leckerbissen stets dankbar sein.

Der Saalegau erledigt morgen von den noch ausstehenden Verbandsspielen das zwischen 98 und Borussia unter der Leitung von Rühle (99) auf dem Borussiaplatz. Am Vormittag liegt in Halle der zweite Herausforderungskampf Sportfreunde—Wacker; auch hier hat der Meister noch nicht gewonnen. In Merseburg selbst erleben wir ein Gesellschaftsspiel

Morgen Sonntag, nachm. 3 Uhr, 99er Platz:

Schwarz-Gelb-Weißenfels — 99

vorher: **Junioren 99 — Ammendorf.**

99 — Schwarz-gelb-Weißenfels.

Die Gäste sind uns keine Unbekannten mehr; als sie vor drei Jahren noch als Ligamannschaft im Saalekreis tätig waren, haben die Saalegaumannschaften manch harten Strauß mit den Weißenfelser „Löwen" ausgefochten. Die damalige

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0006

„Sportvereinigung", jetzige „Schwarz-gelb", genießt nach wie vor Ansehen in unserer Gegend; sie steht am Nachbargau an 2. Stelle hinter Naumburg 05, denen Weißenfels zweimal knapp unterlag. Die 99er kennen die Gäste von den beiden Ligabefähigungsspielen her und es wird ein sehr interessanter Schluß zwischen der Spielstärke von damals und heute möglich sein. Die Hiesigen stehen noch vor dem entscheidenden Abstiegskampf; sie werden morgen in der letzten Generalprobe hoffentlich mit Leistungen aufwarten, die einen Erfolg auch gegen Sportbrüder am 22. erhoffen lassen. Das Spiel beginnt um 3 Uhr auf dem 99er-Platz; vorher spielen die 1. Junioren gegen Ammendorf.

Unser anderer Ligaverein weilt auswärts; es ist

V. f. L. zum Sportklub nach Weimar

verpflichtet worden. Die Thüringer sind ein alter Pionier unserer Sportbewegung und spielen eine recht gute Rolle im Ostthüringer Gau. Trotzdem glauben wir, daß V. f. L. bei voller Mannschaft einen Sieg heimzubringen imstande sein wird.

Für die übrigen Spiele verweisen wir auf die eingegangenen

Vereinsnachrichten.

Sportverein 99. Morgen spielen folgende Fußballmannschaft: Liga gegen Schwarz-gelb Weißenfels: 3. und 4. gegen V. f. L. (im Augarten, Verbandsspiel); 1. Junioren gegen Ammendorf; 1. Knaben in Kötzschen; 2. Knaben in Halle gegen Wacker.

Vereia für Leibesübungen. Die Ligaelf fährt morgen zum Sportklub nach Weimar. Die Reserve spielt in Ammendorf; die 3. und 4. gegen 99 auf dem V. f. L.-Platz. Die Junioren treten in Halle gegen Borussia an. — Im Handball fahren die Damen nach Kahna, während die 1. Knaben und 1. Jgd. gegen 96 die Punktkämpfe erledigen.

Der **Sportverein 99** ist für morgen zu einem Gesellschaftsspiel nach Halle verpflichtet worden; Gegner ist dort Schwarz-weiß, die 99 erst vor kürzem in der Pokalvorrunde 1:0 schlagen konnte. Auf das morgige Resultat kann man daher gespannt sein.

Germania 1 — Wanzleben 1.

Einer Einladung des V. f. R.-Wanzleben folgend, fährt die 1. Germanenelf nach dort und trägt ein Gesellschaftsspiel daselbst aus. Wenn Germania seine volle Elf zur Stelle hat, sollten sie das bessere Ende für sich haben.

*

Der Rollsitz.

Der gewaltigen Entwicklung des Bootsbaues mit einer stetigen Verbesserung des vorhandenen Rennbootsgeräts folgte in Deutschland erst spät und zwar in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Einführung des beweglichen Sitzes, Rollsitz genannt. Der erste Rollsitz wurde im Jahre 1871 von einer amerikanischen Mannschaft, bei einem Rennen auf der Tyne, zum ersten Male mit Erfolg in Europa verwandt. Es waren in diesem Falle also nicht die Engländer, die sich um die Einführung dieser Neuerung verdient machten. Vielmehr erwuchsen dem Rollsitz gerade in England, dem Mutterlande des Rudersports, für Jahre hartnäckige Gegner, die sich erst nach geraumer Zeit, anläßlich der Henley-Regatta, durch die Ueberlegenheit der Mannschaften des London-Rowing-Club von dessen Vorteil überzeugten. Ein begeisterter Förderer und Anhänger des Rollsitzes war in den ersten Jahren seines Erscheinens der englische Trainer I. Taylor, der sich nicht nur mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit für denselben einsetzte, sondern sich auch um die technische Verbesserung desselben verdient machte. Lange war man sich in Ruderkreisen nicht klar, welche Vorzüge sich aus der Verwendung des Rollsitzes ergaben und ob überhaupt von Vorzügen bei Benutzung desselben gesprochen werden konnte. Die Kunst des Ruderns, schon vorher ein für manchen schwieriges Kapitel, wurde durch diese Neueinführung bedeutend erschwert. Der Ruderer mußte fortan danach trachten, sein Hauptaugenmerk, das früher mehr der Wasserarbeit galt, jetzt auch einer guten Rollsitzarbeit zu widmen, die richtig zu erlernen nicht leicht ist.

Der Vorgänger des Rollsitzes, in seiner heutigen Gestalt, war der Gleitsitz. Er bestand in einer breiten Ruderbank, auf der man mittels einer gut eingesetzten bockledernen Hose hin- und herrutschte. Später benutzte man einen auf flachen Kufen in Schienen laufenden Gleitsitz. Seit jenen Tagen ist eine lange Spanne Zeit verflossen und entsprechend groß ist die Reihe der Konstruktionen, denen sich der damalige Gleitsitz hat unterwerfen müssen, bis er seine heutige genau vermessene Gestalt erhielt. Einem darwinistisch angelegten Auge verrät indessen auch heute noch der Fettflek auf den Unaussprechlichen des modernen Ruderers den bockledernen Ahnherrn des Rollsitzes. Wer die platten Marterbrettchen kennt, auf denen man heute nur noch Anfänger die Ruderkunst erlernen läßt, der wird, wenn er die Schwerbeweglichkeit des Gleitsitzes in Betracht zieht, sich kaum noch wundern können, daß man sich auf einer solchen Vorrichtung durchruderte. In der Erkenntnis der Wichtigkeit einer guten Rollsitzarbeit läßt man heute den Anfänger erst geraume Zeit auf festen Sitzen rudern, ehe der Ruderlehrer dazu übergeht seinen Schüler mit den Schwierigkeiten der Rollsitzarbeit bekannt zu machen. Man ist in letzter Zeit sogar soweit gegangen, daß den Anfängern erst nach und nach längere Rollbahnen gegeben wurden, damit sie sich voll und ganz mit der Rollsitztechnik vertraut machen konnten. Die Länge der Rollbahn ist in letzter Zeit leider immer höher geworden, man sollte sich selbst im Rennboot mit einer Bahnlänge von 60 Zentimeter begnügen und in der Gig, sofern man auch hier glaubt nicht auf den Rollsitz verzichten zu können, nur Rollbahnen von 50 Zentimeter benutzen. Der geringe Reibungswiderstand, der sich bei Benutzung des Rollsitzes ergibt, wird jedoch in großen Maße durch die Vorzüge des beweglichen Sitzes wieder ausgeglichen. Vor allen Dingen ist dem Ruderer die Möglichkeit gegeben, seinen Ruderschlag zu verlängern, indem der Rollsitz es ihm gestattet, über einen halben Meter weiter nach vorn zu rollen und so seine Auslage um ein erkleckliches zu vergrößern. Eine Folge der schlecht erlernten Rollsitzführung kennzeichnet sich in dem zu frühen Wegrollen desselben bei Beginn des Ruderschlages, wofür der Ruderer den schönen Ausdruck „Kiste schieben" gebraucht. Dem Ruderer fehlt in diesem Falle das Gefühl für die Benutzung des Sitzes im gegebenen Augenblick und er rollt mit seinem Sitz schon nach hinten, bevor er den Schlag begonnen hat. Die Ruderarbeit wird hierdurch nicht nur erschwert, sondern verliert auch viel von ihrer Anmut. Hat ein Ruderer sich erst einmal diesen großen Fehler angewöhnt, so fällt es oft schwer denselben wieder auszumerzen. Ja, oft ist ein solcher Ruderer als Rennruderer vollkommen unbrauchbar, weil er die Gleichmäßigkeit der Ruderbewegung im Mannschaftsboot nicht nur stört, sondern auch gefährdet.

Handel und Verkehr.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Sozialdemokratie hat ein neues Feldgeschrei erfunden: Zollkrieg und Brotwucher. Offenbar soll das die Aufmerksamkeit von den Barmatskandalen ablenken. Das ist aber eben so vergeblich als der Versuch, die Entschädigung der Ruhrindustrie zu einem Finanzskandal des Rechtsblocks umzufälschen. Es ist einsweilen darüber still geworden, weil der Rechtsanspruch der Wirtschaft der Ruhrgebiete auf die Entschädigung nicht bestritten werden kann. Wie gewissenlos und leichtfertig die Sozialdemokratie auch sonst vorgeht, zeigte ihr Verhalten in Sachen der Steuerreform. Die Sozialdemokratie hat nämlich den Antrag gestellt, den steuerfreien Lohnbetrag hinaufzusetzen. Würde das nach den sozialdemokratischen Vorschlägen geschehen, so hätte das Reich sofort mit einem Einnahmeausfall von 600 bis 700 Millionen Mark zu rechnen. Wie er gedeckt werden soll, kümmert die Sozialdemokratie nicht. Mit dem Schlagwort, den „Besitz" heranzuziehen, läßt sich der Ausfall auch nicht decken. Die Sozialdemokratie hat am wenigsten Ursache, sich über die Lohnsteuer aufzuhalten. Sie hat die Einführung unterstützt, wobei sie sich der Täuschung hingab, die Lohnsteuer könne sofort und jeder Zeit abgewälzt werden. Das hätte allerdings der Fall sein können, wenn die Sozialdemokratie nicht gleichzeitig durch die Aufzwingung des schematischen Achtstundentages den Rückgang der Erzeugung erzwungen hätte. Dieser Rückgang ist es, der die Lohnsteuer so empfindlich macht, weil er das Angebot von Waren senkt und dadurch Preissteigerungen hervorruft. Auch hier hilft sich die Sozialdemokratie mit demagogischen Ausflüchten. Sie fordert allgemeine Lohnerhöhung, als ob diese die Kaufkraft allein steigern könnte. Als die Sozialdemokratie noch in der Regierung Wirth saß, hat sie selbst die programmatische Forderung der Steigerung der Erzeugung erhoben. Das war im November 1922. Inzwischen ist in dieser Hinsicht so gut wie nichts geschehen. Bei den sozialpolitischen Verhandlungen des Reichstages ist nur leeres Stroh gedroschen worden. Das Washingtoner Abkommen kann die Erzeugung erst recht nicht steigern oder gar die Produktionskosten senken. Für die deutsche Wirtschaft wird es immer schwerer, Auslandsaufträge zu erhalten. Wenn es doch geschieht, so nur zu Preisen, die vielfach unter den Gestehungskosten liegen. Hieraus erklärt sich auch, daß wir den Inlandmarkt nicht ohne allen und jeden Zollschutz lassen dürfen. Die ausländische Industrie würde uns sonst erfolgreich im Inland Wettbewerb machen, da sie mit geringeren Unkosten zu kämpfen hat als die deutsche. Es sei hier nur an die hohe Steuerlast erinnert, die zunächst noch nicht gemildert werden soll, wenigstens nicht, soweit es sich um die Aufrechterhaltung des mörderischen Voraussahlungssystems handelt.

*

Die Merseburger Vereinsbank e. G. m. b. H.,

welche nunmehr auf ein 66jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat ihre Mitglieder zum kommenden Sonntag, vormittags 10½ Uhr, zur ordentlichen Hauptversammlung einberufen, um ihnen den Bericht für das verflossene Geschäftsjahr vorzulegen, welcher bereits jetzt, wie angekündigt, den Mitgliedern und Freunden der Bank an den Schaltern zur Verfügung steht. Wenn wir den Geschäftsbericht einer Betrachtung unterziehen, so müssen wir zunächst unserer Freude Ausdruck geben, daß auf den aus der Inflation verbliebenen bescheidenen Resten, wie solche leider bei allen Geldinstituten nur noch vorhanden waren, schon recht achtbare Summen aufgebaut worden sind. Man kann wohl behaupten, daß ein gesunder genossenschaftlicher Geist die Mitglieder beseelt, um durch Selbsthilfe, aus eigenen Mitteln heraus, das weit über die Grenzen Merseburgs bestens bekannte Institut, zur früheren stattlichen Höhe zu führen, damit es wieder die Interessen des gewerblichen Mittelstandes in jeder Beziehung unterstützen kann. Schulze-Delitzsch, der Schöpfer der Kreditgenossenschaften, erkannte in den 1850er Jahren, als die gleichen tieftraurigen Wirtschafts-, Geld- und Zinsverhältnisse wie heute bestanden, daß nur der Zusammenschluß gleichgesinnter Menschen aus allen Wirtschaftskreisen des Mittelstandes eine Macht bilden kann, um sich gegenseitig zu helfen, zu unterstützen, das Angebot und die Nachfrage der zu wirtschaftlichen Zwecken erforderlichen Gelder zu vermitteln. Nach dem Bericht des Vorstandes ersehen wir aus dem anhaltend steigenden Umsatz, daß sich die Erkenntnis durchzuringen scheint, daß die Geldinstitute für die Inflation nicht verantwortlich gemacht werden können. Die erfreuliche Zunahme der eigenen, wie fremden Gelder bei der Merseburger Vereinsbank zeigt wieder eine Zunahme des Vertrauens im Publikum. Standen derselben am Ende 1923 die bescheidene Zahl von nur 55 000 Reichsmark zur Verfügung, so sind diese Gelder im Jahre 1924 um 250 000 Mark angewachsen, mit welchen Betriebsmitteln ein Umsatz von fast 10 Millionen erzielt worden ist. Sehr zu begrüßen ist, daß der Vorstand den Umsatz in Scheck- und Ueberweisungsverkehr als stark entwickelt bezeichnen kann. Aus der Bilanz ist eine erfreuliche Geldflüssigkeit festzustellen, denn bei 240 000 Mk. fremden Geldern standen der Bank ca. 55 000 Mk. greifbare Mittel zur Verfügung, um stärkeren Anforderungen gerecht werden zu können. Die Bildung des eigenen Vermögens auf rund 60 000 Mk. während des ersten Geschäftsjahres der jetzigen Währung kann man im Verhältnis zu den fremden Geldern von 240 000 Mk. als günstig bezeichnen. Nach Rückstellung reichlicher Reserven und Abschreibungen ist die Vereinsbank in der Lage, auf dividendenberechtigte Guthaben eine Halbjahresdividende von 10 Prozent zu zahlen. Der Mitgliederbestand weist, wie nach der Inflation nicht anders zu erwarten war, einen Abgang von 246 aus und es dürfte auch im laufenden Jahr mit einer starken Streichung in der Mitgliederliste seitens der Verwaltung zu rechnen sein, sofern die betreffenden Mitglieder die Einzahlungen auf Anteile nicht noch aufnehmen sollten. Es ist zu wünschen, daß der gesunde Sinn unserer Gewerbetreibenden sich dem Genossenschafts-Kreditgedanken wieder energisch zuwendet. Er ist ein wesentliches Mittel zur allgemeinen wirtschaftlichen Gesundung.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 13. Febr. Von Nordamerika fehlten Meldungen und auch von anderer Seite lagen keine Meldungen vor. Im Warenmarkt bewegte sich das Geschäft in sehr engen Grenzen. Für Hafer und Gerste waren die Forderungen ein wenig herabgesetzt, aber auch dazu waren nur vereinzelt Käufer zu finden. Kleie notierte unter dem Druck größerer Angebote vom Ausland etwas niedriger. Oelkuchen und Melasse wurden wieder nur vom unmittelbaren Verbrauch erworben. Das Angebot von Oelsaat war erheblich größer als die Kauflust. Weizen hatte sehr kleines Geschäft bei fast unveränderten Notierungen. Roggen, greifbar, von guter Beschaffenheit, wurde von den Mühlen vorsichtig aufgenommen. Im handelsrechtlichen Lieferungsverkehr war die Haltung auf rege Nachfrage, die die Abgeber zur Zurückhaltung veranlaßte, fest.

Berliner Zuchtviehmarkt.

Berlin, 13. Febr. Rindermarkt: Der Auftrieb betrug: 555 Rindvieh, 130 Kälber, 853 Pferde, 544 Milchkühe, 8 Bullen, 3 Stück Jungvieh und 13 Schweine. Der Verlauf des Marktes war ruhig, die Preise waren wenig verändert. Es wurden gezahlt in Mark: A. Milchkühe und hochtragende Kühe: a) 380—520, b) 250—360, c) 200—250. Ausgesuchte Kühe und Kälber über Notiz. B. Tragende Färsen: a) 250—420, b) 160—280. Ausgesuchte Färsen über Notiz. C. Jungvieh zur Mast: 30—36. Ausgesuchte Posten über Notiz. — Am Pferdemarkt lauten die Preise in Mark für: 1. Klasse 1100—1500, 2. Klasse 800—1100, 3. Klasse 500—800, 4. Klasse 300—500. Der Verkehr war lebhaft.

Effektenkurse

(mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg)

Berliner Börse vom 13. Februar 1925.*)

Anleihe:		**Brauereien**		Lahmeyer & Co.	12.75
Dollar Schätze	90.75	Engelhardts-Brauer.	38.25	Lindes Eismasch.	80.—
kl. Goldanleihe	100.—	Schultz. Patzenhof	35.50	Linde Eismasch.	10½
gr.	94.75	Leipzig Riebeck	11.40	Lloyd-Dampfb. (100)	132.—
4½ % Dt. Reichs-anl.	3.74			Magdeburger Gas	6.3
3½ % do.	0.98	**Industrie-Aktien**		„ Berger.-Bel.	123.75
3½ % do.	0.97			Mansfelder Bergw.	5.—
3½ % do.	1.27	Aachener Spinnerei	0.425	Martenh. Kottenau	8.50
4½ % Preuß. Consols	1.17	Accumul.-toren	61.75	Masch. Baum	29.75
3½ % do.	1.165	Agfa	25.—	„ Buckau	1.05
3½ % do.	1.115	Allg. Berl. Omnibus	17.75	Metz u. Genest (100)	88.50
Sächs. land. Pfdbr.	—	A. E. G.	12.30	Neckarf. Fahrzeug	8.8
Meining. Hyp.-Pf.	5.90	Ammendorf. Papier	7.25	Niederlaus. Elektriz	12.25
Pfß. Bodenc. 3—9	5.65	Anhalter Kohlen	31.—	Oberschl. Eisen.-Bed.	12.50
Oestr. Gold 10./19	—	Aschaffenburg Pap.	30.50	Orenstein & Koppel	20.—
Ungar. Gold 7/19	9.40	Bad. Anilin (120)	39.—	Ostwerke	34.—
Ungar. Kr. St. 6/19	—	Barmer Bankverein	38.25	Panzer	15.50
5% Pfandbr. A. G. 21	0.365	Bedburger Wolle	10.—	Phönix Bergbau	93.75
Rhein Main - anau	—	Bochum Guß	—	Braunkohle	43.25
Schl. Hosft. El v. 21	—	Busch opt. Industr.	7.50	Reichelt Metall	9.25
4½ % „ „ E. G. 9	1.84	Charlottenb. Wasser	36.4	Rhein. Westf. El. W.	32.25
Bad. Anilin u. 19	5.30	Chem. Hyden	4.—	Gebr. Ritter	19.—
Höchster Farben 19	3.30	Chem. Ind. Aschersleben	103.—	Rombach Hütte	31.—
		Dessauer Gas	44.—	Rositzer Zucker	46.9
Aktien		Dtsch. Erdöl	61.9	Rütgerswerke	18.—
Schiffahrts-Aktien		Dynamit Nobel	43.—	Sächsi. Webstühle	18.8
		Eisenindustr. Carlton	25.1	Sarrotti Chok. (20)	2½
Hamburg Amerika	28.—	Elberfelder Farben	26.—	Schieß Masch. (500)	56.50
Hansa Dampf.	12.7	Elektr. Lieferg. Akt	137.50	Schubert & Co.	2.13
Nordd. Lloyd Akt	3½	Fahlberg List	5.4	Schulz jun. (200)	138.—
Verein. Elbeschiff.	3.10	Frauendorfer Zucker	14½	Siegen-Solinger	2.6
		Gelsenk. Bergwerk	32.25	Simonius Zellstoff	10.75
Bank-Aktien		Genthiner Zucker	3.20	Steingut Colditz	24.25
Bank elektr. Werte	6.—	Gef. f. el. Unter. (100)	138.—	Stinnes Riebeck	47.50
Bank f. Brauind	2½	Glauziger Zucker	25.—	Tecklog. Schiff	22.50
Berl. Hand G. (100)	164½	Görlitzer Waggon	4½	Tempelhoferfeld	37.—
Com. u. Priv. Bk.	8.6	Hamb. Bl. Wa. (100)	96.20	Thüringer Zucker	12.90
Germ. Nat. Bank	13.—	Harpener Bergwerk	143.90	Union chem. Prod.	21½
Deutsche Bank (60)	127.50	Hirsch Kupfer (150)	20.50	Warsteiner Papier (80)	74.75
Disk. Com. Ant. (40)	121.75	Höchster Farben	26½	Ver. Kohle Borna	37.—
Dresdner Bank	114.75	Ilse Bergbau	27½	Waudersleberwerke	15.10
Halle Bankverein	1.6	Kahla Porzellan	6.50	Wegel. & Hüb. (100)	9.—
Leipz. Cred. Anst.	3.6	Kaliwerke Aschersleb.	10.50	Werisch. Weiß. Brk.	170.—
Reichsbank Anteile	18.—	Kirchner & Co.	28.90	Westeregeln Alkali	24.50
Sächsische Bank	64.—	Koehlmann Stärke	10.—	Wolf Netzsch. Masch.	87.—
Wien. Bkv. (M. p. St)	6½	Köln Rottweil	13.50	Botanwerke	—
		Körbisdorf. Zucker	118.—	Reis. Masch. A. (100)	145.50
Versicherungs-Aktien		Kraftwerk Thüring.	6.—	Zwickau. Masch. (20)	85.25

Berliner Freiverkehr vom 13. Februar 1925.

Kali Krügershall	1.50-12.—	Becker-Kohle	8.50-6.75	Ruß A. E. G.	2.25
Mitteikind	7.50	Bremn Boveri	1.55-1.6	Schebera	2.25 2.95
Api	1.75 -1½	Chem. Zeiß	7.25-7.50	Jul. Stichel	2.50
Diam.-Petrol.	17½ -17½	Gumm. Elbe	16.—16.50	Schubert & Salzer	1.—
Diam. Shares	17.75-18.—	Hagen & Röttein	6.—	Steaulauer Glas	19.—
Nationalfilm	0.75	Hochfrequenz	6.50-6.75	Winkelh. Cogn.	1.55-1.8
Ufa-Film	14½-14½	Manoli	1.2 -1.25		

Leipziger Börse vom 13. Februar 1925.

Altenburg. Landkr.	1.375	Heyer Weimar	1.25	Naumann-Brauerei	52.—
Busch Waggon Brz.	12.—	Hupfeld. Lpzg.	8.3	Paradiesb. Steiner	98.25
Chr. mo Rajorek (20)	92.—	Kästner, Carl	2.3	Pittler Werkzeug	170.—
Cröllwitzer Papier	13.75	Kirchner & Co.	31.75	Riquet & Co. (20)	98.—
Dermatoid Wk. (30)	83	Körbisdorfer Zuck.	117.—	Schub. & Salzer (100)	149.5
Ehoid & Rießling	9.75	Kriebich Mühle	79.—	Städt. Kammgarn	58
Falkenst. Gardinen	17.125	Landkr. Leipzig	8.—	Thür. Wollsp. (100)	112.75
Gaschwl. & Small	9.5	Leipzig Riebeck-B.	18.9	Tittlich & Wichel (100)	91.5
Groß, Kunstanstalt	4.3	„ Buchh. Fritsche	4.1	Ullersdorf. W. (200)	85.—
Hall. Pfännerschaft	111 —	„ Piano Zimm.	11.375	Watanwerke	3.5
Hartmann S. Masch	6.5	Lindner Gottfr. (100)	86.5	Zittau Mech. Web.	8.9

Leipziger Freiverkehr vom 13. Februar 1925.

Altenburg. Glash.	7.75	Lpz. Aerstadt	4.—	Samsonia	0.858
Bauchwitz Pfcherei	0.5	Metallw. Borsdorff	36.—	Seidel & Naumann	3.1
Busch Wagg. (p. St.)	18.5	Nordd. Gem. (50)	70.5	Thür. Rad-Metall	13.2
Dähne Max	0.31	Nordd. Gem. 1000	148.—	Weidner Jutte	67.—
Escher Bernh.	9.5	Parkhotel Leipzig	24.5	Wollhaarsfabriken	1.5
Heine & Co.	3.2	Reform Motoren	6.2		
Karnatzki	2.9	Rhein.-Hess. Treibr.	0.115		

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert und ist der dahinter verzeichnete Kurs in Goldprozent zu verstehen.

Hallesche Börse vom 14. Februar 1925.

Bank- u. Versich.-Akt.		Werschen Weißenfels	190.—	Heckert Glas	—
		Bruckdorf-Kiebitz.	—	Hildebrand Mühle	3.1
Halle Bankverein	1.6	**Industrie-Aktien.**		Moritz Jahr	80.—
Hall. Effekt. u. Wechs.	6.40			Gebr. Jentzsch	12.—
Gem. u. Handelsb.	0.20	Ammendorf Papier	7.02	Kaiserbad Schmiedeb.	45.—
Landkredit-Bank	0.035	Cröllw. Papierf.	1.—	W. Kathe	1.2
Förd. Bankverein	0.11	Cömmer Malzf.	110.—	Körbisdorf. Zuck.	—
Thüna Feuerversi.	—	Eilenb. Katt.-Manuf.	24.20	Kyffhäuserhütte	1.45
		Eisenwerk Brünner	1.59	Gottfr. Lindner	87.—
Bergw.-Akt. u. Kuge.		Zimmermann & Co.	41.—	Schrapl. Kalkw.	1.20
		do. Vorz.-Akt.	—	Wegelin u. Hübner	92.—
Halle Pfännersch.	109.—	Glauziger Zuckerf.	25.—	Reiner Maschinenf.	—
Prehl. Braunk.	90.—	Hallesche Maschinenf.	13.25	Zuckerraff. Halle	19.—
Riebeck Montan	47.—	„ Röhren	3.5	Hanf Import	1.30

Notenkurse.

Berlin, 13. Febr. Polen 80,85—81,25, Oesterreicher 5,905 bis 5,925, Schweizer 80,85—81,25, Italiener 17,42—17,50.

Berliner Metallpreise.

Berlin, 13. Febr. Elektrolytkupfer 140, Raffinadekupfer 128—129, Weichblei 78—79, Rohzink 74,50—75,50, Aluminium 235—240, Bankzinn 540—550, Reinnickel 340 bis 350, Feinsilber (ca. 900) 95—96.

Die Reichsrichtzahlen.

Die auf den Stichtag des 11. Februar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 4. Februar (136,7) um 0,5 v. H. auf 136,0 zurückgegangen. — Die Indexziffer der Lebenshaltungskosten für Mittwoch, den 11. Februar haben sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts mit 125,1 gegenüber der Vorwoche (124,8) nur wenig geändert.

Möbel-Ausstellung Halle a. S., Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf.
Inhaber: Richard Ziemer
Günstige Kaufgelegenheit in allen Preislagen
Meine Qualitätsmöbel sind im Gebrauch die billigsten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0007

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft **Paul Schultze & Sohn**, Buch- und Papierhandlung in Merseburg, Gesellschafter Buchbindermeister Paul Schultze und Kaufmann Walter Schultze, beide in Merseburg, ist heute vormittag 11 Uhr vor dem Amtsgericht Merseburg das Konkursverfahren eröffnet worden — Aktenzeichen 6. N. 1/25 — Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Hannß hier. Frist zur Anmeldung der Konkursforderungen am 8. April 1925. Erste Gläubigerversammlung am 11. März 1925 vormittags 10 Uhr. Prüfungstermin am 22. April 1925 vormittags 10 Uhr. Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 7. März 1925.

Merseburg, den 11. Februar 1925.

Das Amtsgericht. Abt. 6.

In unser Handelsregister Abt. B ist heute bei Nr. 27 der Firma Michelbrikett — Verkaufsstelle Merseburg m. b. H. in Merseburg eingetragen worden: Nach dem Umstellungsbeschluß vom 23. Dezember 1924 soll das Stammkapital auf 5000 Reichsmark ermäßigt werden. Die Kapitalermäßigung ist durchgeführt. Das Stammkapital beträgt jetzt 5000 Reichsmark. Die Satzung ist demgemäß, sowie bezüglich des Geschäftsjahrs geändert.

Merseburg, den 15. Januar 1925.

Amtsgericht.

Versteigerung.

Montag, den 16. d. Mts., 10 Uhr vorm. wird eine Ladung

Heu

4300 kg **auf dem Güterbahnhof** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Güterabfertigung Merseburg.

Gottesdienst-Nachrichten.

Neu-Rössen. Vorm. 10 Uhr: Pastor Jentzsch.
11 Uhr: Kindergottesdienst „ „
Montag abend 8 Uhr: Kirchenchor. **Fällt aus.**
Mittwoch nachm. 5 Uhr: Choralstunde.
„ abend 8 Uhr: Bibelstunde i. d. Kirche.

Aufmerksame Bedienung! Mäßigste Preise!

Karl Tänzer

Adolf Schäfers Nachfolger
Inh. Frau M. Tänzer
Merseburg — Entenplan 7

Spezialgeschäft für

Leinen- und Baumwollwaren Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche, Bettfedern und Betten.

Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernruf 259.

Solide Qualitäten. Große Auswahl.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gotthardtstr. 34. — Telephon 458.

Töpfe von **6 Mk.** an empfiehlt und versendet (auch auf Teilzahlung)

Alfred Kluge,
Damen- und Herren-Friseur,
Bahnhofstraße 8. Telephon 23

Kauft

Herren-Hüte Mützen

Qualitäts-Kravatten
Moderne Kragen

Im Spezailgeschäft der Hutfabrik

Franz Zenk

Halle, Leipziger Strasse
Ecke Poststraße 1.

Landkraftwerke.

Installationsbüro Merseburg Gotthardtstr. 29 Fernruf Nr. 221.

Kräftige und gesunde Jungtiere

erzielt man nur durch regelmäßige Beifütterung der weithin eingeführten und altbekannten M. Brockmann's

„Zwerg-Marke"

Schutzmarke

Echt nur in gelben Orig.-Packungen mit nebenstehender Schutzmarke — nie lose!

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.

Zu haben: In **Merseburg** bei: Wilhelm Kieslich, Inh. Anna Zitzel, Adler-Drogerie, Entenplan; Richard Kupper, Drogen, Markt 10; Werner Mahlfeldt, Ritter-Drogerie; Hermann Weniger, Neumarkt-Drogerie, Neumarkt 12; Fritz Bausfeld, Kolonialwaren, Gotthardtstr.; Karl Elkner, Inh. Fritz Elkner, Sämereien, Markt 22; Eduard Klaus, Landwirtschaftl. Bedarfsartikel, Windberg 3; Ernst Weisshahn, Kolonialwaren, Neumarkt 39. In **Schafstädt** bei: J. Gruneberg, Inh. Albert Wundenberg; Reinhold Schimpf; Paul Schwalbe. In **Lauchstädt** bei: Johannes Schulz, Goethe-Drogerie; Richard Walter, Kolonialwaren.

Ab **Sonntag, den 15. Februar** stehen wiederum 2 Transporte in der Auswahl von 25 **Stück prima schwere, hochtragende**

Kühe und Färsen

aus besten Stammherden Ostfrieslands u. Wesermarsch bei weitgehend. Zahlungserleichterung zum Verkauf. Durch günstigen Einkauf sind wir in der Lage, die **Kühe** äußerst billig abzugeben.

krahmer, Gasthof Kitzen
Telefon Lützen 19.

Gestrickte

Damen-Jacken

in Wolle und Kunstseide

Jumper — Blusenschoner
Berchtesgadener - Jäckchen

empfiehlt in reicher Auswahl und vielen modernen Farben preiswert

K. Schnee Nachfl.
A. & F. Ebermann
Halle a. S. — Gr. Steinstr. 34.

---

5 — 10 Mark garantierten täglichen Nebenverdienst!

Kein Wiederverk., nur **dauernde** leichte, saub. häusl. Arbeit, passend f. Jeden. Bei Anfr. ist 20 Pfg. beizul. f. Rückp., Muster u. Drucksach. Versandh. L. Wachs, Chemnitz, Peterstraße 9.

„Herr Schulz, da ist kein „Aguma" mehr!"
„Was, sind die Kisten schon wieder leer?
Zwei Zentner verkauft in sieben Tagen,
Das ist ein Geschäftchen, das muß man sagen!"

AGUMA, der neue Gersten-**KAFFEE**
Deutsches Reichs-Patent 337168
in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Billige Möbel!

Herrenzimmer
Schlaf- u. Speisezimmer
Bücherschränke
Schreibtische
Kleiderschränke
und Küchen
Ruhebetten
Tische und Stühle
im
Möbelhaus
Teicher, Halle
Gr. Steinstraße 82.
1 Treppe (kein Laden).

Ihr Schicksal
im J. 1925 erhalten Sie ausführl. geg. Einsend. v. Geburtsdat. u. 1 Mk. d. Astrologin Frau
Hertha Kokott, Berlin 780.
Alte Schönhauserstr. 9

---

4 Arbeitspferde

hat wegen Nachzucht abzugeben
Rittergut Scopau,
Kr. Merseburg, Fernspr. 47

Briketts
verkauft,
Aschengruben
reinigt billigst
H. Wengler, Preußerstr. 10

Wie köstlich

schmecken dem Kenner die guten aus

Reichel-Essenzen

Für nur wenig Geld selbstbereiteten Liköre, Branntweine, Punschextrakte, Jeder Versuch ein Erfolg! Erhältlich in Drogerien und Apotheken aber nur vorrätig mit der Echtheitsmarke „Nichtsherr". **Dr. Reichels Rezeptbüchlein** daselbst umsonst oder bei Einsendung durch Essenzenfabrik **Otto Reichel, Berlin** Ps 80, Eisenbahnstr. 4

Klaar & Co

Inh.: G. Spilker
Weißenfels a. S.
Ausstellungsräume Jüdenstraße 45
Fabrik, Kalandstr. 34
liefern erstklassige
Schlafzimmer

Vergessen Sie es nicht!
Lehmann & Assmy
Tuchfabrik
Spremberg (L.) 92
verkaufen direkt
ab Fabrik **Anzugstoffe, Paletotstoffe, Joppen-, Hosen-, Westenstoffe, Damentuche,** jedes Mass, an Private zu unerreicht billigen Preisen **Muster an jedermann frei**

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder Art
empfiehlt in großer Auswahl

G. Schaible

Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Märkerstr. 20 am Ratskeller.

Junge Witwe mit einem Kinde, sucht Bekanntsch. ein. bess. herufst Herrn i. Alt. von 30—35 Jahren Witwer ohne Kind a. angen. zw. sp. Heir. Offert. u. **G. 87** a. d. Exped. d. Bl.

---

2 Freundinnen (Alter 20 Jahre), mün. kleinem **Gesell.-Verein** beizutreten. Off. u. **W 12** an die Expedition d. Bl.

Nebenverdienst!

Leipziger Wäsche- und Manufakturwarengeschäft, welches Waren auf Teilzahlung verkauft, sucht für **Merseburg** eine einfache, ehrliche, redegewandte Frau, die in Arbeiterkreisen gut bekannt ist, zum Verkauf von Waren und Einkassieren. Nur ausführliche Offerten werden berücksichtigt.

Offerten unter **344/25** an die Expedition dieses Blattes.

Wegen Aufgabe des Kommissionslager verkaufe nachstehende landwirtsch. Maschinen; vom 15. bis 18. 2.

1 Hafergutsche cir. 6 8 Ztr. 160.— **Mk. 1 kl. Ackerwalze** 62.— **Mk. 4 Rübenschneider** a. 45.— **Mk. 2 Zentrifugen** 150 L a. 160 — **Mk. 1** desgl. 75 Ltr. 85.— **Mk. 1** desgl. 45 L. 65.— **Mk.** die Maschinen sind fabrikneu. **1 Drescher** (Stiften) 90.— **Mk. 1 Schrotmühle 30** cm 45.— **Mk. 1 Garbenbinder** (Mod) 675.— **Mk.** Die Maschinen sind gebraucht aber

garantiert betriebsfähig.

Ernst Theile, Zöschen.

Bekannte alte

Hagelversicherungs-Aktien-Gesellsch.

vergibt ihre

Agentur

und bittet Herren, die in landwirtschaftlichen Kreisen gut eingeführt sind um Angebote. — Eignet sich gut für Getreidehandlungen und erfolgreiche Vertreter anderer Versicherungszweige. — Bewerbungen erbeten unter **A. C. 499** an

Rudolf Mosse, Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0008

2. Beilage zu Nr. 38 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend, den 14. Februar 1925.

Es stinkt zum Himmel!

Der Barmat-Kutiskersumpf treibt immer herrlichere Blasen und selbst die wenig empfindlichen Genossennasen können sich des Moderduftes nicht mehr erwehren. Nach der Barmattsetzung der dissidentischen u. katholischen Sozialdemokraten (deren unentwegte Fortsetzung schwerlich bald ein Ende zu nehmen scheint) ist an uns neuerdings wieder vielfach Nachfrage gewesen nach der Nummer des „Merseburger Tageblattes" vom 1. Januar 1920, das ein Spottgedicht unseres Herausgebers „Das Grunzregiment" enthielt, in dem der Sumpf vorahnend geschildert wird, dessen liebliche Düfte heute das Reich zur Kloake machen. Jene Nummer ist längst völlig vergriffen. Das Gedicht aber wollen wir nachstehend, den Wünschen vieler Freunde entsprechend, nochmals zum Abdruck bringen:

Tierfabel, Aesop nachempfunden.

Im Tierreich war einstmals gewaltiger Krach.
Die Flammen schlugen schier übers Dach!
Man neidete den Rossen, die den Staatswagen zogen,
Die schönen Paläfte mit gotischen Bogen,
Die silbrigen Eimer, aus denen sie tranken,
Die blinkenden Raufen, die Krippen, die blanken,
Die Federbüsche, das Goldgeschirr,
Am Zaumzeug das prunkende blanke Geflirr.
Sie zogen den Wagen zwar schon durch Jahrhundert'
Kaum bergab, meist bergauf, bestaunt und bewundert.
Jedoch, so meinten die anderen Viecher
Geringschätzig, das könnte auch jeder Kriecher,
Wenn man ihn nur pflegte mit Hafer und Heu,
Mit Striegeln und Bügeln und duftiger Streu.
Sie meinten alle, das vornehme Pferd
Sei lange genug gehätschelt und geehrt.
Jetzt müsse einmal ein andrer dahin
Im den Staatswagen rascher vorwärts zu ziehn.

Der erste Vertreter der Prätendenz
War das Kamel. Seine Intelligenz,
Seine Würde und Wolle macht' es beachtlich:
Doch der Esel widersprach energisch und sachlich.
Seine nähere Verwandtschaft mit den Rössern,
Meinte er, sollte seine Aussichten bessern.
Und die Schafe blöten, er sei doch zu dumm
Und berliefen sich auf ihr Ingenium.
Da fingen die Ziegen an meckernd zu lachen:
Man solle doch nicht solche Witze machen!
Das Rindvieh trat auf mit ernstem Gesicht.
Als meint es, vor ihm käm' vorüber man nicht.
Ein großer Ochse brüllte sein Mub
Und die andren akkompagnierten dazu.

Da ertönte rings Geaukel und Geschrei:
Rings sammelte sich die Schweinerei.
Die ältesten Eber und zahllose Sauen,
Vielzentnerschwer, waren da zu schauen,
Und jede führte mit großem Spitterkel
Nicht unter achtzehn bis zwanzig Ferkel.
Das war ein Geaukel, Gegrunz und Gefauch,
Daß allen Tieren das Herz fast zum Bauch.
Da hat nun am Versammlungsort
Ein dicker Eber genommen das Wort
Und ausgeführt mit fettem Espritz
Die Schweine seien das würdigste Vieh,
Sie hätten am längsten geduckt und gelitten,
Hundert Jahr lang um höhere Rechte gestritten.
Man hätte indes sie immer verachtet,
Ihnen zeitig nach dem Leben getrachtet.
Jetzt müsse das vornehme Roß in den Koben,
Dessen Würste man schon lange tät loben.
Bei rechter Pflege könnt man auch Speck
Und Rosschinken ziehn in schweinmäßigem Dreck.

Die Schweine waren so zahlreich parat,
Daß der Antrag auf Abstimmung schnell ward zur Tat.
Sie hatten die Mehrheit vermittelst der Ferkel.
Das Schwein ward erwählt zum fürnehmsten Werkel!

Nun mußten vertauschen die mutigen Traber,
Die Holsteiner und die feurigen Araber,
Die luftige Bor mit dem mistigen Stall! —
Da scharrte manch Huf in stummer Qual!
Der Rösser Palazzo aber — o Graus —
Sah alsbald wie ein richtiger Schweinestall aus.

Nun galt's die Staatskalesche bespannen.
Zehn fette Eber zogen sie von dannen.
Sie suchten am Wege nach Pilzen und Würmern,
Der Wagen kam manchmal bedenklich ins Stürmern;
Doch gings anfangs noch nicht allzu arg:
Der Obererber war nämlich sehr stark!
Da schau — am Weg ein breiter Morast,
Recht fett und stinkend, ein brodelnder Gast
Bietet sich dar, von der Sonne erwärmt —
Der Schweinezug hat vor Wonne gelärmt
Und ist mitsamt der Staatskarosse
Hineingestürmt in die sumpfige Gosse.
Da sielten sie sich und grunzten verzückt —
Der Staatswagen ist gründlich eingeschlickt.
Und die häuslichen Schweine, als sie vernommen,
Zu welchem Genuß ihre Führer gekommen,
Da sind sie in Scharen hinausgestelzt
Und haben sich alle im Dreck gewälzt.
Ein alter Eber von vierhundert Pfund
Grunzt' wonnetrunken: Nein, ist das gesund!
Und eine Sau von zwei Meter Taille
Meint: Hier ist man doch endlich wieder Kanaille!
Es war ein Geaukel, Gegrunz und Trompeten,
Als würde dem Höllenhund auf den Schwanz getreten.

Das ungeheure Gelärm und Geschrei
Rief nun auch die anderen Tiere herbei.
Das Oberkamel kam an mit Gezuckel —
Es sprach: Ich hab schon zuviel auf dem Buckel.
Die Schafe und Ziegen mit ihren schwachen Beinen
Die fingen vor Aerger an zu weinen.
Der Esel meinte mit schrillem I—ah
Da habt ihr den Schaden, ich sagte es ja!
Die Hunde und Katzen kamen auch gelaufen,
Fingen aber gleich an mit einander zu raufen.
Der Bürger Ochse besah sich's vom Welten:
Die Sache überlassen wir anderen Leuten.
Schließlich ging's immer mehr drunter und drüber,
Da schickte man doch zu den Rossen lieber.
Die kamen sofort aus den dumpfen Koben.
Das mußten sogar die Swinegel loben!
Mit Trommelbäuchen und hohlen Flanken,
Mit verfilzten Mähnen sah man sie wanken,
Doch aus der feurigen Augen Strahl
Sprach starker Wille, so hart wie Stahl.
Die Hufe erdröhnten auf dem Schweinesumpf
Und zerrampellen manchen speckigen Rumpf.
Die Brust in die Sielen eingespannt
Zogen den Staatswagen sie mählich an's Land.
Zwar wie sah er aus! Ueber und über voll Kot,
Die Achsen verbogen, das Gelenk aus dem Lot.
Doch wieder auf fahrbare Straße gebracht.
Hat man ihn bald leidlich in Ordnung gebracht.
Nun fährt er wieder. Doch der Rosse Gedanke
Ist, zu überwinden die letzte Schranke.
Die ihn noch trennt von Leben und Licht.
Der Weg ist steil, doch sie scheuen ihn nicht.

*

Das wühlende Schwein, das aus dem Dreck
Sich anmästet feiste Schinken und Speck,
Kützet da, wo der Schöpfer es schuf.
Doch will es üben gelehrten Beruf
Ohne Selbstzucht und Gelehrsamkeit,
Dann gibts Schweinerei und kein' Ehrsamkeit.
Der unser gespritzte Schlamm und Gestank
Bringt den Staat nur in Schande und Gedrang.

Aus dem Reiche.

Kommunistische Waffenfunde in Peine.

In einem Hause auf dem Damm fand man vor einigen Tagen Sprengstoffe, Zündschnüre und Sprengkapseln in Menge. Einige kommunistische Führer wurden verhaftet, darunter der Senator Kratz und der erste und zweite Bürgervorsteher. Bei dem Bürgervorsteher Wassermann fand man im Hause schwere Geschoßzündmäntel, die als Bomben hätten dienen können. Die Verhafteten wurden ins Untersuchungsgefängnis nach Hannover gebracht.

*

Im Scherz getötet.

Auf einem Maskenfest in München ereignete sich hier ein tragischer Unfall. Ein Teilnehmer, der in argentinischer Tracht als Farmer dem Fest beiwohnte, richtete im Scherz einen Revolver, von dem er angenommen hatte, er sei entladen, auf eine Dame und drückte ab. Ein Schuß ging los und traf die Dame, die tödlich verletzt zusammenbrach. Die Kugel traf noch eine zweite Person, die leicht verletzt wurde. Der Täter, ein junger Landwirt, wurde verhaftet.

*

Opfer der Berge.

Auf einer Tour nach Schilthorn wurde der Engländer Wills, Sohn des Zigarettenfabrikanten, mit einem Fräulein Müller von einer Lawine überrascht und begraben, Fräulein Müller konnte sofort von ihr befreit werden. Wills wurde erst nach längerem Suchen als Leiche geborgen.

*

Dessau. Der Streit zwischen der Anhaltischen Landeskirche und dem Staat über die von der Kirche geforderten finanziellen Leistungen des Staates an die Kirche, die von der nachrevolutionären Regierung in Anhalt bestritten werden und über die demnächst ein von der Kirche angestrengter Prozeß entscheiden soll, ist in ein neues Stadium gerückt, da der Staat dem Landeskirchenrat ein Schreiben hat zugehen lassen, das die Wiederaufnahme von Vergleichsverhandlungen anbietet und so die Möglichkeit einer friedlich-schiedlichen Auseinandersetzung zwischen den beiden Parteien wieder in den Bereich der Möglichkeit rückt.

Dessau. Der schwerhörige Arbeiter Otto Kalkofen wurde beim Ueberschreiten der Bahngeleise an verbotener Stelle vom Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

Loburg. Großfeuer hat das Gehöft des Landwirts Witte heimgesucht. Scheune und Stallungen **brannten bald nieder,** desgleichen die der Witwe Grumbeck und des Landwirts Zöllner. Das Vieh konnte gerettet werden. Die bedrohten Wohnhäuser wurden geräumt. Die Zerbster Motorspritze beteiligte sich an den Löscharbeiten.

Lauscha (Thür.). Ein Museum für Christbaumschmuck wurde vor kurzem in dem Thüringer Waldstädtchen Lauscha eröffnet. Zum Teil jahrhunderte alte Erzeugnisse dieser Thüringischen Heimatindustrie sind in dem Ortsmuseum mühsam zusammengetragen worden. Sie geben von der Entwicklung der Glasbläserei von 1597 bis auf die Gegenwart Zeugnis einer Kunst, die in Thüringen auf einer ganz außerordentlichen Höhe steht und sich in einzelnen Glasbläserfamilien seit Generationen weiter vererbt hat. Das Museum wird bei den zahlreichen Besuchern Thüringens sicherlich starkes Interesse finden.

Weida. In selbstmörderischer Absicht stürzte sich hierr die 20-jährige Tochter des Schneidermeisters Puse aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes in den Hof. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie noch auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb.

Leipzig. Von einem Personenkraftwagen umgerissen wurde Dienstag nachmittag in der Windmühlenstraße ein 48jähriger Verlagsbuchhändler. Er blieb besinnungslos liegen und wurde durch den Führer des Autos nach dem Krankenhause St. Jakob gebracht, wo er kurze Zeit darauf an einer schweren Kopfverletzung gestorben ist. Die polizeilichen Erörterungen über die Schuldfrage wurden sofort aufgenommen.

Leipzig. Beim Fensterputzen abgestürzt ist ein Dienstmädchen aus dem ersten Stock eines Hauses im Windmühlenweg infolge eines Fehltrittes. Es fiel durch ein Glasdach in den Hof und zog sich dabei Verletzungen zu, die seine Ueberführung nach dem Krankenhaus St. Jakob notwendig machten.

Frankfurt. Eine Umorganisation des Wohnungsamts hat der Magistrat der Stadt Frankfurt a. M. in einer Sitzung beschlossen. Die seitherige Zweiteilung in **eine juristische und eine technische** Abteilung soll aufgegeben und eine einheitliche Leitung hergestellt werden. Ferner hat der Magistrat zugestimmt, daß künftig bei **freiwerdenden** Wohnungen den Hauseigentümern nicht nur ein Mieter, sondern zwei Wohnungssuchende zur Auswahl zugewiesen werden.

Breitenholz. In einem hiesigen Hausgarten blüht die erste Rose dieses Jahres.

Barchfeld. Aus Liebeskummer (!) vergifteten sich hier ein Junge und ein Mädchen.

Von Drinnen und Draußen.

Berlin, zweite Februarwoche 1925.

In der Nacht auf den Tag, in der Maria Stuart den Kopf, Peter der Große das Leben und Napoleon — beinahe — die Schlacht bei Eylau verlor, sollte eigentlich die Welt untergehen. Wenigstens nach dem Programm einer amerikanischen Sekte, die in dieser Nacht ihre zahlreichen Anhänger — samt Propheten — auf die höchsten Berge Kaliforniens geschickt hat. Vermutlich, weil man von dort das immerhin grandiose Schauspiel des Weltunterganges besser genießen kann. Die tückische Erde hat aber wiederum der Sekte — wie früher schon anderen, ebenso schlauen und ebenso gut prophetisch orientierten — den kleinen Gefallen nicht getan. Sie ist nicht untergegangen, dreht sich vielmehr ganz wie bisher weiter um die Sonne in der bekannten Geschwindigkeit und im Schiller'schen Sinn: „. . . unbewußt der Freude, die sie schenket — nie entzückt von ihrer Herrlichkeit — nie gewahr des Geistes, der sie lenket — sei'ger nie durch meine Seligkeit . . ." Und die Anhänger der amerikanischen Sekte, deren Gesichtsausdruck nach dieser auf eisiger Höhe durchwachten Nacht kaum intelligenter geworden sein dürfte, stiegen wieder von den Gipfeln Kaliforniens zu Tal. Nicht einmal neue Vulkane sind krachend aus der Erde gewachsen. Wenn nicht gerade der mit schrecklicher Schnelligkeit sich verbreitende Sumpf in Deutschland, den die Geschichte mit dem schönen Namen Barmat in Verbindung bringen wird, als eine Art Erfüllung der amerikanischen Prophezeiung angesehen werden darf . . .

Deutschland, ich hör's, will sich entfalten.
Beglückt sag' ich dem Schicksal Dank.
Doch zwingt, die Nase zuzuhalten,
Zunächst ein gräßlicher Gestank.
Kaum, da die Botschaft aufgeheitert
Die Mienen — sie verzieh'n sich bös.
Ein Sumpf, der stündlich sich verbreitert,
Stinkt auf zum Himmel skandalös.

Es war die Zeit, da neue Währung
Noch fehlt', wie edles Metall.
Da hörte man gar viel von „Gärung",
„Fäulnis", „Zersetzung" und „Zerfall".
Doch als aus der Billion 'ne Mark ward,
Und jeder Sparer ruiniert —
Da jubelt man: wie Deutschland stark ward,
Gesund und herrlich renoviert!

Und alles Volk war voll des Dankes
Und freut des Neugebauten sich:
Auf einmal — ja, auf einmal stank es
Ganz fürchterlich — ganz fürchterlich.
Da half kein Leugnen und kein Streiten,
Die Nachbarn haben sich beschwert.
Denn hinter'm Haus — aus bösen Zeiten —
Lag noch der Sumpf und Seuchenherd.

Ihr guten Bürger! Soll ein Segen
Auf eurem stolzen „Neubau" ruhn,
Geht erst einmal ans Trocken-legen
Des Sumpf's — nichts Wicht'gers ist zu tun!
Den Tümpel, der, weiß Gott, nichts nütze,
Trocknet mit allen Mitteln aus,
Es baut sich auf Morast und Pfütze
Nun mal kein fest und wohnlich Haus!

Das bricht dem Staat nicht gleich das G'nick noch;
Bloß — üble Düfte trägt der Wind;
Ein Kindlein ist die Republik noch —
Na, ja — man weiß, wie Babys sind.
Der Wartung braucht sie. Dessentwegen
Nur keine Drückebergerei!
Rasch zugepackt und — trocken-legen!
Dann gibt Odeur sich und Geschrei!

Hebbel hat einmal den Erfahrungssatz notiert: „Leicht ist ein Sumpf zu verhüten, doch ist er einmal entstanden — so verhütet kein Gott Schlangen und Molche in ihm". Ob es wirklich gar so leicht ist, Sümpfe zu verhüten, darüber mag sich ja mit Hebbel streiten lassen. Aber die Folgerung, was die Schlangen und Molche anbetrifft, die ist sicherlich richtig. Und die üble Fischerei und Wasserjagd nach dem Ungeziefer — meist ein bißchen mit den grobmaschigen Parteinetzen verübt — finden kein Ende. Und die Fischer betreiben ihr Gewerbe just nicht alle, wie der vorbildliche Goethesche Kollege, der — „sah nach der Angel ruhevoll — kühl bis ans Herz hinan . . ." Der schöne Zustand ruhevoller Kühle ging, da das recht dreckige Wasser rauscht' und schwoll, den meisten doch etwas verloren. Der Minister von der Schulenburg, der nach der Schlacht bei Jena mit der bösen Nachricht, daß der König eine Bataille verloren habe, die weise Mahnung verknüpfte, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei, hätte nicht allzuviel Freude an dem Talent der heutigen Generation für die „erste Bürgerpflicht". Ich nehme Fräulein Rosenheim aus, die Sekretärin des Ministers Severing, dem Herr Barmat empfohlen wurde, „als Mitglied der Holländischen Gesandtschaft" vom jetzt erledigten Herrn Bauer. (Hat der Bauer Geld — hat es die ganze Welt, sagt ein Sprichwort. Oh, wäre das doch so!) Von Fräulein Rosenheim aber heißt es in dem Bericht: „Fräulein Rosenheim, die Sekretärin Severings, ein älteres Fräulein mit scharfem Profil, antwortete auf die Fragen sicher und präzis. Aber sie weiß nichts". Ist das nicht schade, daß gerade die Leute mit dem scharfen Profil, die sicher und präzis antworten — nichts wissen!? Dafür **wissen die** Leute was, die **nicht** sicher und präzis antworten. **Und** das ist das Unglück. So ist's übrigens nicht nur in Deutschland und nicht nur in der Gegend des üblen Sumpfes, der eben unsere Tage und unsere Gedanken und Gespräche mit Mistduft erfüllt. Der „Daily Telegraph" schreibt zum Beispiel über den immer noch nicht gelieferten Bericht der Kontroll-Kommission: „Wenn man den ganzen Bericht veröffentlichte oder auch nur seinen Hauptinhalt, würden die Deutschen entdecken, welche geheimen Wege die Kommission habe, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, und es könnten vermutlich viele Leute in Schwierigkeiten kommen, die den Alliierten in der Beziehung große Dienste geleistet hätten . . ." Dieses ist aber eine Umgehung des schönen Standpunktes, den Fräulein Rosenheim einnahm, die auf alle Fragen „sicher und präzis" antwortete — aber „nichts wußte". Jedenfalls ist mir Fräulein Rosenheim weit sympathischer als Fräulein Dorothee Ellingston, die im sensationslüsternen Amerika augenblicklich berühmter ist. Denn Fräulein Dorothee in San Franzisko hat ihre Mutter erschlagen. So schrecklich das ist, es kommt vor. Aber — sagen die Aerzte — die Dorothee erschlug ihre Mutter unter dem Druck einer furchtbaren Krankheit: der „Jazzomanie". Was das ist? Ja, das ist so: die Dorothee will Jazz tanzen gehen. Die Mutter erlaubt ihr's nicht. Und da schlägt die Dorothee die Mutter tot und geht doch Jazz tanzen. Das ist, sagen die medizinischen Gelehrten von San Franzisko, die typische Jazzomanie. Und ich sage, das ist Stoff für eine moderne Ballade im altenglischen Stil.

Diogenes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0009

München. Ein Riesenbetrug beim Postscheckamt München, an welchen als Urheber der Berliner Bankbeamte Georg Müller beteiligt war, hat jetzt vor dem Schöffengericht München seine Sühne gefunden. Im September 1923 machte sich Müller an den Postbilfskassiner Ludwig Wilhelm, der im Postscheckamt bei der von der Reichsbank eingerichteten Abrechnungsstelle verwendet wurde, mit dem Vorschlag heran, er solle für ihn auf dem Wege über die Abrechnungsstelle München, ungedeckte Postschecks an der Schalterkasse annehmen, um sich auf diese Weise Geld zu verschaffen, damit die damalige sprunghafte Geldentwertung von ihnen ausgenützt werden könne. Die Reichspost wurde dadurch um 700 000 Rentenmark, ungerechnet der Zinsenverlust, geschädigt. Die erschwindelten Gelder verwendete Müller hauptsächlich zu einer großangelegten Spekulation, durch Ankauf zweier Hotels in Rom. Als sich bei diesem Unternehmen Schwierigkeiten ergaben, stellte sich Wilhelm freiwillig der Polizei. Müller wurde in Garda verhaftet. In seinem Besitz fanden sich noch 241 000 Lire. In der Verhandlung waren beide Angeklagte geständig, ein dritter Beteiligter war inzwischen gestorben. Wilhelm wurde zu zwei Jahren Zuchthaus wegen Amtsverbrechen, Müller wegen Betruges zu drei Jahren Gefängnis und jeder zu drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Köln. Einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger haben zwei Telegraphenarbeiter unternommen. Sie schlugen ihn mit Totschlägern nieder, als er eine von einem der Arbeiter aufgegebene Postanweisung bestellte. Der Geldbriefträger vermochte jedoch noch einen der Täter zu verfolgen, der, ebenso wie sein Helfershelfer festgenommen wurde.

Rostock. Die Brandstifter in Mecklenburg sind weiter am Werke. Kaum vergehen einige Tage, an welchen nicht neue Brandstiftungen auf dem Lande gemeldet werden. Nachdem im großherzoglichen Park in Neustrelitz das dortige Schweizerhaus in Flammen aufging — die Brandursache ist noch nicht ganz aufgeklärt — brach in Klein-Sien bei Bützow eine Feuersbrunst aus, die das Wohnhaus der Ziegelei, Scheune, Stallungen und ein Nebengebäude vollständig in Asche legte. Wegen dringenden Verdachts, das Feuer angelegt zu haben, wurde der Ziegelmeister St. verhaftet und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Wieck auf Rügen. Einen ganzen Maskenball in die Flucht zu schlagen hat hier ein Messerheld vermocht. Im Hotel Deutsches Haus fand ein Maskenball statt. Plötzlich erschien im Flur des Hotels ein Mann und warf sich mit gezücktem Messer auf die dort anwesenden Gäste. Der Reedereibesitzer Prätz aus Stralsund erhielt einen Messerstich in den Kopf, auch wurde ihm der Daumen der rechten Hand durchschnitten. Ein anderer Gast wurde am Kopf und Brust schwer verletzt. Der Wüterich stürzte dann in den Ballsaal und hieb und stach mit dem Messer wie unsinnig umher. Anstatt den sich wie ein Verrückter gebärdenden Menschen festzunehmen, stob der ganze bunte Maskenschwarm in wilder Flucht auseinander, verfolgt von dem Messerhelden, der sich dann in Sicherheit bringen konnte. Erst der Strafsunder Polizei gelang am anderen Tage seine Festnahme.

Aus aller Welt.

Der Massenmord in Tschechisch-Trebitsch.

Wie bereits gemeldet, wurden in Trebitsch (Mähren) Massenmorde aufgedeckt. Die Angelegenheit hat nun eine sensationelle Wendung genommen. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Leichen der Ermordeten nicht sämtlich, wie die Mörder angaben, bei der Kohnschen Mühle begraben wurden, sondern daß einige von ihnen zerstückelt, das Fleisch gepökelt, in Fässer eingelegt und dann in die Umgebung von Trebitsch gebracht und dort verkauft worden ist. Es besteht begründeter Verdacht, daß mit diesem Menschenfleisch ein regelrechter Handel getrieben wurde. Einer der Mörder, der junge Feita, hat ein neues, umfangreiches Geständnis abgelegt, wodurch sich der Untersuchungsrichter veranlaßt sah, neue weitreichende Vorkehrungen zu treffen. Bisher befinden sich bereits mehr als 18 Personen in Haft, so daß im Trebitscher Gefängnis eine Ueberfüllung entstand.

— **Telephon Berlin—London vor der Eröffnung.** Seit längerer Zeit sind Versuche im Gange, direkt zwischen Deutschland und England, zwischen Berlin und London, zu telephonieren. Holland hat im Einvernehmen mit England der deutschen Regierung verschiedene Ueberseekabel abgetreten, auf denen die Versuche betrieben werden. Sie sind jetzt soweit gediehen, daß am Dienstag zum ersten Male eine deutsche Gesprächsführung zwischen London und Berlin möglich wurde. Die englische Seite versteht noch nicht so gut. Im ganzen werden die Versuche nach Verbesserungen fortgesetzt werden, so daß in absehbarer Zeit mit der allgemeinen Einführung zu rechnen ist.

— **„Lenox Hill" oder deutsches Hospital?** Eine große Anzahl der Mitglieder des Lenox Hill Hospitals fordern, daß das Hospital wieder seinen alten Namen „Deutsches Hospital" zurückerhalte, der in der Kriegs-Hysterie abgeändert wurde. Das Hospital wurde vor über 50 Jahren von Deutsch-Amerikanern gegründet und galt stets als ein Denkmal deutsch-amerikanischen Bürgersinns: die Mitglieder des Hospitals waren fast zu 100 Prozent Deutsche oder von deutscher Abkunft und es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß seit dem Verluste seines deutschen Namens die Zuwendungen an das Hospital zurückgegangen sind. Das Defezit im vergangenen Jahre wuchs auf 50 000 Dollar an. Die Frage der Abänderung des Namens wird demnächst vor den Verwaltungsrat gebracht werden; ein Teil der Mitglieder ist für, ein anderer gegen den Vorschlag.

— **Neue Todesurteile gegen deutsche Offiziere.** Das Kriegsgericht verurteilte in contumaciam mehrere deutsche Offiziere wegen angeblicher im Jahre 1914 begangener Verbrechen. Der Oberstleutnant v. Giese und der Rittmeister Reterberg wurden zum Tode, die Leutnants Schumann und Stienke zu je zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

— **Deutsches Kirchenjubiläum in Dänemark.** Am 20. Februar können die deutsche St. Petri-Gemeinde in Kopenhagen und ihre drei Schulen das 350-jährige Bestehen feiern. Am 20. Februar 1575 setzte Friedrich II. von Dänemark den ersten deutschen Prediger ein und wies der Gemeinde die schöne, ehrwürdige St. Petri-Kirche als Gotteshaus an. Am Sonntag, dem 22. Februar, findet ein Festgottesdienst statt, bei dem der Hauptpastor Lampe, der bereits über 20 Jahre seines Amtes waltet, die Festrede halten und auch der erste Bischof der dänischen Landeskirche sprechen wird. König und Königin von Dänemark sowie die Mitglieder des königlichen Hauses haben ihr Erscheinen zugesagt. An die Gesandten von Schweden und Norwegen sowie die deutschen Kirchengemeinden dieser Länder sind Einladungen ergangen. Auch aus Deutschland wird ein Vertreter des Evangelischen Kirchenausschusses erwartet, der die Wünsche und Grüße der evangelischen Kirchen der alten Heimat überbringt. Am 21. Februar wird ein Gemeindeabend die Mitglieder der Gemeinde und ehemaligen Schüler der drei St. Petri-Schulen vereinigen.

— **Revolverschüsse auf einen Hochzeitszug.** In einem kleinen Städtchen bei Straßburg wurde eine furchtbare Mordtat verübt. Ein 18jähriger Grubenarbeiter, Großmann, fühlte sich beleidigt, weil er nicht zur Hochzeit seines Freundes eingeladen worden war. Er lauerte dem Hochzeitszuge auf und schoß blindlings hinein. Der Bräutigam und zwei Hochzeitsgäste wurden von den Schüssen getötet und zwei verschiedene andere Personen schwer verletzt.

— **Kälte im Süden — Frühling im Norden.** Nachdem schon im Dezember schwere Fröste und Stürme über Transkaukasien niedergegangen waren, wird jetzt eine Kälte von 20 Grad und meterhoher Schnee aus dem subtropischen Baku gemeldet. Die Eisenbahn Tiflis—Batum ist durch Schneeverwehung unterbrochen. Die Tabak- und Südfruchtplantagen sind längs der Küste des Schwarzen Meeres bis zur Krim durch Kälte schwer getroffen. Im Kaukasus selbst sind die Weinstöcke bis zu 60 Prozent erfroren. In Baku ist die Oelförderung stark beeinträchtigt. Sogar das Kaspische Meer ist mehrmals zugefroren. Dadurch ist auch der Getreidetransport aus Persien nach Rußland behindert. In merkwürdigem Gegensatze zu dieser Kälte- und Schneekatastrophe steht die auffallende und wirtschaftlich ebenfalls unwillkommene Wärme in Großrußland. Seit der Gründung Petersburgs ist in diesem Jahre zum ersten Male die Newa in den ersten Februartagen nicht zugefroren. Die Wintersaat ist vielfach ungünstig beeinflußt.

— **Teuerungskrawalle in Prag.** Wie die Polizei-Korrespondenz meldet, wurden bei Kundgebungen gegen die Teuerung insgesamt 46 Personen verletzt, darunter 38 Polizisten. Von den verhafteten 30 Personen wurden 6 nach Feststellung ihrer Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt. Die übrigen werden im Laufe der Nacht verhört werden.

— **Sechs Touristen im Hochgebirge vermißt.** Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Wien: Sechs Touristen, die bei starkem Schneesturm eine Skitour ins Hochschwabgebiet unternahmen, werden vermißt. Die bisher ausgesandten Rettungsmannschaften sind ohne Erfolg zurückgekehrt.

— **Ein Gesetz über ärztliche Untersuchung vor der Eheschließung in Ungarn.** Der ungarische Minister für Volkswohlfahrt hat in der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über die obligatorische ärztliche Untersuchung vor der Eheschließung angekündigt.

— **Feldmäuseplage in Polen.** Die polnische Landwirtschaft steht infolge des schneelosen Winters vor einer großen Gefahr. Die Feldmäuse haben sich in einer Weise vermehrt, daß sie die Saaten, besonders in den östlichen Gebieten, ernstlich bedrohen. Die Regierung hat energische Maßnahmen gegen die Schädlinge eingeleitet.

— **Abschaffung des Wahlzwanges in Holland.** Nach einer Radiomeldung aus Amsterdam hat die Niederländische Regierung einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Abschaffung der zwangsmäßigen Stimmenabgabe bei den Wahlen vorsieht. Bisher wurden die Wähler in eine Geldstrafe genommen, die der Wahlurne ferngeblieben waren. Die Zahl der Uebertretungen war aber so groß, daß es fast unmöglich erschien, hierin Wandel zu schaffen. Dieser Erkenntnis konnte sich die Regierung nicht verschließen; sie hat infolgedessen den erwähnten Gesetzentwurf eingebracht.

— **Sturm in England.** Ein heftiger Sturm wütet an der Südküste von England. Die Schiffe vom Kontinent hatten eine sehr schwierige Ueberfahrt. Der Sturm wütet übrigens in ganz Großbritannien. Mehrere Wettrennen mußten vertagt werden. Tausende von Telegraphen- und Telephonstangen sind umgeworfen worden. Die meisten Telegraphenlinien zwischen London und Nordengland, sowie London und dem Kontinent sind unterbrochen. Mehrere Personen wurden durch einstürzende Dächer und Kamine verwundet, mehrere Flüsse in Wales sind aus den Ufern getreten.

— **In Sturm und Nebel.** Der Postdampfer „Gulsoh" traf in Aberdeen mit 37 Mann Besatzung des deutschen Fischdampfers Wilhelm Jürgens" und zweier englischer Dampfer ein, die im Sturm an der Küste Islands gescheitert waren. Die deutsche Mannschaft war nach dem Schiffbruch zehn Stunden im offenen Boot getrieben

— **Die Hungersnot in China.** Nach Meldungen aus Peking ist die Hungersnot in China durchaus nicht überwunden. In der Provinz Chili sind 1 500 000 Menschen in diesem Winter vom Hungertode bedroht. Außerdem herrschen ähnliche Verhältnisse noch in 18 anderen Provinzen. Der Hunger in China ist so allgemein, daß die Frage „Haben Sie etwas zu essen?" zum geflügelten Wort geworden ist. Die Hochwasser-Katastrophen haben über 5000 Ortschaften zerstört und beschädigt. Die Zahl der Menschenopfer konnte bisher unmöglich abgeschätzt werden, es muß sich jedoch um eine ganz ungeheuere Zahl handeln. Ungezählte Tausende sind obdachlos, wandern umher und schlafen im Freien. Es fragt sich, wieviele Menschen den Winter überstehen können.

— **Gefährdung der Ernte in Afrika.** Nach einer „Times"-Meldung aus Brreira hat die Ernte in ganz Süd-, Mittel- und Südostafrika unter starken Regengüssen gelitten. Vorläufig bestanden noch keinerlei Anzeichen dafür, daß das Schlimmste vorbei sei.

— **Flugzeugunfall über der Sahara.** Der Flug der Franzosen über die Sahara hat mit einem schweren Unfall geendet. Bei der Abfahrt von Ntamy ist das Flugzeug des Obersten Vuillemin zertrümmert worden. Ein Sergeant wurde getötet, der Oberst und zwei Soldaten sind verletzt.

Bunte Zeitung.

Wozu die Scheidung gut sein soll, das hat der amerikanische Sozialpolitiker Dr. Pinto entdeckt. Nämlich zu nichts geringerem, als dazu, dem staatsgefährdenden Geburtenrückgang zu steuern. Pinto bemüht sich in seinem Heimatstaate, einen Gesetzentwurf durchzubringen, nach dem jede Ehe geschieden werden soll, wenn sie nach zwei Jahren kinderlos geblieben ist. Andernfalls werde Amerika bald der Ueberschwemmung durch fremde Völker zum Opfer fallen. Die amerikanischen Frauen scheinen aber anderer Meinung zu sein. Es hat sich eine lebhafte Gegenbewegung gebildet, an deren Spitze merkwürdigerweise die eigene Frau des Scheidungsfanatikers steht. Diese Bewegung hat sich als Ziel gesetzt, den Gesetzentwurf des Dr. Pinto aufs schärfste zu bekämpfen.

Wenn man sich von 23 Spezialisten auf einmal untersuchen läßt. In London kann man sich jetzt für 15 Guineen (315 Goldmark) von 23 Spezialisten auf einmal untersuchen lassen, um zu erfahren, wie alle Organe beschaffen sind. Es haben sich nämlich 23 Spezialärzte zusammengetan, die für diesen Preis jeden Patienten untersuchen und dann in einem Konzilium zusammentreten und ein gemeinsam aufgesetztes Gesundheitsgutachten ausstellen. Dieses Verfahren ist nicht nur billig, sondern hat für Anwärter auf Stellungen in den Kolonien den Vorteil, ein umfassendes spezialärztliches Urteil über Tropenfähigkeit oder Untauglichkeit zur Bekleidung derartiger Stellungen zu erhalten.

Was darf man in Amerika verdienen? Der amerikanische Kongreß will im Laufe des Jahres seine Meinung im Gesetz verankern, wonach kein Mann mehr als 10 000 Dollar im Jahre verdienen kann. Dabei hat er allerdings vorgesorgt, daß die Kabinettsmitglieder mit 12 000 Dollar nicht unter den Begriff verdienen, sondern „beziehen" fallen. So „bezieht" der Präsident Coolidge 65 000 Dollar im Jahre.

Wie groß ist die Geschwindigkeit der Sonne? Man schätzte die Geschwindigkeit der Sonne bisher auf 20 Kilometer in der Sekunde. Nach den Feststellungen, die in der „Astronomischen Zeitschrift" gemacht werden und die sich auf Untersuchungen von Balamowsky und Semsilowo stützen, ist diese Geschwindigkeit als zu hoch anzunehmen. Die Geschwindigkeit der Sonne, die gleichzeitig auch die Geschwindigkeit ist, mit der sich die Erde im Weltraum weiterbewegt, beträgt nur 15 Kilometer in der Sekunde.

Ein Fund aus der Wikingerzeit, der kürzlich in einer Kiesgrube bei Ketting auf der Insel Alsen gemacht wurde, erweist sich nach vorgenommener genauer Prüfung durch Sachverständige als sehr wertvoll. Wahrscheinlich werden die Fundstücke nach erfolgter Konservierung durch das Nationalmuseum in Kopenhagen im Museum zu Sonderburg ausgestellt werden. Das Schwert, das eine Holzscheide gehabt hat, ist dem Toten auf die Brust gelegt gewesen. Der Leichnam hat auf dem Pferde gelegen. Außer dem Schwert wurden neben Knochen des Reiters und Pferdes Steigbügel und Sporen, Gesichtrspangen, Nägel, Kleiderspangen und acht eiserne Platten vom Zaumzeug des Pferdes gefunden. Solche Funde sind sehr selten. In dortiger Gegend wurde aber schon einmal vor wenigen Jahren ein ähnlicher Fund gemacht, woraus geschlossen wird, daß in der letzten vorchristlichen Zeit sich größere Kämpfe dort abgespielt haben.

Literatur.

Deutsches Volkstum. Monatsschrift für das deutsche Geistesleben, herausgegeben von Dr. Wilhelm Stapel. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. — Vierteljährlich 3 Rm. Einzelheft 1.10 Rm.

Das Januarheft zeigt zum ersten Male die Zeitschrift in ihrem erweiterten Umfang. Die Bilderbeilagen bringen zwei Holzschnitte von Hans Baldung Grien mit einem sehr wertvollen Aufsatz von Dr. Bruno Golz über den Meister. Interessant ist auch das farbige Bildnis Wilhelm Raabes, das seine Tochter Margarethe Raabe nach dem Leben gemalt hat. Die Notenbeilage enthält eines der Klaus-Groth-Lieder von Brahms. Der Text umfaßt 88 Seiten. Er beginnt mit gesellschaftskritischen Aufsätzen: Dr. Wilhelm Stapel über „Volkswille und Massenlaune", Albrecht Erich Günther über „Kritik der Wirtschaft", Eugen Kalkschmidt über die Amerikabücher Scheffauers und Kühnemanns. Weiter folgen Aufsätze über die Gebiete der Kunst: Dr. Lothar Schreyer über das „Berliner Theaterunwesen", Dr. v. d. Gabelentz über Brahms, Professor Dr. Petsch über „Hermann Stehrs Meisterwerke" usw. Dr. Dilter bespricht neuere Lagarde-Literatur, wozu Proben aus wenig bekannten Schriften Lagardes gegeben werden. Sehr bunt und fesselnd, oft voller Ironie, sind die kleinen Beiträge des Heftes. Das Ganze ist zugleich reich, farbig und doch voll Geschlossenheit.

Neue Laien- und Jugendspiele für die Fastnachts- und Sommerzeit. Eine wirklich prächtige Reihe von Jugendspielen hat der Bühnenvolksbund der deutschen Jugend geschenkt. 9000 Exemplare wurden von den ersten 7 Spielen in knapp einem Jahre abgesetzt, über 1100 Aufführungen sind registriert. Diese schlichten Zahlen besagen viel, sehr viel. — Ein mehrfaches zeichnet alle diese Spiele vor allen anderen gleichgerichteten Unternehmen aus: Zum ersten sind alle diese Bändchen, innen wie außen, gleich gut, ja vortrefflich ausgestattet. Zum zweiten sind sie, mit einer Ausnahme (Bachmann: Media vita), bei durchweg geringer Personenzahl alle leicht spielbar, die meisten können im Freien, ohne irgendeine Szenen-Herrichtung gegeben werden. Und das ist wohl ein erheblicher Vorzug. Zum dritten ist ihre Fabel — Gott sei Dank! — kaum einmal problembelastet. Sie verläuft in einfachen, geraden Linien. Und zum vierten, und das ist neben ihren anderen Auszeichnungen und Vorzügen das wertvollste, sind diese Spiele ausnahmslos gute künstlerische Leistungen: kunstvoll bei aller Schlichtheit und Einfachheit. — Der Preis ist bei der sorgfältigen buchtechnischen Ausstattung gering zu nennen.

Rechtzeitig zur Fastnachtszeit erscheinen in der Sammlung zwei wirklich vortreffliche Fastnachtsspiele „Das böse Weib" und „Das verwunschene Schloß", das eine im Spiel gemäß Hans Sachs und das andere eine ebenso lustige Hanswurstiade. Die Herausgabe von Märchen- und Hans Sachs-Spielen durch Leo Weismantel steht unmittelbar bevor. Ueber alles dies unterrichtet die geschmackvoll ausgestattete Werbebroschüre „Spiele deutscher Jugend" 4. erweiterte Auflage (Verlag des Bühnenvolksbundes, Frankfurt a. M., Im Sachenlager 1), die kostenlos versandt wird.

Frau doch nicht auch gleichzeitig die Verpflichtung, sich von ihrem Gemahl verschönen zu lassen. Viele und sehr berühmte Chirurgen nehmen bei ihnen maßgebenden Per-

Erhebe dich, Herr, zum Gericht, Verlaß uns, das Geschmähte nicht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0010

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 7 Merseburg, den 14. Februar

Die letzte Maske.

Skizze von Kurt Münzer.

Als wir an einem Klubabend unsern Freund Albrecht gar zu ironisch auslachten, weil er wieder einmal eine Diskussion über Hellsehen, Fernwirkung, Manifestationen Abwesender oder Sterbender heraufbeschworen hatte und seinen Glauben an derlei ungereimtes Zeug allzu heftig verteidigte, entschloß er sich, uns einen Fall aus seinem eigenen Leben zu erzählen. Einen Fall, der ihm geheimnisvolle Kräfte und Wirkungen offenbart und ihn zur Ueberzeugung geführt hatte, daß rätselhafte Beziehungen zwischen uns und jenseitigen Wesen oder räumlich entfernten Vorgängen und Personen möglich seien. Zugleich sollten wir erfahren, weshalb Albrecht Bohlen Junggeselle geblieben war. Denn er bewohnte allein mit zwei alten Dienern eine große, erlesen ausgestattete Wohnung, hatte sich, vierzig Jahre alt, von den Geschäften zurückgezogen, lebte seiner Muße, seinen Porzellan- und Miniaturensammlungen, privaten Studien und gelegentlicher künstlerischer Betätigung, da er ein wenig bildhauerische Anlagen hatte. Und also erzählte er nun:

Es war in K., wohin ich damals zum Ankauf, zur Uebernahme und systematischeren Ausbeutung meiner Ziegeleien übergesiedelt war. Dort lernte ich sie kennen, die Glück und Abschluß meines eigentlichen Lebens zugleich war. In der kleinen, freundlichen Stadt begegneten wir uns bald, es bedurfte keiner langen Zeit, um unserer Herzensmeinung gewiß zu sein. Sie hieß Antonia und lebte als einziges Kind mit ihrem verwitweten Vater auf ihrem Landgut vor der Stadt, das ich mit dem Automobil in einer knappen halben Stunde erreichen konnte. Wie sie mich liebte und wie unsagbar innig unsere Zusammengehörigkeit war, hat die Stunde ihres Todes bewiesen. Ihr letzter Gedanke muß mir gegolten haben, und ihre Liebe erzwang vom Tode einen Augenblick, um mich noch einmal zu umfassen.

Wir hatten das Glück, daß kein Schatten uns auf den seligen Blumenweg fiel, auf dem wir unserer Ehe entgegeneilten. Es gab kein Hindernis für unsere Liebe, wir waren verlobt und im Februar sollte die stille Hochzeit sein. Unmittelbar darauf wollten wir uns nach Aegypten einschiffen. Alles war vorgesehen, gerüstet, fest bestimmt, und nur noch drei Wochen trennten uns von dem einzig hohen Tage.

Da gab die Stadt ihren großen Maskenball. Antonia und ich beschlossen, diesen als letzte Lustbarkeit vor unserer Ehe mitzumachen. Ich ging — gegen meine Natur — als Don Juan, ganz in weiß, wie er als Opernheld seine Champagnerarie zu singen pflegt. Und Antonia sollte gleichfalls spanisch kommen, in prächtiger Seide, mit Mantille und Fächer.

Der Abend war da, ungeduldig kam ich als einer der ersten und blieb hart an der Tür, um meine geliebte Spanierin nicht zu verfehlen, wenn sie am Arme ihres Vaters, der ein Mönchshabit überwerfen wollte, eintrat. Ich wartete lange vergeblich, der Saal füllte sich, bunte Masken neckten mich, schon waren Fest, Tanz und Laune auf der Höhe, als endlich ein Fächer neben mir schwirrte, eine resedaduftende Mantille mich streifte, hinter einer spitzenbesetzten Halbmaske zwei blaue Augen mich anstrahlten und die süßeste Stimme der Welt meinen Namen flüsterte.

Sie war so spät gekommen, weil ihr Vater sich unpäßlich fühlte und nicht das Haus verlassen wollte. Auch sie hatte deshalb dem Fest fernbleiben wollen, aber da war die Verabredung mit mir, der ich ungeduldig warten mochte, und dann bestand der Vater darauf, daß Antonia ging. So war sie im Auto in die Stadt gefahren, stand vor mir, um einen Tanz lang an meinem Herzen zu liegen und dann wieder heimzueilen: sie wollte den Kranken nicht lange allein lassen.

So umschlang ich sie denn für die flüchtigen Minuten, und die Musik wiegte uns in langsamem Rhythmus durch den Saal, So nahe einander, schwiegen wir, bebten vor Glück, Auge in Auge, hoben uns, sanken, glitten durch das Gewühl, wie unirdische Wesen leicht und frei.

Und als wir wieder die Tür erreichten, löste sich Antonia sanft aus meinen Armen und flüsterte das Lebewohl. Sie müßte fort, wollte fort, der zärtlich geliebte Vater war allein.

„Ich begleite dich," sagte ich schnell. Aber Antonia rief in komischem Entsetzen: „Um Gotteswillen, alle Dienstmädchen stehen unten vor der Tür und sehen uns zusammen und allein in den Wagen steigen. Das gibt ein Gerede, Liebster, nicht auszudenken. Warte nur, warte, in zwanzig Tagen gehör ich dir, und wir können vor aller Welt allein im Auto fahren mitten in der Nacht. Ja?"

Ich öffnete die Tür, und eisiger Hauch wehte uns plötzlich an. Antonia erschauerte und schrie fast.

„Oh, war das kalt," sagte sie und lachte schon wieder. „Wie ein Todeshauch. Adieu."

Sie hob die Spitze ihrer Maske und bot mir ihren schönen, blassen Mund. Dann nahm sie die Maske ab, strahlte mich mit ihrem holden Gesicht an und sprang die Treppe hinunter. Ihr Auto wartete, ich hob sie hinein.

„Adieu, Antonia. Gute Nacht und dem Papa Gesundheit. Morgen früh, morgen früh komm ich hinaus." Und zum Chauffeur sagte ich: „Langsam und vorsichtig, Friedrich. Die Straße ist gewiß hier und da vereist."

Und dann winkte sie aus dem Fenster mit dem schwarzen Spitzentuch. Wieder erschauerte ich. War die Nacht so kalt, fröstelte mein Herz? —

Ich ging heim, ich mochte nicht mehr in den Saal zurück. Ich war plötzlich bedrückt, es hämmerte in meinem Kopf, lastete auf meiner Brust. Je inniger ich an Antonia dachte, desto schwerer wurde mein Herz. Aber ich legte es als Sehnsucht aus, als Ungeduld nach ihrem völligen Besitz.

Ich hatte fast eine Viertelstunde Weges. Die Stadt war ganz ausgestorben, kein Mensch, kein Laut weit und breit. Noch eine Ecke, und ich war zu Haus — da höre ich plötzlich leise, leise, fern, aber ganz deutlich meinen Namen. Meinen Namen aus Antonias Munde. Ich sehe mich um, lausche — es ist alles leer und still. Ich stürze weiter, erreiche mein Haus, und da steht in der Tür, spanisch gekleidet, den Pelz umgeworfen, Antonia.

„Antonia," rief ich erschrocken und beglückt. War sie, sehnsuchtsvoll und ungeduldig wie ich, umgekehrt? War sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0011

ein Traumbild, eine Halluzination meiner nervösen Sinne?

Aber da bin ich bei ihr, umarme sie, und sie ist kalt, als hätte sie schon lange, lange im Frost der Nacht auf mich gewartet.

„Ich mußte dich noch einmal sehen," flüsterte sie ganz leise, leicht und bebend in meinen Arm.

Ich schließe schon die Tür auf. „Komm, Antonia, komm, du bist so kalt, wärme dich, komm, komm."

Da hebt sie warnend die Hand und sagt: „Ich kann nicht mehr, es ist zu spät. Adieu, Geliebter, ich liebe dich ewig."

„Komm Antonia," rufe ich zitternd.

Aber sie hebt nur die Spitzen ihrer Halbmaske und bietet mir ihren schönen Mund zum Kuß. Da sehe ich im Laternenlicht das grinsende Gesicht eines Totenkopfes. Die Maske fällt und ein nackter Schädel fletscht mich an, ein Schädel, der gestorben ist, zerrissen, der von Sprüngen klafft, mit hohlen Augen, nackten Kiefern, bedeckt mit einer blonden Perrücke, dem duftenden Haar meiner Antonia. Er neigt sich mir grinsend entgegen, fürchterlich in seiner zertrümmerten Form, Antonias Resedenduft weht mich an, und doch ist's ein Gespenst, der Tod in ihrer Gewandung, mit ihrer Stimme — ich schreie laut auf, greife nach der Erscheinung, da stoße ich mich an der Mauer, bin allein, in der Tür meines Hauses, sehe nichts, höre nichts...

Festgäste kommen vorüber, übermütige Masken rufen mich an. Aber ich, verstört, ohne zu wissen, was ich eigentlich tue, laufe durch die Stadt, die Nacht, den Frost, auf die Chaussee nach Antonias Gut. Die Welt ist wie entvölkert, nur Sterne, sonst grenzenloses Schweigen und Finsternis, an die mein Auge sich langsam gewöhnt. Ich sehe die erstarrten Bäume, einsam schlafende Gehöfte zwischen den toten Feldern, ein heimatloser Hund jagt verwildert vorüber, mir graut vor dieser Nachtstunde, die ist, als wäre Gott gestorben, so stumm und aufgelöst in Verlassenheit

Da liegt vor mir am Rande der Chaussee eine dunkle Masse. Der Weg ist glatt, vereist, ich gleite aus, da ich laufe. Und ich sehe: es ist ein umgestürztes Auto, ein Baum ist entwurzelt, ein Mann liegt regungslos da, in dunklem Blut.

Ich rufe, daß mir das Haar sich sträubte: „Antonia, Antonia."

Denn es ist ihr Auto, ihr Chauffeur. Und dann finde ich sie zehn Schritte weiter, an einen Meilenstein geschleudert. Ihr schönes Haupt ist gräßlich zerschmettert, sie liegt in ihrem spanischen Staat auf der Landstraße, tot, — tot. Und ihre entsetzten starren Augen haben, da ich hineinsehe, doch die Inbrunst ihrer Liebe bewahrt. Einer Liebe, die sie im Tode noch an meine Tür klopfen ließ.

Auf Wohnungssuche.

Zeitbild von Marianne Westerlind-Hamburg.

Ein Bekannter von mir erließ jüngst in einer großstädtischen Zeitung folgendes Inserat:

Akademiker, Direktor (Junggeselle), sucht für sich und seine 70jährige Mutter dringend 3—4 elegant möblierte Zimmer mit Bad, Küche oder Küchenbenutzung, am liebsten abgeschlossenes Appartement in Villa oder modernem Etagenhause. Zuschriften unter.. .an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Der Erfolg war geradezu verblüffend. Der Herr erhielt sieben Briefe. Also doch! In dieser Zeit der Wohnungsnot sieben Angebote. Nun hatte er die Auswahl. Also auf zur Wohnungssuche!

Er erbrach den Geschäftsumschlag des ersten Schreibens, das in Maschinenschrift folgendermaßen lautete:

Sehr geehrter Herr! Aus Ihrer werten Annonce entnehme ich, daß Sie noch Junggeselle sind. Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, daß ich kürzlich mich als vornehmes Ehevermittlungsbüro etabliert habe und stets über eine reiche Auswahl von vermögenden Damen verfüge, die sofortige Heirat mit schnell entschlossenen Herren wünschen, darunter Ausländerinnen, Fabrikantenwitwen, häusliche Blondinen mit tadelloser Vergangenheit, auch Einheirat mit hundert Mille ist möglich, und sollte es mich sehr freuen, wenn Sie auf mein Angebot zurückkommen würden. Hochachtungsvoll Emil Treppengeländer, Helenenstraße 18.

— Nein, das war nicht das Richtige.

Der zweite Brief war mit wütenden, schwefelholzdicken Schriftzeichen auf einen roh abgerissenen Fetzen Papier geworden und enthielt diese klassischen Worte:

Also Wohnung wollen Sie haben? Und Gleich 3—4 zimmer, Bahd, Küche, allens for sich allein mit 70-järiche Mutter, was woll 17järiches Mächen ist. Sie sind ja Garnicht Bange. Sowas müßte ja angezeicht werden. Direckt den Staahtsanwaldt übergeben. Wir möchten auch eine Wonung haben. Bloß mit den unterschieht das wir mit Fünf persohnen in Ein zimmer hauhsen und schon 2 ein firtel jahr auf dieses ferruchte wohnungsamt Eingeschrieben sind und dieser Dreckbesen von Wirtin behaubtet, wir hätten Kakerlaatschen Hineingebracht, wesegen wir klachbar forgehen werden. Machen Sie sich man nicht Garzu Mausig Sie können froh sein wenn Sie Einzeln auf die Schäslong schlafen können. Vonwegen die gesellschaafliche Soziahliesierung, ferstehen Sie? One jede hochachtunk N. N.

— Als der Leser sich von seinem Schrecken erholt hatte, griff er nach dem dritten Brief. Auch sein Inhalt war immerhin denkwürdig; er lautete:

Sehr geehrter Herr Direktor! Wohlgeboren! Aus Ihre gefällige Offerte ersehe ich, daß Sie Direktor eines großen Werkes sind und somit jedenfalls internationale Beziehungen haben. Ich bin gelernter Monteur und möchte so gerne ins Ausland, am liebsten Amerika, wo ich gerne ein paar Dollars machen möchte. Ueberfahrt wird drüben reel abgearbeitet. Deswegen wende ich mich freundlichst an Ihnen mit der Bitte, mir Ihre werte Unterstützung nicht zu entziehen, wofür ich Ihnen schon jetzt meinen verbindlichsten Dank sage. Ich bin jederzeit in dieser Angelegenheit für Sie zu sprechen. Ihren wohlgeneigten Bescheid erwartend, mit Hochachtung Max Brummer, Papenweg 33, IV.

— Hier raufte der erschöpfte Leser ein wenig seine Haare und machte eine Kunstpause. Als er den nächsten Brief erbrach, erstrahlte ein Lächeln auf seinem Antlitz — nur anfänglich —, um dann einer Verfinsterung zu weichen. Das Schreiben auf bestem Geschäftspapier war mit Maschinenschrift verfaßt, enthielt Firmenaufdruck, Angabe des Postscheckkontos, des Fernrufes, der Telegrammanschrift und hatte diesen interessanten Inhalt:

Ew. Hochwohlgeboren beehren wir uns mitzuteilen, daß wir in der Lage sind, Ihnen ohne Tausch eine durch Zufall freigewordene, sehr schöne Zwei-Zimmerwohnung anzubieten. Eigene, kleine Notküche vorhanden. Gefordert wird eine Abstandssumme von Goldmark 2000 (in Worten: Zweitausend), zahlbar bei Vertragsabschluß. Wir sehen gerne Ihrem geneigten Bescheid entgeggen und empfehlen uns hochachtungsvoll Schneider und Droßler, Hausmakler, Humboldtplatz 4, Europahaus.

— Nachdem er auch diese Enttäuschung überwunden hatte, griff er nach dem fünften Brief. Kleines Format, unverkennbar Damenhandschrift, feingezirkelt, etwas pedantisch. Schon wieder mißtrauisch, öffnete er:

Sehr geehrter Herr! Sollten Sie für Ihre neue Wohnung zur Entlastung Ihrer Frau Mutter eine Hausdame brauchen, so bitte ich, mich um diesen Posten bewerben zu dürfen. Ich bin in den besten Jahren, sehr häuslich, wirtschaftlich tüchtig, sehr gute Köchin, perfekt in allem, was den Haushalt anbetrifft, auch musikalisch, habe Sinn für alles Schöne und Gute, besitze ein vornehm-heiteres Temperament, bin taktvoll, gewissenhaft, verfüge über beste Umgangsformen. Mit allerersten Referenzen kann ich aufwarten. Ich suche eine Stellung in einem vornehmen, am liebsten frauenlosen Haushalt, würde auch die Erziehung mutterloser Kinder übernehmen. Mit vorzüglicher Hochachtung Ernestine Schröder, zur Zeit bei Herrn Pastor Hinrichs, Kl. Gösseldorf, Kreis Schönau.

— Ein gemäßigter Fluch. Dann wurde Nummer sechs geöffnet, ein großes, lila, zartduftendes Kuvert. Auf schwerem Papier war Folgendes zu lesen:

Sehr geehrter Herr! Maniküre und Pedicure, 26 Jahre alt, rotblond, schick, elegant, empfiehlt sich. Zu sprechen von 11—6 Uhr. Mit bestem Gruß Hedda Scheele, Nonnenkamp 44, II, bei Frau Kornitzky, auch Telefon 31 574

— Nun blieb die letzte Offerte noch. Bot sie die ersehnte Wohnung an? Nur teilweise. Das Schreiben lautete:

P. P. Trotz Qualität — rasend billig! Empfehle meine neuen, gesetzlich geschützten, spülbaren Wasserklosetts „Meereswunder"...

Hier bekam der Bedauernswerte einen Tobsuchtsanfall und dann einen Weinkrampf. Am Abend brachten wir ihn ins Irrenhaus.

Er ist inzwischen als geheilt entlassen worden. So sucht er weiter eine Wohnung. Wollen Sie ihm behilflich sein?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0012

Frage und Antwort.

In Ratgeber für Liebermann.

Fragen für die Beantwortung von Ihr-

Anzeiger für Liebermann.

Anzeigen: Es ist völlig ungefährlich, 2 Tage lang bei täglicher Zinsrechnung von 1 Mark 3 Tage lang täglich für Zinsung von Straßenecke gelegentliche Schädigungen bei

2 prozentiger Ruhrerkrankungs-Erklärung 3 Tage lang gestellt. Bestätigung ist, daß die Kräfte beim erneuten Verlieren ganz trocken sein müssen, während sie beim Zweiten so frisch und gut

Eine Tanzrevolution vor 300 Jahren.

Die Feste, die jetzt in der Faschingszeit gefeiert werden, lassen die Wogen der Tanzlust wieder hoch emporschlagen, und allgemach hat man sich auch an die neuen Tänze gewöhnt, die nach dem Kriege eine Revolution im Ballsaal hervorriefen.' Unter den Moden gehören die Tanzmoden zu denen, die am plötzlichsten und leidenschaftlichsten auftauchen und die das größte Aufsehen erregen. Ist es doch ein Wechsel des Rhythmus, der die Tänzer mit fortreißt, und von diesem Tempo, das der Tanz angibt, geht ein gewisser Einfluß auf alle Formen der Gesellschaft aus. Nun sind die Tänze im Laufe der Jahrhunderte immer schneller geworden, entsprechend dem immer hastiger und nervöser sich gestaltenden Leben und Treiben. Als vor 100 Jahren die Polka zuerst unsere Ballsäle durchrgte, da erklärten alle Aerzte, daß diese tolle Bewegung die schwersten Gesundheitsschäden nach sich ziehen müsse und das sichere Los der Polkatänzerinnen die Schwindsucht sei. Welche Empörung rief der Walzer hervor, bei dem der Herr den Arm um die Taille der Dame legte! Man glaubte damals, das Ende aller Sittlichkeit sei gekommen. Die gewaltigste Tanzrevolution aber hat sich wohl vor etwa 300 Jahren vollzogen, als der spanische Tanz die Welt eroberte und in das steife langsame Schreiten der bisherigen Tänze leidenschaftliche Erregung und rasche Glut brachte. Diese Entwicklung des Tanzes in Spanien steht im engsten Zusammenhang mit der Blüte des nationalen Lebens, der Künste und Wissenschaften im 16. und 17. Jahrhundert. Diese klassische Zeit der spanischen Kultur, der wir die Bilder von Velasquez und dem Greco, die Dramen Lopes und Calderons, überhaupt die unsterbliche Kunst jener Epoche verdanken, hat jetzt eine vorzügliche deutsche Schilderung in dem bei Kösel und Pustet in Kempten erschienenen Werk „Spanische Kultur und Sitte des 16. und 17. Jahrhunderts" von Ludwig Pfandl erfahren. Der Verfasser, der die eigenartigen Formen des täglichen Lebens genau behandelt, berücksichtigt auch die Entwicklung der Tanzkunst, für die das spanische Volk ja besonders begabt ist. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts waren noch die langsamen Schreittänze modern, wie die Allemande und Galliarde, die aus deutschen und französischen Volkstänzen in den Tanzsaal der vornehmen Gesellschaft aufgestiegen waren. Die spanischen Großen zeigten in diesen feierlichen Tanzfiguren ihre ganze Würde und Grandezza. König Philipp IV. selbst war einer der gewandtesten Tänzer seines Jahrhunderts, und sein Hoftanzmeister Juan de Esquivel Navarro, ist es, dessen Hand- und Lehrbuch uns die Gesellschaftstänze vor 300 Jahren aufbewahrt hat. Mit dem Aufblühen der spanischen Volkskunst, die auf der damaligen Höhe ihren höchsten Glanz entfaltete, kam aber auch in den Tanz ein völlig neuer Zug. Maurische Elemente mögen dabei mitgewirkt haben, und die „Morisken-Tänze", bei denen die Tänzer mit dunkel gefärbten Gesichtern und mit klingelnden Schellen an Fuß- und Kniegelenken auftraten, deuten auf diese Herkunft hin. Diese Morisken-Tänze, die besonders im England Shakespeares beliebt waren, sind der Vorklang der neuen spanischen Tanzmode.

Ueber die Ungebundenheit und Zügellosigkeit dieses neuen Tanzes, der Chaconne oder Sarabande, wird damals viel geklagt. So sagt z. B. Lopez de Vega: „Man vergißt die edlen Instrumente und die alten Tänze über den unanständigen Gesten und Bewegungen der Chaconne zum Schaden der Ehrbarkeit, der Keuschheit und der würdevollen Zurückhaltung der Damen; wehe Euch, alemana und pie de gibao, die ihr so lange Jahre die Zierde der Abendgesellschaften waret." Diese Tänze werden zum Klange der volkstümlichen Fingerklappern, der Kastagnetten, aufgeführt und von Instrumenten begleitet, die die damaligen Musikkenner ebenso entsetzten, wie die heutigen Saxophon und Banjo. Die damals aufkommende Tanzmusik bediente sich der Schellentrommel, der Sackpfeife und des Tamburins. Daneben wurde die Gitarre als Begleitinstrument benutzt. Das rasende Tempo und die Wildheit der Gliederverrenkungen wird von den Predigern heftig gegeißelt und führte zu Verboten der Regierung, die aber nichts nützten. Bei manchen Tänzen trug man an den Beingelenken Schellen, während andere von lustigen Liedchen begleitet waren. Dazu kamen dann noch die von Gruppen ausgeführten Degentänze, bei denen die Paare während des Tanzens eine Art Duell ausfochten, und die Maskentänze, in denen allerlei Sagen und Allegorien, ja sogar religiöse Zeremonien zur Darstellung gebracht wurden. Eine Tanzwut hatte damals das spanische Volk ergriffen, und besonders waren es die Damen, die sich an den neuen wilden Tänzen nicht genug tun konnten. Der arme Don Quijote in dem unsterblichen Werk des Cervantes wird ein Opfer dieser Manier, denn die Damen ermüden ihn so bei einem Fest, daß er sich abgehetzt und verwirrt einfach mitten im Saal auf den Boden hockt und dem denkwürdigen Seufzer ausstößt: „Hebet euch von mir, ihr Widerwärtigen!"

Deutsche Choräle.

Von A. Angermann.

1. Aus tiefer Not.

(Melodie: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen.)

Ach Gott und Herr, hast du uns gar verstoßen?
Nein, mag sich auch der Feind in Haß erbosen,
Du bist doch gnädig, du wirst uns nicht töten
In unsern Nöten.

Du willst zur Beute dir uns neu gewinnen.
Du ließest deinen Zorn wohl bald zerrinnen,
Wenn wir die deutsche Seele ganz dir böten
In unsern Nöten.

Du hast den rechten Führer uns gegeben.
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Hilf, daß wir folgen dem vom Kreuz Erhöhten
In unsern Nöten.

Wir trauen fest, dein Heil wird wiederkommen.
Dein Licht geht auf in tiefer Nacht den Frommen.
O Freudenstrom, seh'n wir den Tag sich röten
In unsern Nöten.

2. Durch Not zum Licht.

(Melodie: Valet will ich dir geben.)

Nun liegt in tiefen Wehen
Mein liebes Volk und Land,
Kein Freudenlicht zu sehen,
Kein holdes Friedensband;
Die Herrlichkeit zerbrochen,
Die uns einst hoch beglückt;
Wir sind mit tausend Jochen
Gar elend wund gedrückt.
Gefälscht ist ihre Wage,
Sie wägt uns Lug und Fron;
Mit jedem neuen Tage
Ein neuer Klageton.
Und eins kehrt immer wieder,
O wie es schmerzt und brennt:
So viele teure Glieder
Von unserm Leib getrennt.
Sei ruhig, meine Seele,
Nicht immer währt die Nacht;
Ein Hüter ohne Fehle
Hält über uns die Wacht.
Er zeigt im Dunkel gerne
Ein huldvoll Angesicht;
Wohl schwinden oft die Sterne,
Doch seine Treue nicht.
Ob wir in Not versunken,
Der Pfad wird wieder hell,
Wenn wir das Heil getrunken
Aus ew'gen Gnadenquell:
Dann werden wir gesunden
In frischer, heil'ger Kraft;
Dann ist der Held gefunden,
Der uns die Freiheit schafft.
Mein Volk, sei Gottes eigen
In deinem künft'gen Lauf.
Er wird sich zu dir neigen
Und hebt dich wieder auf.
Herr, laß es bald geschehen
Zum Zeugnis aller Welt
Und uns im Glauben stehen,
Der froh den Sieg behält!

3. Wider die Schuldlüge.

(Melodie: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.)

O Herr, der du im Lichte bist
Und hassest aller Heuchler List,
Zu dir kommt unser heißes Fleh'n,
Dein großes Herz wird uns versteh'n.
Du hörst im hohen Himmelszelt
Die Lüge, die uns hart umgellt,
Die zischend fährt von Land zu Land
Und stürzt uns tief in Not und Schand'.
Wir haben übel auch getan,
Sind viel geirrt von deiner Bahn,
Doch was sie klagen mit Geschrei,
Du weißt, des Frevels sind wir frei.
Des Friedens Wohlfahrt war uns wert,
Der Feinde Grimm zwang uns zum Schwert;
Daß Grau'n und Weh die Welt durchgrollt,
Wir haben's wahrlich nicht gewollt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0013

Erhebe dich, Herr, zum Gericht,
Verlaß uns bös Geschmähte nicht!
Wir sind geknickt, sei uns're Wehr;
Schaff du der Wahrheit Recht und Ehr!
Erhöhe deines Namens Ruhm,
Und wir, dein Volk und Eigentum,
Wollen erzeigen bessern Fleiß,
Mit Dank und Dienst dir Lob und Preis.

Bunte Zeitung.

Wie Hunde Filmstars werden. Zu den leuchtendsten Sternen am Filmhimmel, die die größten Erfolge haben, gehören einige schöne und kluge Hunde, die die Lieblinge des Publikums sind, so Rin-Tin-Tin, Strongheart und in neuester Zeit Peter der Große. Diese Tiere sind sämtlich Vertreter der elsässischen Wolfshundrasse, und sie gelten natürlich als kostbarster Besitz der Fabrik, die mit ihnen arbeitet. Bei der Dressur der Hunde für den Film ist das Schwierigste, ihnen beizubringen, daß sie einen Befehl ausführen, ohne sich mit dem Kopf zurück zu wenden. Zu diesem Zweck wird mit ihnen in einem Raum geübt, dessen Wände sämtlich Spiegel sind und das Bild ihres Herrn zurückwerfen. So kann der Hund seinen Dresseur von allen Seiten sehen und lernt, seinen Anweisungen zu gehorchen, ohne auf ihn zu blicken. Diese Filmstars des Hundegeschlechtes sind in vieler Beziehung leichter zu behandeln als ihre menschlichen Kollegen: sie sagen nicht plötzlich ab und sind nicht aufeinander neidisch. Aber man läßt ihnen gern eine Behandlung angedeihen, die ihrem Wert und ihrer Leistung entspricht. Rin-Tin-Tin bezieht nach den Mitteilungen eines amerikanischen Fachblattes ein Honorar von 500 Dollar die Woche. Er lebt nur von Beafsteak, Milch und Eiern, nimmt täglich sein Bad, hat seinen eigenen Kraftwagen, sein eigenes Bankkonto und Dienerschaft. Der neueste Filmstar der Hundewelt „Peter der Große" erregt jetzt in einem Film „Der schweigende Ankläger" Aufsehen, in dem ein Hund einen Mörder der gerechten Strafe überliefert.

Ein unbestechlicher Minister. Die gradlinigste Eisenbahnstrecke Europas ist die Linie von Moskau nach Petersburg. Sie verwirklicht im buchstäblichen Sinn dem mathematischen Satz, wonach die grade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei gegebenen Punkten ist. Als dem Zaren Nikolaus I. die Pläne der Trassierung der Eisenbahnlinie vorgelegt wurden, zog er einfach, ohne sich um die Bedürfnisse der dazwischenliegenden Orte zu kehren, einen graden Strich zwischen den beiden Hauptstädten, und da sein Wille oberstes Gesetz war, wurden denn die Gleise nach seinem Willen gradlinig geführt. Eine amerikanische Gesellschaft lieferte das Material für den Eisenbahnbau und verfolgte klugerweise bei den Konzessionsgesuchen den landesüblichen Weg. Das heißt, sie sparte nicht mit Trink- und Schmiergeldern. Das ging alles programmäßig, bis eines Tages an die Spitze des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ein Minister trat, der sich des in Rußland seltenen Rufes der Unbestechlichkeit erfreute. Der Petersburger Agent der amerikanischen Gesellschaft machte dem neuen Minister seine Aufwartung, wobei er mit einem riesigen Regenschirm unter dem Arm erschien. „Weshalb beschweren Sie sich mit einem Schirm?" fragte der Staatsmann erstaunt, „es ist ja das herrlichste Wetter". — „Gleichwohl wette ich 10 000 Rubel, daß es, ehe noch eine Stunde vergeht, gehörig regnen wird", erwiderte der Amerikaner. Die Wette wurde auch abgeschlossen, und da der Regen natürlich ausblieb, konnte der Minister 10 000 Rubel als ehrlich gewonnenen Wettgewinn einstreichen. Die amerikanische Gesellschaft erhielt denn auch den Auftrag, um den sie nachgesucht hatte, und der Minister dürfte sich darauf berufen, daß alles in ordnungsmäßigen Formen vor sich gegangen war.

Seltsamer Scheidungsgrund. Ueber einen seltsamen Fall wird jetzt in der Pariser Gesellschaft viel gesprochen. Einer der ersten Chirurgen von Paris hatte vor einigen Jahren eine junge und hübsche Frau geheiratet; man vermutete eine glückliche Ehe. Die Frau erkrankte, und es stellte sich eine Operation als notwendig heraus, die gerade zu den Spezialitäten des Chirurgen gehört. Er wollte seine Gattin selbst operieren, aber sie weigerte sich entschieden, und so wurde der Eingriff von einem andern Arzt in Gegenwart des Gatten vorgenommen; er verlief glücklich, aber die Genesende wurde von der Mitteilung überrascht, daß der Chirurg die Scheidungsklage gegen sie eingebracht hätte. Als Grund wurde angegeben, daß in dem Verhalten der Gattin ein beschämender Argwohn liege und sie durch ihre Weigerung ihrem Gatten empfindlich in seinem Berufe geschadet hätte. Die Frau willigt nun in die Scheidung nicht ein, und der Prozeß verspricht, wenn es wirklich zu ihm kommen sollte, recht originell zu werden. Die öffentliche Meinung findet ziemlich allgemein, daß der Arzt in seiner Forderung doch zu weit gehe: mit dem Eheschluß und dem „Ja" vor dem Standesbeamten übernimmt eine Frau doch nicht auch gleichzeitig die Verpflichtung, sich von ihrem Gemahl zerschneiden zu lassen. Viele und sehr berühmte Chirurgen nehmen bei ihnen nahestehenden Personen überhaupt nicht selbst Eingriffe vor; sie fürchten durch ihr Gefühl in der souveränen Ausübung ihrer ärztlichen Kunst gehindert zu werden: der Pariser Chirurg war offenbar von solcher Sentimentalität frei, und vielleicht beweist eben dies, daß die Ehe doch nicht so glücklich war wie man meinte; er wäre sonst seiner sichern Hand, seines kühlen Blutes kaum so gewiß gewesen, um unbewegt mit dem Messer in den geliebten Körper zu schneiden. Und vielleicht war es sogar eine zarte Rücksicht der Frau, die sie zu ihrer Weigerung bewog; denn was wäre getuschelt worden, wenn die gefährliche Operation unglücklich verlaufen wäre und der große Chirurge sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Witwer gemacht hätte! Man sieht, es ist ein kitzliger Fall; sollte die Scheidung ausgesprochen werden, so darf man vermuten, daß die junge Frau keinesfalls wieder einen großen Arzt heiraten wird. Denn man kann da nie wissen ...

Prinzipientreu. Der englische Staatsmann Gladstone ist bekanntlich ein eifriger Verfechter hygienischer Maßnahmen gewesen. Häufig zitiert wird z. B. seine Regel, daß man jede Speise vierzigmal kauen müsse, um sie gut zu verdauen. Er hatte aber auch noch andere derartige Gesundheitsvorschriften, die er streng befolgte. So erzählt Lord Coleridge in seinem soeben erschienenen Erinnerungsbuch, daß Gladstone behauptete, man müsse nach jeder körperlichen Erschütterung, auch wenn sie nicht den geringsten augenblicklichen Schaden hervorgerufen habe, sich mindestens 10 Minuten vollkommen ruhig verhalten. „Wenn Gladstone auf dem Pflaster ausglitt," schreibt er, „so zog er sofort seine Uhr heraus und setzte sich an Ort und Stelle nieder, auch wenn er nicht das geringste Bedürfnis zum Ausruhen verspürte. Dann saß er mit der ernstesten Miene, die Uhr in der Hand, 10 Minuten da und ließ sich durch nichts aus der Ruhe bringen. Mochten auch Vorübergehende stehen bleiben und spöttische Bemerkungen machen oder mochte ihn ein Schutzmann in energischem Ton „zum Weitergehen" auffordern!"

Humor des Auslandes.

Eigenartige Sparsamkeit. Frau van X (zu einem neuen Mädchen): „Ich sehe sehr darauf, daß Sie sparsam sind" — „O, das bin ich. Die vorige Madame entließ mich nur deshalb." — „Wieso?" — „Nun, aus Sparsamkeit trug ich ihre Kleider." —

Ohne Sorge. Reicher Bankier (zu seinem Sohne): Es ärgert mich, wenn ich daran denke, daß all' mein sauer erworbenes Geld einmal in die Hände eines Verschwenders, wie du es bist, übergeht." — Sohn: „Beruhige dich, es wird nicht allzu lange darin bleiben."

So sind sie. A. (zu einem Freunde): „Warum sehen Sie so verdrießlich aus?" — B: „Weil ich's meiner Frau nie recht machen kann. Widerspreche ich ihr, ist sie außer sich und heute, als ich ihr begeistert zustimmte, daß die Primadonna am Theater eine schöne Frau sei, war's ihr auch nicht recht. Wirklich, Frauen sind unbegreiflich!" — — —

Zweierlei Maß. „Dolly," sagte am Abend die zwölf Jahre ältere Schwester zu der siebenjährigen, „du warst heute recht unartig und hast alle Menschen geärgert. Hoffentlich wirst du morgen brav sein." — „Komisch", versetzte Dolly nachdenklich, „bei mir nennt man es Unart, bei dir — Nerven." — —

Ein Radikalmittel. Zwei Aerzte berieten am Lager des Kranken, auf welche Weise sich am besten Schweiß bei ihm erzeugen ließe. „Schicken Sie nur Ihre Rechnung, meine Herren", rief ihnen der Patient zu, „das wird mich sicher gleich in Schweiß bringen." — — —

Schreckenskind. Lucie (zur Besucherin): „Schmeckt Ihnen der Kuchen, Frau Brown?" Frau Brown: „O gewiß, sehr gut!" Lucie: „Das ist merkwürdig. Mutter behauptet immer, Sie hätten keinen Geschmack!"

Unnötige Sorge. Jones hatte abends einen über den Durst getrunken, In seinem Dusel stolperte er in den Hausgarten und legte sich mitten in ein Blumenbeet zum Schlafen. Als er erwachte, erblickte er über sich am geöffneten Fenster seine Frau. In der Morgenkühle fröstelnd, rief er ihr zu: „Schließ um Himmelswillen das Fenster! Ich könnte mir sonst durch die Kälte den Tod holen!"

Vorsicht auf Gegenseitigkeit. „Würden Sie ja sagen, wenn ich Sie fragte, ob Sie mich heiraten möchten?" erkundigte er sich vorsichtig.

„Wenn ich ja sagen würde," fragte sie mit gleicher Vorsicht, „würden Sie mich dann fragen?"

Er kennt seinen Vater. Peter (sein neugeborenes Schwesterchen betrachtend): „Hoffentlich hast du Vater vorher gefragt. Er war neulich sehr aufgeregt, als ich ihm den kleinen Köter ins Haus brachte."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0014

Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

34. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm. — 1925

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Das ostfriesische Milchschaf.

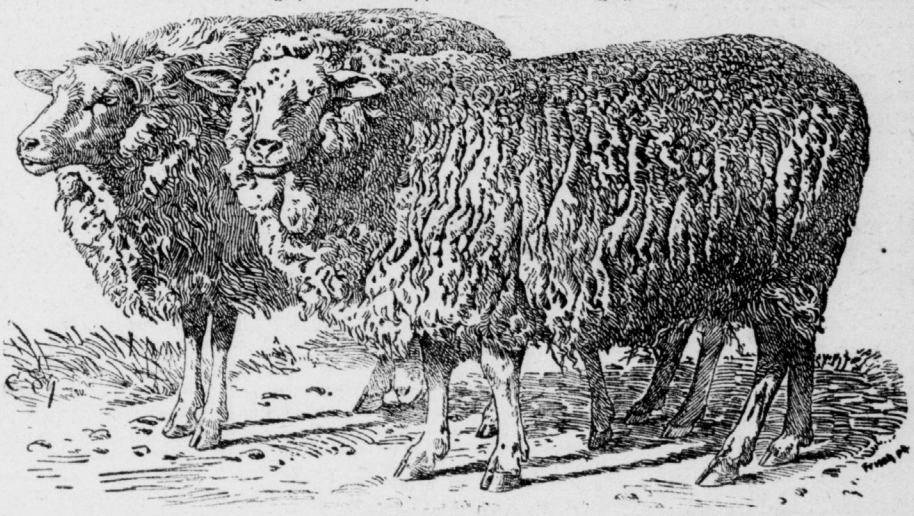
Von Dr. M. Weiß. (Mit Abbildung.)

Dieser Riese unter den Schafen gehört der kurzschwänzigen Schafrasse, der Ovis aries brachyura, an. Das Milchschaf ist ungehörnt und von rein weißer Farbe, der Kopf ist kahl, wollefrei, hat aber, ebenso wie die nackten Beine und der Schwanz, einen Besatz von feinen Haaren. Die für das ostfriesische Milchschaf charakteristische große Tätigkeit der Milchdrüse scheint zu einer Rasseneigenschaft geworden zu sein. Hierzu kommt, daß die Schafmilch den doppelten Gehalt an Kasein, Eiweiß und Fett als die Ziegenmilch besitzt, so daß ein Liter Schafmilch so viel wert ist als zwei Liter Ziegenmilch. Dazu hat die Schafmilch einen viel milderen Geschmack als die etwas strenge Milch der Ziegen. Ja, das ostfriesische Milchschaf ist ein milchergiebiges Tier, aber das ist es in erster Linie unter seinen heimatlichen, üppigen Ernährungsverhältnissen und solchen, die diesen ähnlich sind. Es lebt in Ostfriesland auf den fetten Marschweiden der Nordseeküste und in einem rauhen, stürmischen und salzreichen Seeklima. Über die Frage, ob sich dieses Tier auch anders gearteten klimatischen und Futter-Verhältnissen mit der Zeit angepaßt hat, ist noch nicht endgültig entschieden worden. Nach den bisherigen Erfahrungen paßt sich dieses Tier fremden Verhälnissen besser an, als es bisher den Anschein hatte, wenn nämlich die Hauptbedingung, die Weidegelegenheit, möglichst während des ganzen Jahres über nicht fehlt und auch sonst genügend Futter für diese Riesen unter den Schafen vorhanden ist. So hat man im Binnenlande, wie in den Ardennen, einem rauhen Berglande mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen wie die Eifel, mit Erfolg Milchschafe gehalten. Hier ertragen die abgehärteten Tiere das rauhe Klima vortrefflich, wenn sie nur Weidegelegenheit haben. Auch bei Berlin und im westlichen Teile der Provinz Brandenburg hat man mit Vorteil Milchschafe gehalten. Ein solcher Schafhalter behauptet, daß sich bei ihm das Milchschaf unvergleichlich bequemer in Haltung und Pflege erwiesen hat als die Ziege und dabei ebenso viel Milch und eine erheblich nährstoffreichere Milch als die Ziege gab. Dabei war des Milchschafes Lieblingsfutter die überall reichlich wild wachsende Melde und merkwürdigerweise auch das Kartoffelkraut. Nun ist aber solche Haltung durchaus nicht das Ideal, und es bleibt abzuwarten, ob das Schaf hierbei auf gleicher Höhe seiner Leistung bleiben wird. Es muß vielmehr immer daran festgehalten werden, daß das Milchschaf zur Entwickelung seiner vollen Leistungen gute Weiden haben muß. Daß es aber einmal auch vorübergehend ohne Weide geht, beweist vorstehendes Beispiel. Weiterhin hat sich auch in Oberbayern das Milchschaf gut eingeführt. Dort wie auch in Hessen-Nassau und in den Rheinlanden hat man Zuchtvereine für das ostfriesische Milchschaf gegründet. Hingegen will man in den trockenen, warmen Gegenden der Provinz Sachsen beobachtet haben, daß dort dieses Tier von seinem Nutzwert einbüßt.

Wer nun irgendwie dem Milchschafe geeignete Verhältnisse zu bieten vermag, sollte es mit einem Versuch wagen, dazu ist die vielseitige Verwendbarkeit dieses Tieres zu sehr verlockend. Denn neben einer erheblichen Milchmenge von 500 kg im Jahre, die den doppelten Nährwert der Ziegenmilch besitzt und einem Wollertrage von 3 bis 5 kg im Jahre erreichen diese Tiere bei ihrer Frühreife und Schnellwüchsigkeit im ausgewachsenen Zustande mit eineinhalb Jahren ein stattliches Lebendgewicht von 100 kg, die Böcke sogar von 125 kg und mehr. Dazu kommen noch jährlich zwei bis drei Lämmer, so daß dieses Schaf die Ziege in bezug auf Leistungsfähigkeit in den Schatten zu stellen vermag. Aber, und das kann nicht stark genug betont werden, daß solche Leistungen auch entsprechendes Futter, und zwar in erster Linie Weidefutter, verlangen. Das Milchschaf verlangt möglichst während des ganzen Jahres üppige Weide. Wo es daran fehlt, wo statt dessen nur trockne, kümmerliche Schafweide geboten wird, mögen andere genügsame Schafrassen und Ziegen wohl gedeihen, das Milchschaf aber wird dabei verkümmern.

In Ostfriesland und in Holstein bleiben die Schafe das ganze Jahr hindurch draußen. Ich habe in Holstein öfter beobachtet, wie die Tiere dort hinter den Knicks, das sind hohe, mit Buschwerk bestandene Wälle, in schneereichen Zeiten sich das Futter unter dem Schnee hervorscharrten und dabei prächtig gediehen. Sie haben Gelegenheit, unter Schuppen Zuflucht zu suchen, sind aber so klug, dieses Angebot dankend abzulehnen, sie verschmähen dies Gebild von Menschenhand und bleiben lieber draußen im Freien, und das bei jedem Wetter. Aber wehe dem Landwirt, der aus Allesbesserwissenwollen und Unverstand diese wetterfesten Burschen in seinem warmen, dumpfigen Stall einsperren würde. Sie würden kümmern und dahinsiechen und vergehen wie der Schnee vor der Frühjahrssonne oder wie die wetterfeste Topinambur im warmen Keller.

Diesen Lebensbedingungen muß auch unter etwaigen neuen Verhältnissen Rechnung getragen werden, wenn man vor üblen Erfahrungen verschont bleiben will. Wer das nicht vermag, soll lieber die genügsame Ziege halten, sie verträgt zwar auch die Stallluft und das Eingesperrtsein schlecht, aber immer noch besser als das Milchschaf. Ich bin überzeugt, daß in den meisten Flußtälern das Milchschaf die geeigneten Lebensbedingungen finden würde. Ein einfacher, diebssicherer Bretterschuppen würde genügen. Ist er nicht diebsicher, so müßte man die Tiere über Nacht in eine wohlverwahrte Scheune einsperren, denn Stalluft und Stalldunst vertragen sie nun einmal durchaus nicht. Der Mensch könnte viel von diesen Tieren lernen und mehr Wert in seinen Räumen auf frische Luft legen. Das ganze Geheimnis der Milchschafhaltung besteht eben darin, die Tiere möglichst wenig im Stall, dafür aber um so mehr auf einer guten Weide oder im Grasgarten zu halten.



Das ostfriesische Milchschaf.

Übrigens ist das Milchschaf kein Herdentier wie die übrigen Schafe, man kann es daher zunächst mit einem oder zwei Exemplaren versuchen. Es müßten aber gute, tassereine, echt ostfriesische Milchschafe sein, keine zweifelhaften Kreuzungsprodukte, die meistens völlig versagen. Wenn man hier und da mit dem Milchschaf unzufrieden war, lag es einmal an der unrichtigen Haltung, aber oft genug auch daran, daß man keine echten Ostfriesen, sondern irgendwelche Bastarde erhalten hatte. Nun besteht in Norden in Ostfriesland unter dem Vorsitz von Ökonomierat Groß in Norden ein Ostfriesischer Milchschafzuchtverein, der in jedem Jahre eine große Anzahl echter ostfriesischer Milchschafe zum Versand bringt und dadurch die Reinzucht dieses Tieres wesentlich fördert. Aber auch in anderen Gegenden Deutschlands haben sich Zuchtvereine für dieses Tier

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0015

geübtet, auch im Auslande hat sich es Zuchtstätten erobert. So schätzt man in Ungarn und in den Balkanländern die Schafmilch sehr als ein vortreffliches Mittel gegen die Pellagrakrankheit, die recht häufig bei einseitiger Maisnahrung sich einstellt. Und neuerdings beabsichtigt man auch in Japan das Milchschaf einzuführen, zu welchem Zwecke eine japanische Ankaufskommission in Ostfriesland weilte, um Tiere zu erwerben und deren Lebens- und Zuchtbedingungen kennen zu lernen.

Hühnerdiphtherie und ihre Bekämpfung.

Von K. Sch.–

Diphtherie ist der Schrecken der Züchter. Jetzt ist die gefährliche Zeit, in der sie häufig auftritt, die naßkalte Witterung begünstigt sie so sehr und welchen Schaden kann sie anrichten. Es kann nicht genug gemahnt werden: Beobachte deine Tiere! Wenn es schummerig wird und die Tiere aufgeflogen sind, soll man in den Stall gehen, und wie oft hört man da ein leises Schnarchen oder auch ein verstärktes Röcheln. Solche Tiere müssen sofort herausgenommen und in einen abgeschlossenen Raum gebracht werden. Der Stall wird am nächsten Tage ausgeräuchert und man streut tüchtig trockenen Kalk, ein ganz hervorragendes Vorbeugemittel gegen Schnupfen und Diphtherie. Die erkrankten Tiere erfahren eine Sonderbehandlung, diese besteht darin, daß man den Diphtheriebelag, sofern er am Kehlkopf sitzt, zweimal am Tage mit Jod pinselt. Nach einigen Tagen verändert sich dieser Belag in der Farbe, schrumpft zusammen und dann kann man ihn mit der Pinzette abheben. Schlimmer ist es, wenn der Belag oben am Gaumen sitzt, von wo aus der Bazillus durch die inneren Gänge in den Kopf dringt, wo er eine schlimme Vereiterung der Augen usw. verursacht. Man nehme daher eine Untersuchung seiner Tiere öfters vor, damit man die Leiden rechtzeitig erkennt und sich vor Verlusten schützen kann. Aber auch in dem Falle der Gaumenerkrankung kommt man mit der Jodbehandlung immer noch am schnellsten zum Ziel. Man begnüge sich aber nicht allein mit dem Bepinseln des erkrankten Kehlkopfes und des Gaumens, sondern untersuche die Tiere auch unter der Zunge, wo nicht selten ebenfalls ganze Pilzlager sitzen, die man auch mit Jod bestreicht. Der Geruch, welcher dem Rachen der Tiere entweicht, ist ein widerlich süßer und erzeugt ein Ekelgefühl. Als Vorbeuge gebe man in das Trinkwasser etwas Alaun; gut wirkt auch die bekannte Schrödertinktur. Paßt man bei der Diphtherie sorgsam auf, kann man sie ohne Verlust bekämpfen, ist man aber sorglos, kann dieser außerordentlich groß sein und oft ganze Stämme vernichten.

Bei den täglichen Pflichten, die uns an den Hühnerhof und Stall fesseln, beobachte man die Tiere genau, um bei der ersten verdächtigen Erscheinung sofort helfend einzugreifen. Mit der Zeit schärft sich durch die wachende Fürsorge der Blick dermaßen für die Tiere, daß man sofort die geringste Veränderung an ihnen wahrnimmt. Als erstes Kennzeichen der Diphtherie macht sich in den allermeisten Fällen eine Art Schnupfen bemerkbar, auf den man besonders aufpassen muß. Die Nasenlöcher scheinen schmutzig und sondern einen zähen Schleim ab; Staub und Schmutz setzen sich in diesem fest, wodurch sie schwarz und schmutzig erscheinen. Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit schwellen die Augen an, in denen sich ebenfalls gelbe Käsemassen festsetzen, welche durch das Eindringen des Bazillus durch die Gaumenspalte sich hier entwickeln und oft zur Blindheit führen. Ferner macht sich ein stark röchelndes Atmen bemerkbar, wobei die Tiere den Schnabel weit offen halten und gierig nach Luft schnappen. In diesem Zustande ist das Leiden schon weit vorgeschritten und man wird Mühe haben, es zum Stillstand zu bringen.

Da auch hier vorbeugen leichter als heilen ist, sei man sehr auf der Hut, beobachte seine Hühner ständig und sorge vor allem für einen trockenen Stall und schütze die Tiere vor Zugluft.

Frostschäden im Obstgarten.

Von M. T.

Man unterscheidet drei verschiedene Arten Winterfrostschäden. Die schlimmste Art ist, wenn der ganze Baum erfriert. Er treibt im kommenden Frühjahre nicht mehr, ist tot und kann kurzerhand abgehauen werden. Hier ist jede Kunst vergeblich, den toten Baum wieder zum Leben zu erwecken.

Die zweite Art der Frostbeschädigung ist ein Austreiben im nächsten Jahre, aber schon nach kurzer Zeit stirbt der Baum ganz plötzlich ab. Nach jedem strengen Winter kann man ein solches plötzliches Absterben dieses oder jenes Baumes in einem Obstgarten bemerken, denn auch die Bäume sind verschieden in ihrem Kältewiderstand.

Die dritte, leichteste Art der Frostschäden ist ein stellenweises Absterben. Einzelne Zweige werden krank und vertrocknen. Der Baum hat aber immer noch die Kraft, sich zu erholen und den Frostschaden zu überwinden. Der Gartenbesitzer muß in diesem Falle kräftig eingreifen und den Heilungsvorgang mit allen Mitteln unterstützen. Alle Obstbäume werden durch richtiges Düngen widerstandsfähiger gemacht, besonders Phosphorsäure, Kali und Kalk sind hier als Düngemittel dringend zu empfehlen. Auch der Kalkanstrich, der im Spätherbst den Stämmen gegeben werden soll, ist eine gute Abwehr gegen Frostschäden. Hat die Rinde oder das Holz durch Frost gelitten, so ist Schröpfen zu empfehlen. Nach strengem Winter muß im Frühling die Rinde durch einen Einschnitt untersucht werden. Zeigt sich beim Durchschneiden durch die Rinde helles Fleisch, so ist der Baum gesund, zeigen sich aber schwarzbraune Schichten, dann liegt bestimmt Frostschaden vor. Die kranken Stellen werden hier in den meisten Fällen durch Einfluß der gesunden Stellen ausgeheilt.

Sind Frostschäden an starken Stämmen oder Zweigen aufgetreten, so lege man ein Pflaster von Lehm und Kuhdung an.

Hat man empfindliche Obstarten, besonders Spalierobst, in seinem Garten, so bedeckt man diese mit Zweigen von Tannengrün. Man nehme diese Arbeit aber niemals vor Ende November vor, da sonst die Spaliere unnötig verweichlicht werden. Niemals verhülle man die Spaliere so sehr, daß die Luft nicht überall herankommen kann. Ein stärkeres Zudecken der Spaliere mit Säcken und Strohmatten darf erst dann erfolgen, wenn im Frühling, zur Zeit der Blüte, starke Nachtfröste auftreten. Natürlich muß ein Lüften während der Tagesstunden vorgenommen werden, denn Licht und Luft sind die Hauptbedingungen für das Gedeihen der Bäume.

Die gefährlichste Zeit für Frostschäden sind die Frühlingstage mit ihren Nachtfrösten. Prallt die Sonne auf einen noch fest gefrorenen Stamm, so findet eine zu plötzliche Erwärmung statt. Ebenso plötzlich gefriert abends die Rinde und das Holz wieder, wodurch häufig eine Zerreißung der Gewebe stattfindet. Für alle Spaliere, die an südlichen Hauswänden aufgezogen sind, ist diese Zeit die gefährlichste, dann kann der Gartenbesitzer nicht genug Schutzmittel anwenden, um nachts seine Sorgenkinder vor dem Erfrieren zu schützen.

Neues aus Stall und Hof.

Die Stallpflege ist beim Maultier anders als beim Pferde durchzuführen. Man darf sie nicht mit Halfter und Kette im Stalle anbinden, das vertragen sie schlecht. Maultiere haben starke Neigung, sich öfters, besonders nach der Arbeit, zu wälzen. Ein sandiger Platz ist ihnen hierzu am angenehmsten. Mit einer wahren Wonne wälzen sie sich dort umher. Nimmt man ihnen diese harmlose Freude, dann fehlt ihnen viel zum Wohlbefinden, und nervöse Störungen, wie: Bockbeinigkeit, Störrischsein, Kollrigkeit, stellen sich ein. Auch während der Nacht sollten sich die Maultiere unangebunden, frei in einer Box bewegen können. Trotz des vielen Wälzens brauchen die Maultiere nicht öfter als die Pferde geputzt zu werden. Es geht hier eine Zeitlang ganz gut ohne das, und die Maultiere, diese naturwüchsigen Burschen, gedeihen gut dabei und leisten oft mehr Arbeit als unsere von der Kultur angekränkelten Gäule. Ew.–

Ueber künstliche Atmung bei neugeborenen Tieren. Die Sektion eingesandter toter Ferkel ergibt nach S.-R. Dr. Engel, Berlin, in Heft 2 der „Zeitschrift für Schweinezucht" als Todesursache nur zu oft eine fehlende oder mangelhafte Entfaltung der Lungen. Die Tiere sind demnach an Sauerstoffmangel zugrunde gegangen. Manche von ihnen sind überhaupt nicht zum Einatmen gekommen, sind also tot geboren, andere hatten nur die Kraft, einen mehr oder weniger kleinen Teil der Lungen zu entfalten. Auch diese gehen meistens nach Wochen eines kümmerlichen Daseins ein und werden meistens als Kümmerer angesprochen. Von irgend welcher seuchenhaften Lungenkrankheit ist bei ihnen nach dem Absterben jedoch nichts zu finden. Bei einer derartigen Luftlosigkeit der Lungen handelt es sich wohl um eine angeborene Schwäche der Atemmuskeln, eine Art Lebensschwäche, oder um ungünstige Momente bei der Geburt. Eine derartige Einatmungsschwäche ist auch bei der Geburt des Menschen nicht selten. Der Neugeborene muß schreien, damit er viel Luft in die dadurch ausgedehnten Lungen einzieht. Infolge einer kräftigen Entfaltung der Lungen wird dann auch der ganze Körper reichlich mit Sauerstoff versehen. Meist genügt ein Klaps der Hebamme, wenn das Kind nicht laut genug schreit. Wenn aber ein solcher Reiz nicht ausreichend ist, taucht man das Kind abwechselnd in einen Eimer sehr warmen und kalten Wassers. Genügt auch das nicht, werden die sogenannten Schultzeschen Schwingungen ausgeführt. Man hält dabei das Kind, das in derselben Richtung sieht wie der Geburtshelfer, mit den Fingern nach hinten in den beiden Achselhöhlen fest und schwingt es so in die Höhe, daß die Beine desselben über seinem Kopf kommen. Dadurch wird der Brustkasten stark zusammengepreßt. Dann läßt man die Beine wieder nach unten fallen, dadurch wird der Brustkasten stark erweitert und Luft dringt in die Lungen. — Diese künstliche Aus- und Einatmung läßt sich leicht auch bei neugeborenen Ferkeln und bei anderen neugeborenen Tieren durchführen. Eine künstliche Atmung wird auch schon dadurch erreicht, daß man das Tier mit beiden Händen oben und unten am Rücken faßt und starke Beugungen und Streckungen vornimmt. Angesichts der verhältnismäßig häufigen Fälle von Tod neugeborener Ferkel infolge fehlender oder mangelhafter Lungenentfaltung erscheint es angebracht, auf diese einfache Methode der künstlichen Atmung besonders hinzuweisen. Soweit die Ausführungen von S.-R. Engel-Berlin, angesichts deren es weiterhin wohl auch an dieser Stelle angebracht erscheint, auf den äußerst gediegenen Inhalt der „Zeitschrift für Schweinezucht" erneut hinzuweisen, die für den Betrag von 2 Gmk. vierteljährlich vom Verlage J. Neumann, Neudamm, bezogen werden kann, eine Ausgabe, die sich jeder Schweinehalter leisten muß, weil sie sich hundertfältig wieder einbringt. W—e.

Ganz frühe Taubenbruten sind nur da angebracht, wo es sich um besonders warme Taubenschläge handelt. Auf kalten Schlägen gehen die Jungtauben, wenn sie herangewachsen sind, also etwa Stoppeln haben und von den Alten in der Nacht nicht mehr bedeckt werden, an Kälte zugrunde. Man kann die erstarrten Tierchen oft dadurch retten, daß man sie des Morgens ins geheizte Zimmer holt und mit einem angewärmten Tuche bedeckt, bis sie wieder munter sind. Es empfiehlt sich auch, zeitig im Frühjahre oder im Winter, noch ehe die Tauben anfangen zu nisten, die Schläge gründlich zu reinigen. Braucht man den Taubendünger nicht gleich, so kann man ihn in alten Fässern mit einer Schicht Erde bedeckt gut aufbewahren. Sollten die Tauben ihre Schläge usw nur ungern aufsuchen und dabei Scheu zeigen, dann wird der Schlag sicher von Ratten oder von Raubzeug besucht. Dann ist es nötig, einmal gründlich nachzusehen und die Zugänge zu sperren, damit das Raubzeug fernbleibt. Oft kommt das Raubzeug auch nachts durch den Ausflug. In diesem Falle muß am Abend der Ausflug geschlossen und morgens geöffnet werden. Eine Einrichtung dafür läßt sich leicht schaffen. Kl.–

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0016

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Eine neue Drillmaschine, die Einzelkornlegemaschine, ist jetzt von deutschen Werken gebaut worden, mit der wir viel dünner säen können, weil sie Korn für Korn eins hinter dem andern in bestimmten Abständen ablegt. Diese Drillmaschine steht im Herbst in größerem Umfange zur Verfügung. Sie legt tatsächlich Korn für Korn in einem ganz bestimmten Abstande. Diese Arbeit ist für den Getreide- wie für den Rübenbau ganz besonders wichtig. Wir brauchen nicht mehr zu dibbeln, sondern legen das Korn in die Entfernung, wie wir die Rüben haben wollen. Wenn das der Fall ist, können keine Fehlstellen entstehen und jeder Rübenkern kann bei normaler Keimfähigkeit zwei, auch vier Pflanzen bilden. Deshalb ist es ratsam, jetzt keine neue Drillmaschine nach altem System zu kaufen. Die neue Maschine ist auch für Hafer-, Roggen-, Erbsensaat geeignet und legt jedes Korn für sich. Noch eine Bedingung wird an die neue Maschine geknüpft, nämlich daß das Saatkorn in eine bestimmte Tiefe gelegt wird. Das können wir bekanntlich mit der alten Drillmaschine nicht. Jw.

Die Ansichten über die Bekämpfung des Kartoffelkrebses haben sich dahin geklärt, daß der Anbau wirklich krebsfester Sorten am meisten geeignet ist, dieser verderblichen Erkrankung Einhalt zu tun und ihrer Weiterverbreitung entgegenzutreten. Auch der deutsche Pflanzenschutzdienst betrachtet jetzt noch den allgemeinen Anbau krebsfester Sorten als das sicherste und zweckmäßigste Mittel, die Verbreitung des Kartoffelkrebses zu hindern, der allem Anschein nach immer weitere Ausdehnung gewinnt und dort, wo er einmal auf irgendeinem Acker aufgetreten ist, nur zu oft weitere Verbreitung gewinnt und die Umgebung verseucht. Meistens geschieht das Verschleppen des Krebses durch die Ackergeräte, an denen Bodenteilchen von dem infizierten Acker haften. Der allgemeine Anbau krebsfester Sorten kann um so mehr empfohlen werden, als wir darunter Sorten haben, die einmal ergiebig sind und dann den verschiedensten Ansprüchen genügen. Als wirklich krebsfeste Sorten gelten jetzt von den frühen Sorten: Thieles Früheste, Kaiserniere, Kuckuck, Magdeburger Blaue, Juli, von den mittelspäten: Flora, Parnassia, Arnika, Jubel, Hindenburg, Pepo, Preußen, von den späten Sorten: Beseler, Danusia, Nephrit, Geheimrat Werner. Von diesen Sorten sind Geheimrat Werner und Flora rotschalig, die übrigen weißschalig. Sicherlich findet unter dieser reichen Auswahl wohl jeder Landwirt eine für seine Boden- und klimatischen Verhältnisse passende Sorte. Es kann jedem Kartoffelbauer nur geraten werden, sich beizeiten mit einer geeigneten krebsfesten Sorte zu versorgen, denn das Unglück schreitet schnell; wenn erst einmal in seiner Gemeinde der Kartoffelkrebs Eingang gefunden hat, dann ist es schlimm um seine Kartoffelernte bestellt. M. W.

Die Farbe der Spalierwand. Das Obstspalier ist eine in zahlreichen Fällen bewährte Einrichtung, die auch noch in höheren Lagen besseres Obst zu ziehen gestattet. So manche Wand, die kahl und nüchtern dasteht, kann durch ein Obstspalier eine Bereicherung erfahren, die annehmbare Erträge bringt und zugleich verschönernd wirkt. Hierbei spielt auch die Farbe der Spalierwand eine Rolle. Daß ihre verschiedene Färbung von Einfluß ist, erschien ohne weiteres als feststehend, einwandfreie Versuche haben jedoch bisher darüber gefehlt. Nun liegen darüber die Versuchsergebnisse zweier französischer Forscher vor. Sie machten eine Mauer, vor der ein Pfirsichspalier stand, auf der einen Hälfte schwarz, auf der anderen weiß. Die mittlere Temperatur betrug:

	vor der weiß. Mauer	vor der schwarzen Mauer
März	+ 10°13	+ 10°16
April	+ 10°39	+ 10°78
Mai	+ 19°60	+ 17°55
Juni	+ 22°82	+ 24°85
Juli	+ 24°45	+ 37°85
August	+ 22°00	+ 34°45
September	+ 20°81	+ 33°22

Das Mittel der gesamten Versuchszeit war vor der weißen Mauer 18°81 und vor der schwarzen 24°08. Bei der Betrachtung der Ziffern fällt auf, daß im Mai vor der weißen Mauer eine höhere Wärme erzielt wurde als vor der schwarzen, was einigermaßen der gewohnten Annahme widerspricht. Doch ist der Fall nicht so seltsam, wie es scheint. Die Ursache liegt in dem Einfluß der reflektierenden Lichtstrahlen bei der noch geringen Wärme, die die Mauern ausstrahlen können. Vor der schwarzen Mauer stammt die Wärme allein von den direkten Wärmestrahlen, die von der Mauer ausgehen, da nichts zurückgeworfen wird, im Gegenteil, alle Wärme wird reserviert und kommt erst später zugute. Die direkten Wärmestrahlen sind nicht imstande, das Thermometer bis zu dem Punkte steigen zu lassen, den es vor der weißen Mauer erreicht, die von den zurückgeworfenen Lichtstrahlen profitiert. Jedenfalls ist jedoch das mittlere Ergebnis vor der schwarzen Mauer höher. Diese Tatsache bleibt selbstverständlich nicht ohne Wirkung für das Pfirsichspalier. Die Reife setzte an der schwarzen Mauerhälfte weit früher ein, und die Ernte vollzog sich dementsprechend bedeutend schneller und eher als vor der weißen Mauerhälfte. Die schwarze Färbung der Spalierwand sollte also für den Pfirsich überall da durchgeführt werden, wo es möglich erscheint. Krs.—

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Ueber die Vorzüge neuerer, elektrisch betriebener Waschmaschinen. Das Waschen mit der Hand erfordert bekanntlich große körperliche Anstrengung, der nicht alle Hausfrauen gewachsen sind. Es ist daher erklärlich, wenn die Hausfrau sich die Last der Waschtage zu mildern sucht. Die Wäsche außerhalb des Hauses waschen zu lassen, ist nicht immer vorteilhaft, weil dadurch nur zu oft die Sachen stark mitgenommen werden. Dagegen bietet die Verwendung von Maschinen auch im häuslichen Waschbetriebe die Möglichkeit, nicht nur die Arbeit zu erleichtern und abzukürzen, sondern auch die Güte der Wascharbeit zu verbessern. Besonders sind, wie Ingenieur Borbach (Halle a. S.) in einem auf der letzten Hamburger landwirtschaftlichen Ausstellung gehaltenen Vortrag sich äußert, die in den letzten Jahren geschaffenen, elektrisch angetriebenen Wäschereimaschinen recht empfehlenswert. Von ihnen sind besonders die Doppeltrommel-Waschmaschinen und die Wäschezentrifugen zu erwähnen. Sie sind durchaus erprobt und derartig leistungsfähig, daß ein Mädchen die mehrwöchige Wäsche eines zehnköpfigen Haushaltes ohne übermäßige Anstrengung in einem Tage fertig waschen kann. Dabei ist der Verbrauch an Strom, Kohle und Seife mäßig und die Wäsche wird dabei mindestens ebenso sauber wie bei guter Handwäsche. Besonders hat sich die Wäschezentrifuge der Wringmaschine hinsichtlich Schonung der Wäsche weit überlegen gezeigt. Die Bedienung der Maschinen erfordert allerdings Aufmerksamkeit und Geschick, bietet aber Abwechslung und ist daher anregend. Der heute noch hohe Anschaffungspreis für eine elektrisch betriebene Hauswäscherei dürfte sie nur für größere Haushaltungen als wirtschaftlich gerechtfertigt erscheinen lassen. Es wäre sehr erwünscht, wenn durch Massenherstellung der Preis ohne Minderung der Güte sich so weit senken ließe, daß auch kleinere Haushaltungen sich eine elektrisch betriebene Hauswäscherei beschaffen könnten. W.—

Windbeutel. ½ Liter Wasser und 120 g Butter werden zusammen aufgekocht, dann 240 g Mehl dazugerührt, bis sich die Masse vom Topf löst. Nun gibt man sie in eine Schüssel, rührt nach und nach 12 Eier und ½ Paket Backpulver darunter, setzt auf ein gefettetes Backblech runde Häufchen, bestreicht sie mit Eigelb und bäckt sie im heißen Ofen. — Nachdem sie gebacken, kann man sie mit Staubzucker und Wasser glasieren oder auch durchschneiden und mit Sahne oder Creme füllen. — Dieses Rezept ist dem Land-Abreiß-kalender 1925 (Verlag J. Neumann, Neudamm, Preis 2 Mk.) entnommen, einem unentbehrlichen Ratgeber, dessen Anschaffung jedermann zu empfehlen ist.

Holländische Apfelsinen-Limonade. Man reibt 10 Apfelsinen auf 3 kg hartem Zucker ab. Auf 2 Liter Wasser kommen 70 bis 75 g kristallisierte Zitronensäure, die in etwas warmem Wasser aufgelöst wird. Das Wasser wird über den Zucker gegossen, dieser dann fest zugedeckt und an einen kühlen Ort gestellt. Täglich wird mehrere Male umgerührt, bis der Zucker ganz aufgelöst ist. Dann gießt man die Masse durch ein Mulltuch und füllt sie in Flaschen, die wohlverkorkt aufbewahrt werden. Man trinkt die Limonade in Wasser oder in Selterwasser zur Erfrischung. A. N. in L.

Bienenzucht.

Welche Bienenrasse ist die beste? Ehe der Mensch durch sein Eingreifen die Natur verböserte, hatte jede Gegend seine beste Bienenrasse. Durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende hatte die Natur durch unbarmherziges Ausmerzen im Winter eine Zuchtwahl getrieben, die nur das wirklich gute, lebensfähige Bienenvolk, das sich genügend Vorrat eingetragen, am Leben ließ. Da verpflanzte der Mensch in seiner Weisheit Bienen aus einem warmen Klima in ein kälteres, brachte Völker aus den Bergen in die Ebene und umgekehrt, ließ Bienen aus Spättrachtgegenden in Orten mit Frühtracht fliegen und wunderte sich, daß die Erträge seiner Bienenzucht ständig zurückgingen. Jede Bienenrasse ist gut und die beste, wenn sie für die Gegend paßt. Für Deutschland ist also die deutsche Rasse noch immer die beste, schwarmlustige Bienen passen für Spättrachtgegenden, wie die Heidebiene für die Lüneburger Heide, schwarmfaule Bienen für Frühtrachtverhältnisse. Für seine Gegend wählt sich der Bienenzüchter das Passende aus und verbessert durch seine Wahlzucht die Völker seines Standes. Natürlich ist eine derartige Verbesserung nicht im Laufe eines oder einiger Jahre zu erzielen, aber nach einer Reihe von Jahren kann der planvolle Bienenzüchter behaupten: „Meine Bienenrasse ist die beste." S.

Neue Bücher.

Zeitschrift für Fischerei. Die im Auftrag des Preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom Geh. Regierungsrat Professor Dr. Schiemenz herausgegebene „Zeitschrift für Fischerei" wird von Anfang Januar 1925 ab im Verlage von J. Neumann Neudamm erscheinen und zwar in vierteljährlichen Heften von etwa je 130 Seiten. 4 Hefte bilden einen Band. Der Bezugspreis beträgt bis auf weiteres für ein Einzelheft 8 Gmk., für das Heft im Abonnement 6 Gmk. Der Preis ist so billig bemessen, daß die Anschaffung weiteren Kreisen möglich ist. Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

Der Hornissen-Bock und andere Jagderinnerungen. Von Steinhardt. Buchschmuck von H. A. Aschenborn. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Preis gebunden 4 Gmk.

Urwüchsiger Humor und lebendige Naturtreue zeichnen Steinhardts Schriften aus vor allen anderen Büchern über Deutsch-Südwestafrika. Auch diese neue Sammlung ernster und heiterer Jagderinnerungen reiht sich ebenbürtig den schon früher erschienenen „Chombo", „Steppenvolk" und „Fahrendes Volk" an. Der prächtige Einband und die vielen trefflichen Zeichnungen von dem bekannten Afrikamaler Aschenborn machen das Buch zu einem Geschenkwerk, an dem jeder Naturfreund sein Freude haben wird. M.

Zimmer- und Balkonpflanzen. Von Gartendirektor Paul Dannenberg (Sammlung Wissenschaft und Bildung Nr 58). 169 Seiten mit 39 Abbildungen. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. Preis 1,60 Mk.

Ein kleines, ausgezeichnetes Werk für den Pflanzenliebhaber. Er findet hier in allerKürze und doch ausführlich alle für seine Zwecke brauchbaren Pflanzen und deren Kulturen beschrieben. Ra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919250214-19/fragment/page=0017

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugsschein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, und 30 Pfennig Porto-Anteil mit eingesandt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einsendung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portosätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Mein Pferd stößt zeitweise abwechselnd mit den Hinterbeinen kräftig auf den Boden. Was ist das? E. F. in M.-M.

Antwort: Das Pferd ist mit Fußräude behaftet. Waschen Sie die Beine täglich mit Kreolinwasser (1 Eßlöffel auf ½ Liter Wasser) und desinfizieren Sie den Stand des Pferdes mit Kalkmilch. Dr. H.

Frage Nr. 2. Ich verabreiche meinen Fohlen täglich 7 Pfund frisch gedroschenen Hafer, Kleeheu und Mohrrüben. Von Zeit zu Zeit haben die Tiere Husten. Auch zeigt sich ein schwaches Laufen der Nase. Sind diese Krankheitsanzeichen auf die Fütterung zurückzuführen? P. P. in Gr.-Schl.

Antwort: Gegen die verabreichte Futterration lassen sich Einwendungen nicht erheben, falls die Futtermittel einwandfrei sind. Frisch geernteter Hafer muß erst einen Schwitzprozeß durchmachen, bevor er verfüttert werden kann. Dieser dürfte sich aber bereits vollzogen haben. Das Kleeheu muß frei von Pilzen sein. Ist es gut geerntet, so liegen auch hier keine Bedenken vor. Die Mohrrüben stellen eine günstig wirkende Beigabe dar. Der Husten sowohl wie auch das Laufen der Nase dürfte auf eine Erkältung zurückzuführen sein. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Bei meiner Kuh geht nach dem Kalben die Nachgeburt schwer ab. Gibt es ein wirksames Mittel dagegen? A. B. in M.

Antwort: Das Zurückbleiben der Nachgeburt beruht in dem Mangel an Gebärmutterzusammenziehung. Die Ursachen hierfür sind in ungenügender Ernährung, dauernder Stallhaltung und gegebenenfalls in Frühgeburt zu erblicken. Ausspülungen mit Kamillentee sind gut. Lauwarmes Wasser (30 Grad) genügt auch, hernach ist aber zum Zwecke der Desinfektion eine einprozentige Lysollösung zu verwenden. Es ist zu vermeiden, an den heraushängenden Teilen scharf zu ziehen. Die Entfernung der Nachgeburt auf operativem Wege ist ebenfalls möglich, kann aber nur von einem Fachmann ausgeführt werden. Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Meine Schweine nagen am Holz, auch fressen sie am eingestreuten Weizenstroh. Die Freßlust ist sehr gering. Was läßt sich dagegen tun? L. K. in Gl.

Antwort: Ihre Schweine leiden an der sogenannten Leck- oder Nagesucht, die sich bei Stallaufzucht, in der sie keine erdigen Bestandteile aufnehmen können, zeigt und infolge Mangel an Mineralstoffen im Körper eintritt. Zwecks Behebung ist den Tieren freier Auslauf zu ermöglichen. Auch Einstreuen von Kalk, Asche, Knochenkohle, Steinkohlen, Erde usw. in den Stall wirkt günstig für die Bekämpfung der Erkrankung. Ein Zusatz von Futterkalk oder Schlämmkreide zum Futter ist ebenfalls empfehlenswert. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Meine tragende Ziege kann schlecht auf den Hinterbeinen stehen und muß zu den Mahlzeiten aufgehoben werden. Was läßt sich hiergegen tun? L. W. in A.

Antwort: Ihre Ziege leidet wahrscheinlich an Knochenweiche, die durch Mineralstoffmangel im Körper hervorgerufen wird. Außerdem werden den Muttertieren während der Trächtigkeit große Mengen Mineralstoffe entzogen. Hierfür muß Ersatz geschaffen werden. Mengen Sie dem Futter Futterkalk oder Schlämmkreide, je Mahlzeit 1 Teelöffel, bei. Dr. Bn.

Frage Nr. 6. Ist Grünfutter, das mit schwefelsaurem Ammoniak gedüngt ist, wie Gras, Klee und Futtergemenge, den Ziegen zuträglich? A. G. in W.

Antwort: Es ist völlig ausgeschlossen, daß bei richtiger Anwendung von schwefelsaurem Ammoniak zur Düngung von Grünfutterpflanzen irgendwelche gesundheitliche Schädigungen bei Ziegen eintreten können. Das schwefelsaure Ammoniak ist an und für sich giftig und führt den Tod der Tiere herbei. Es muß deshalb so angewendet werden, daß Teile von ihm an den Grünfutterpflanzen nicht mehr haften können, also im zeitigen Frühjahr. Die Düngung kann auch bereits im Herbst vorgenommen werden. Gefährlich ist es allerdings, schwefelsaures Ammoniak als Kopfdünger kurz vor dem Schneiden der Pflanzen auszustreuen. Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Ich gedenke auf anmoorigem Sandboden Luzerne anzubauen. Wie muß ich den Boden düngen und bearbeiten? F. in H.

Antwort: Anmooriger Sand ist kein Luzerneboden. Diskutabel ist darauf der Luzerneanbau nur, wenn im Untergrund Lehm, womöglich mergeliger Lehm liegt (sehr selten) und das Grundwasser nicht hoch steht. Haben Sie dagegen weißen Sand und hohen Wasserstand im Untergrund, so müssen Sie die Hände davonlassen. Bestehen obige Bodenbedingungen, tritt noch als Kulturbedingung Unkrautfreiheit hinzu. Sie müßten sobald wie möglich 20 Ztr. Mergel pro Morgen aufbringen und tief durcharbeiten, damit der Kalk nicht bloß in der obersten Schicht bleibt. Möglichst viel später, etwa im April, düngen Sie mit 3 bis 4 Ztr. Kainit und 2 bis 3 Ztr. Thomasmehl pro Morgen. Die Aussaat erfolgt Ende April, Anfang Mai, am besten ohne Ueberfrucht. Verschiedene Sorten gibt es nicht, nur Herkünfte. Man muß sich davor hüten, Samen aus südlichen Ländern zu bekommen, weil die Pflanzen daraus frostempfindlich sind. Agricola.

Frage Nr. 8. Kann man Landwirtschaft nur mit künstlichem Dünger betreiben? S. in D.

Antwort: Auf schwerem, tonigem Boden ist die ausschließliche Anwendung von Kunstdünger wegen der höchstwahrscheinlich eintretenden physikalischen Verschlechterung des Bodens (Verkrustung) auf die Dauer nicht durchführbar. Eher geht es schon, wenigstens eine Zeitlang, auf den mehr sandigen Böden unter Anwendung von Gründüngung. Weil hier örtliche Fragen mitsprechen, wenden Sie sich einmal an die nächste landwirtschaftliche Schule, die Ihnen unentgeltlich Rat erteilt. Ws.

Frage Nr. 9. Mit welchen Bäumen kann ich meine ausgebaggerte Bodensenke, 10 m tief und 5 bis 6 m breit, mit trockener, wasserfreier Oberfläche und feuchtem, sandigem Untergrund, bepflanzen? R. B. in B.

Antwort: Tanne, Sanderle und Akazien können verwendet werden; letztere bereitet durch ihre Fähigkeit als Stickstoffsammlerin den Boden für eine spätere gärtnerische Benutzung vor. Iw.

Frage Nr. 10. Ist der Anbau von Hagebutten für Erwerbszwecke zu empfehlen? E. St. in U.

Antwort: Um von Hagebutten einen guten Ertrag zu erzielen, müssen diese genügend Sonne haben. Der Anbau zu Erwerbszwecken ist nicht zu raten, da anderes Beerenobst bessere Erträge liefert. Eine gute Nebeneinnahme ist es jedoch, wenn man sie statt anderer Sträucher an einem sonnigen Zaune oder als Hecke allein pflanzt. Sorte: Rosa rugosa zu beziehen von der Firma Großgärtnerei Haage & Schmidt, Erfurt. Rz.

Frage Nr. 11. Meine Petersilie verschwindet in jedem Jahre, nachdem sie gut aufgegangen ist. Woran liegt das? E. L. in W.

Antwort: Ihre Petersilie wird höchstwahrscheinlich von Schnecken abgefressen. Als Abwehrmittel hat sich Kainit oder auch Kali, zwischen den Reihen gestreut, sehr gut bewährt. Rz.

Frage Nr. 12. Wie macht man neue Weinbergpfähle dauerhaft, ohne den Wurzeln zu schaden? M. K. in A.

Antwort: Weinpfähle imprägniert man am einfachsten und billigsten, indem man sie entweder mit Holzteer streicht (es braucht der Sparsamkeit halber nur der untere Teil bis 30 cm über dem Boden gestrichen zu werden), oder die Pfähle werden in ein Faß mit 2 prozentiger Kupfervitriol-Lösung 8 Tage lang gestellt. Bedingung ist, daß die Pfähle beim ersten Verfahren ganz trocken sein müssen, während sie beim zweiten so frisch und grün wie nur irgend möglich in die Lösung gestellt werden. Beide Mittel sind für die Pflanzen unschädlich. Rz.

Frage Nr. 13. a) Die Blüten von meinem Gliederkaktus fielen ab. Wie ist dem abzuhelfen? — b) Ein anderer Kaktus bekommt an der Spitze der Triebe Luftwurzeln. Wie ist das zu verhindern? Frau L. in H.

Antwort: Zu a: Das Abfallen der Blüten läßt sich verhindern, indem man die Töpfe in der Zeit der Blüte, da sich die ersten Knospen zeigen, weder umstellt noch dreht. Ferner darf die Temperatur nicht unter 10 und auch nicht über 20 Grad Celsius sein. Gleichmäßige, nicht zu starke Feuchtigkeit ist ebenfalls gut. — Zu b: Luftwurzeln haben viele Kakteen, meistens dann, wenn die Erde und Umgebung etwas zu feucht ist. Gießen Sie also etwas weniger. Rz.

Frage Nr. 14. Wie behandle ich meine Laubfrösche im Winter, um sie am Leben zu erhalten? E. H. in G.

Antwort: Werden die Laubfrösche in einem Glase mit der üblichen Leiter gehalten, so ist der Boden desselben nicht mit Wasser, sondern vorteilhafter mit einer bis 4 cm starken tonigen Erdschicht zu bedecken, in welche man eine leicht keimende und nicht zu hoch wachsende Pflanze sät. Diese wird bald den ganzen Boden bedecken und den Tieren den gewohnten Aufenthalt im Grünen gewähren. Die zum Gedeihen der Pflanze nötige Feuchtigkeit genügt auch, um den Laubfrosch bei gutem Wohlbefinden zu erhalten. Eine direkte Einwirkung der Sonnenstrahlen ist, namentlich in Glasbehältern, sorgsam zu vermeiden. Im Winter ist der betreffende Behälter in einem frostfreien Raume (z. B. ungeheiztes Zimmer) unterzubringen; die meist aus Stubenfliegen und Mehlwürmern bestehende Fütterung kann in dieser Jahreszeit auch unterbleiben, zumal die Frösche auch kaum fressen werden. Zu einer anderen Ueberwinterung, also entweder ein Verfallenlassen in den wirklichen Winterschlaf, oder eine Behälteraufstellung in stark geheiztem Zimmer, ist nicht zu raten, da dadurch die Tiere nur unnötig geschwächt werden und dann vielfach eingehen. Dr. E. A.

Frage Nr. 15. Mein Johannisbeerwein, der ausgegoren hat, weist eine trübe Färbung auf. Er ist aber von gutem Geschmack. Was kann ich dagegen tun? R. P. in S.

Antwort: Ausgegorener Wein braucht mitunter noch längere Zeit zur Klärung. Man muß daher nicht zu früh mit künstlicher Beseitigung der Trübung beginnen. Lassen Sie den Wein zunächst ein Vierteljahr noch kalt lagern (aber in einem völlig gefüllten Gefäß), und wenn dann noch nötig, klären Sie mit Hausenblase, welches das beste Klärungsmittel ist, und von der man auf 100 Liter Wein 5 g rechnet. Die Hausenblase wird zunächst mit einem Holzhammer bis zur Faserung geklopft und dann über Nacht in frischem Wasser eingeweicht; dann gießt man das Wasser ab und drückt es etwas aus. Darauf werden die Fasern in möglichst kleine Stücke mit der Schere geschnitten und auf 5 g mit 1 Liter Wasser übergossen, in dem man 2,5 g Weinsäure aufgelöst hat. In dieser Weinsäurelösung quillt die Hausenblase auf und wird nach 12 Stunden durch ein reines Leinentuch gedrückt, wodurch sie fein zerteilt wurde. Diese fülzige Hausenblasenlösung gibt man in ein reines Geschirr und gießt etwas von dem zu klärenden Wein hinzu und rührt gut um, so daß sie sich gleichmäßig auflöst. ½ Liter hiervon übergießt man in einem sauberen Holzgefäß mit 3 Liter des Weines und peitscht mit einem Schaumbesen so lange gut durch, bis ein starker, fester Schaum gebildet ist. Man wiederholt die Prozedur mit einem neuen ½ Liter jedesmal, bis die fulzige Hausenblasenlösung verbraucht ist. Dann mischt man alles mit dem zu klärenden Weine zusammen und rührt noch gut durch, füllt wieder in das Lagergefäß zurück und läßt einige Wochen einwirken. Es wird dann eine gute „Schönung" eintreten. Dr. K.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag J. Neumann in Neudamm.